Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

27. Y. 29.

MENTEM ALIT ET EXCOLIT

K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

27.Y.29

Digitized by Google

Digitized by Google

[redacted] L. U. 20.

Digitized by Google

Entsagung.

Ein Roman

von

Regina Frohberg.

Zweiter Band.

Wien und Triest 1824,
im Verlage der Geistinger'schen Buchhandlung.

Gedruckt bei Christian Friedrich Schade.

Digitized by Google

Digitized by Google

Frau von Blendheim hatte die Zuschrift des jungen Malers mit der gespanntesten Aufmerksamkeit bis zu Ende gelesen. So liebte er nicht sie! Liebte in ihr nur die Aehnlichkeit mit der Geliebten, und seine Wünsche hatten sie nie berührt! Ueberrascht von der unerwarteten Wendung, war ihre Eitelkeit einen Augenblick verletzt; doch ihr besseres Gefühl siegte bald über diese. »Gottlob,« rief sie, »daß ich es nicht bin, um die der Unglückliche seufzet!« Nach einem kurzen Ueberlegen, schrieb sie ihm zurück:

»Ein Wahn, der mich bethört, war Schuld, »lieber Fernau, daß ich nicht früher um Ihr Ver»trauen geworben; aber Ihnen vergebe ich's nicht, »daß Sie erst jetzt die Freundin in mir erkannt. Man»ches hätte ich zu Ihrer und Euphemiens Erleich»terung beizutragen vermocht, wenn ich die Natur »Ihres Kummers gemuthmasset. Indeß noch, hoffe ich, »ist es nicht zu spät, Ihre arme Schwester zu retten,

Digitized by Google

»und Ihnen den Weg in das Land der Künste zu
»ebnen. Reisen Sie getrost mit dem Fürsten von
»W***, und lassen mir die Sorge für Euphemien!
»Ich nehme sie zu mir, sie soll meine Gesellschafterin,
»meine Freundin sein. Es braucht hier Niemand um
»ihre vorigen Verhältnisse zu wissen; ich werde sie
»pflegen, wie meine Schwester; werde hauptsächlich
»auf ihren Geist zu wirken, sie mit sich wieder zu ver-
»söhnen suchen; wann wäre das einer Frau mißlun-
»gen, wenn sie es ernstlich gewollt? Euphemia hat
»gefehlt aus Unerfahrenheit, aus Leidenschaft. Viele
»sind gefallen, wie sie; Wenige haben, wie sie, ge-
»liebt, wie sie, bereut! Ihnen, mein Freund, wird
»es, bei aller Zärtlichkeit für die Schwester, viel-
»leicht niemals glücken, ihr Inneres zu einiger Ruhe
»zu bringen; in Ihnen wird sie ewig nur den Rich-
»ter, einen milden zwar, doch immer den Richter,
»erblicken; in mir die Freundin, die ihre Schwä-
»che, wenn auch nicht gut heißt, doch blos als Schwä-
»che, nicht als Verbrechen, betrachtet. Wie mancher
»Unglücklichen der Art ist schon der Pfad zur Rück-
»kehr dadurch abgeschnitten worden, daß sie stets nur
»Gnade, nie wahre Verzeihung fand! Wie Manche
»muß sich gesagt haben: »Wozu die Kraftanstren-

Digitized by Google

»gung, wennn es unmöglich ist, die Achtung der »Menschen wiederzuerlangen?« Liebe hat die vonnö»then, die aus Liebe in den Abgrund stürzte. Euphe»mia wird nicht zweifeln an der Ihrigen; allein sie »kennt die strengen Grundsätze ihres Bruders; sie »fühlt mit ihrem Verstande, daß er aufgehört, sie »zu achten, und der Achtung gerade bedarf es hier, »um die Gedemüthigte wieder aufzurichten, ihr wie»der Vertrauen zu sich selber einzuflössen. Darum, »lieber Fernau, bringen Sie sie zu mir; ich will nicht »loben an ihr, was tadelnswerth; aber auch nicht »tadeln, was zu ihrer Entschuldigung dient. Hell»born traf den Weg zu ihrem Herzen, durch seine »Besorgniß um den kranken Bruder, durch die Pflege, »die er mit ihr theilte; solche Fürsprecher sind mäch»tig, sie fragen nicht nach Geld und Ahnen. Freilich »hätte Euphemia klüger gethan, nicht zu bauen auf »die Verheissungen eines feurigen Liebhabers, der »nicht ihres Standes war, nicht von sich abhing; aber »geliebt hätte sie dann nur schwach! Wer könnte dem »mißtrauen, der unsere ganze Seele mit einer einzigen »Empfindung durchwebt? Daß Fernau viel zu lebhaft, »zu trotzig verfahren gegen den unglücklichen Hellborn, »unterschreibe auch ich; er wäre zu sich gekommen,

Digitized by Google

»hätte sicher gut gemacht; doch das ist vorbei! Ich »mag den Gram nicht mehren, der ohnehin Sie be»drücket. Was unter andern Umständen hätte sein »können, soll uns jetzt nicht beschäftigen, nur was »noch sein kann: Euphemiens körperliche und geistige »Erhebung! Dazu müssen wir gegenseitig uns die »Hände bieten.

»Was Ihre eigene Herzensangelegenheit betrifft, »mein Freund, so erfüllt sie mich mit Wehmuth. »Eine Flamme, wie die Ihrige, wird trüber leuchten »mit der Zeit, ganz verlöschen wird sie nie; aber un»gerecht ist Theobald gegen Clären; hatte sie doch »vorher ihm die Klippe genannt, an welcher ihre »Liebe scheitern müsse; ihm gestanden: daß sie den »kindlichen Gehorsam nicht beleidigen werde; sie wäre »die Ihrige geworden um jeden andern Preis; die »Pflicht allein galt ihr mehr, als die Liebe, und was »es sie gekostet, diese aufzuopfern, das berechnet »Fernau nicht, nur was er verloren. So selbstsüch»tig seid Ihr Männer, so voller Widersprüche! Tu»gendhaft sollen Eure Weiber sein, und dennoch für »Euch von der Tugend weichen! Ob Clara nicht »das Unmögliche versucht — und ich zweifele nicht »daran — die Eltern nach ihrem Sinne zu lenken,

Digitized by Google

»wissen Sie nicht, und urtheilen doch so lieblos über »sie, die gewiß unsäglich gelitten. Was wir Frauen »im Stillen tragen und dulden können, wenn eine »heilige Pflicht sich unsern Wünschen entgegenstellt, »das ahnet kein Mann, vor dessen noch so kühnem »Begehren sich immer Alles beugen soll. Denken Sie »besser von Claren, die wohl nur in Gott die Kraft »gefunden, sich von dem Geliebten loszuwinden, und »Ihr Unmuth wird sanfter werden; sehen Sie das »Opfer, das sie den Urhebern ihrer Tage gebracht, »in seinem wahren Lichte, und Sie müssen die nur »höher schätzen, die jetzt Sie so erbittert. Arme »Clara! Den Todeskampf hast Du gekämpft, und der, »um dessentwillen es geschah, hat Dich nicht einmal »verstanden!

»Kommen Sie zu mir, mein Freund, daß wir »das Weitere verabreden wegen Euphemien, die ich, je »eher, je lieber, ihrem dermaligen Aufenthalte ent»führen möchte. Glauben Sie, ich meine es sehr gut »mit Ihnen Beiden.

Camilla von Blendheim.«

Fernau flog zu der Baronin. »So können nur Frauen trösten!« rief er, und küßte ehrerbietig ihre

Digitized by Google

Hand. »Seit Clara mich verlassen, seit Euphemie mich gekränkt, ist kein Trost zu meinem Herzen gedrungen, dem gleich, den ich gesogen aus Ihren Worten, meine gnädige Frau! Sie haben die Geliebte vertheidigt, haben mein Gefühl für sie zu seiner ursprünglichen Quelle zurückgeleitet, dafür dankt Ihnen meine Liebe! Sie haben die Schwester, wenn gleich nicht gerechtfertigt, doch in Schutz genommen, dafür segnet Sie der Bruder, und wird Gott Sie segnen! O, daß ich früher den Muth gefaßt, meinen Kummer, die traurigen Schicksale Euphemiens vor Ihnen aufzudecken! Ein allgemeines Mißtrauen wehrte mir's. »Die Nächsten und Liebsten, sie, für die Dein letzter Blutstropfe geflossen wäre,« sagte ich mir oft in Bitterkeit, wenn die Milde der Baronin Blendheim mich zum Vertrauen hinreissen wollte, »sie konnten Dich verrathen, in's herbste Elend Dich hinabstossen; was verlangst Du von einer Fremden? Sie wird Dich anhören aus Neugierde, vornehm Dich bemitleiden, und morgen vielleicht die ganze Stadt um Dein Geheimniß wissen, ohne daß Dir im Mindesten geholfen!« Diesen Frevel büsse ich jetzt doppelt, meine gnädige Frau; büsse ihn mit der verlorenen Zeit, büsse ihn in dem Vorwurf: Ihre Engels-

Digitized by Google

güte gelästert zu haben. Verzeihen Sie einem Unglücklichen, dem jede Hoffnung untergegangen zu sein schien, und der jetzt kaum dem Lichte traut, das wieder vor ihm aufdämmert. Euphemien gesund, sie in Frau von Blendheims Hause, in ihrer Gesellschaft zu wissen, ist Alles, was noch mich zu erfreuen im Stande. Ihre Nähe, Frau Baronin, giebt meiner armen Schwester die Ehre zurück, die ein Bube ihr geraubt. Wer darf die nur mit dem leisesten Verdachte kränken, die Ihre Gunst besitzet? Durch Frau von Blendheims Tugend, durch ihre Huld wird Euphemia sich wieder emporschwingen zu einem reinern Leben, und jeder noch frohe Athemzug meiner Brust ein Geschenk sein Ihrer Gnade....«

»Sie schlagen mein Anerbieten zu hoch an, lieber Fernau!« unterbrach ihn hier die Baronin, ungemein gerührt. »Bin ich so glücklich, für Ihrer Schwester Genesung und im Ganzen für die Verbesserung ihrer Lage etwas zu thun, so gewinne ich mir ja dadurch eine Freundin, eine angenehme Gesellschafterin, die ich längst gesucht, und nie nach meinem Geschmacke habe finden können; die Verpflichtungen sind also von der einen Seite, wie von der andern; ich werde eben nicht im Vorschusse stehen bei Euphemien.«

Digitized by Google

»Sagen Sie, was Sie wollen, meine gnädige Frau, ich fühle, was ich muß!« antwortete Theobald. »Ist es auch grossen Seelen eigen, jeden Dank von sich abzulehnen, so mindert doch das die Erkenntlichkeit nicht, die man ihnen schuldig. Sie haben übrigens ganz Recht, Frau Baronin, wenn Sie behaupten, daß es mir nimmer gelingen würde, die Schwester zu beruhigen; oft gewahrte ich dies schon mit Schmerz. Gott weiß es, ich bin stets nur Liebe und Aufmerksamkeit für sie, und dennoch glaubt Euphemia, ich b e m ü h e mich, das Vergangene zu vergessen. Erst kürzlich sprach sie: »Du verdoppelst die äussern Zeichen, mein Theobald, weil Dein Inneres mich nicht mehr so ungestört lieben kann, wie sonst. Mit dem Schmuck ihrer Unschuld hat Euphemia des Bruders Achtung verloren, und darüber wird sie sich niemals trösten, käme auch aus dem Grabe das Glück ihr wieder!« Ich zog sie an meine Brust, ich drückte sie mit Wärme an mich; ich küßte ihre bleichen Wangen, und wollte sie so gern bereden, daß sie sich irre; ihre Thränen flossen in Strömen, aber es ging kein Friede ein in ihr bewegtes Herz.

»Das giebt sich Alles,« versetzte die Baronin, »sieht sie nur erst, daß auch Andere sie noch lieben und

Digitized by Google

achten. Deswegen auch bin ich der Meinung, sie erfahre, daß ihre Geschichte mir kein Geheimniß geblieben. Ihre Unzufriedenheit mit sich selbst würde sonst jeglichen Beweis meines Wohlwollens daher leiten, daß ich ihren Fehltritt nicht kenne; und was wäre hiemit erzielt für ihre Ruhe? Daß ich, die Fremde, um ihr Vergehen weiß, es menschlich richte, sie liebevoll behandele, das wird sie wieder heben in dem eigenen Vertrauen, wird ihren Blick, so lange schon auf sich beschränkt, wieder nach Aussen hinwenden, und ihren Sinn neu beleben für das Gute, das auch sogar in ihren Verhältnissen noch aufzufinden ist. Fahren Sie zu ihr, lieber Fernau, sobald als möglich, und holen sie her; ich thäte es selber oder schickte meine Leute, wollte ich nicht Aufsehen und Geschwätz vermeiden. Euphemiens Wirthin dürfte plaudern, und so mehr verrathen, als wir wünschen; statt, daß es Niemanden befremden kann, wenn Ihre Schwester, die ich für mich habe kommen lassen, nun, in des Bruders Gesellschaft, bei mir eintrifft. Die nöthigen Anstalten zu ihrem Empfange, bereite ich indeß vor; versteht sich, daß die alte Marthe sie begleite, und auch hier bei ihr weile!«

Digitized by Google

»Gott vergelte es Ihnen hundertfach!« rief Theobald, und neigte sich, unter Zähren, auf die Hand seiner Wohlthäterin. Da trat Waldenstern herein; unwillkührlich entzog die Baronin dem jungen Manne ihre Hand, eine flüchtige Röthe bedeckte ihr Antlitz; sie war verlegen. Fernau begrüßte den Rittmeister heute minder kalt; daß etwas Besonderes sich zugetragen haben müsse, sah dieser an des Malers feuchtem Aug', an Camillens Rührung. Theobald ging. »Vergessen Sie nicht meinen Auftrag!« rief sie ihm freundlich nach, und schien wieder ganz unbefangen.

»Dein Gespräch mit Fernau muß sehr ernster Art gewesen sein!« hob Gustav an, der, obzwar er wußte, daß Camilla ihn liebe, doch stets einen heimlichen Verdacht gegen Theobald nährte.

»Er gestand mir seine Liebe!« lächelte sie, die den Argwöhnischen strafen wollte.

»So!« rief Waldenstern. »Und Du gabst es zu?«

»Konnte ich's verhüten?«

»Das hängt immer nur von der Frau ab!«

»Nicht alle Mal!« versetzte die Baronin schalkhaft. »Man hat sogar Beispiele, daß dies unmög-

Digitized by Google

lich war bei Personen, die keine Wahl mehr hatten, und folglich auch kein Recht, sich zu erklären, noch eifersüchtig zu sein auf Andere.«

»Wahr!« sagte er betroffen. »Doch was hat Camilla dem verwegenen Jüngling geantwortet?«

»Daß sie ihn beklage aus tiefster Seele, und, so viel es geschehen könne, sein Loos erleichtern werde!«

»Er darf also ferner kommen?«

»Und warum nicht? Zeigt man einem Jeden die Thür, der uns von Liebe spricht?«

»Aber was soll daraus werden?«

»Was mir gut dünkt, mein Herr Rittmeister!«

»Du treibst Deinen Scherz mit mir, Camilla!«

»Nun so weißt Du ja, daß ich Dich blos geneckt!«

»Es hat also der Maler seine Liebe Dir nicht bekannt?«

»Seine Liebe wohl, doch nicht für mich!«

»Wie, er liebte eine Andere? Er, dessen Blick nur Dich gesucht, nur auf Dir gehaftet? Hing er nicht an Deinem Aug', Deinem Munde mit einer Leidenschaft, die nur bei Camillen sich denken, nur bei ihr sich rechtfertigen läßt!«

Digitized by Google

»Und dennoch bin ich nicht der Gegenstand dieser Leidenschaft! Die sprechende Aehnlichkeit mit seiner Geliebten hat allein seine Aufmerksamkeit auf mich gelenkt, und jenen Irrthum geboren. Dem Ewigen sei's gedankt, daß es ein Irrthum war! Die Unruhe, die er mich gekostet, hab' ich gern umsonst geduldet. Ich kenne jetzt Fernau's ganzes Leben, und bedauere ihn aufrichtig. Er hat früh des Unglücks bittersten Kelch bis auf die Hefen geleert, und zu verzeihen ist ihm der Trübsinn, der seine Jugend, wie mit einem schwarzen Flor, umschleiert. Zu rasch mag er gehandelt haben; doch unedel nie. Auch die Kälte gegen Dich, die oft Dir auffiel, erklärt sich nun sehr natürlich; nur den Offizier haßt er in dem Rittmeister Waldenstern, weil Offiziere sein Unglück veranlaßt; Dich schätzt er vorzüglich; darum sei freundlich gegen ihn, thue aber nicht, als hätte ich Dir von ihm gesagt! Er gehört zu denen, die man äusserst schonen muß, will man sie nicht ganz zu Menschenfeinden machen.«

»Es wird mir um so leichter,« erwiederte Wal»denstern, »dem jungen Manne herzlich zu begegnen, als ich von je an ihm sehr wohl gewollt; nur der Glaube, daß er Camillen liebe, störte mich spä-

Digitized by Google

ter; der fällt nunmehr weg, und meine Freundschaft für ihn kehrt auf ihren ersten Standpunkt zurück, ja, sie reicht höher noch, seit ich weiß, daß sein finsteres Wesen die Folge erlittenen Mißgeschickes, nicht die Mahnung eines bösen Gewissens ist: ein Gedanke, der, ich gestehe es, zuweilen in mir wach geworden, wenn ich ihn so schwermüthig, und dabei so verschlossen sah.«

Die Baronin entdeckte auch dem Rittmeister, daß sie gesonnen sei, Fernau's Schwester, die, unweit der Residenz, von ihrer Händearbeit, lebe, zu sich zu nehmen, als Gesellschafterin, da nach Allem, was sie von ihr erfahren, sie zu dem Platze sich vollkommen eigene; die Geschichte ihrer Liebe verschwieg sie ihm sorgfältig. »Der Bruder,« sprach sie, »wollte von der kränklichen Schwester nicht scheiden, weiß er sie aber unter meiner Obhut, so wird er gern mit dem Fürsten von W*** nach Italien gehen.«

Waldenstern lobte ihren Entschluß, wie er immer das Gute billigte; und Camilla suchte nun ihren Freund, den Fürsten, zu bestimmen, daß er seine Abreise noch etwas verschiebe, indem sie ihm die Gewißheit gab, von Fernau begleitet zu werden, sobald seine Schwester, die er hier erwarte, erst angekommen wäre.

Digitized by Google

Theobald eilte zu Euphemien; er fand sie weniger krank, als das letzte Mal; aber hingegeben dem finstersten Brüten, das ärger, als alle Krankheit, an ihrem Lebensmarke zu nagen schien. Er kannte ihre jetzige Reitzbarkeit, und durfte nur nach und nach mit dem Vorschlage der Baronin herausrücken. »Du möchtest der Last überhoben sein!« sagte sie, als er endlich sein Anliegen vorgebracht, und blickte halb in Wehmuth, halb in Verdruß auf ihn.

»Wie Du nur so sprechen, mich so betrüben magst!« rief er empfindlich. »Wann hätte ich Euphemien berechtigt, so von mir zu denken?«

»Vergieb!« erwiederte sie, bereuend, und bot, zur Versöhnung, ihm die Hand. »O, es hat das Unglück auch noch den Nachtheil, daß es uns nicht selten die liebsten Menschen im falschen Lichte zeigt!«

»Du folgst mir also zu der Baronin Blendheim?«

»Was soll ich dort? Magd sein der vornehmen Frau?«

»Ihre Gesellschafterin sollst Du sein!«

»Ich tauge nicht dazu. Die grossen Damen verlangen Heiterkeit für ihr Geld; verlangen mindestens

Digitized by Google

Gesundheit — wer könnte ihnen das verargen? — mir aber ist Beides geraubt, und wer weiß,« setzte sie leiser hinzu, als fürchte sie, dem Bruder wehe zu thun, »wer weiß, wie lange es überhaupt noch mit mir dauert!«

»Deine Gedanken sind es, liebe Eupheimia,« fiel ihr Theobald ein, »die Deiner Gesundheit schaden; hier fehlt es Dir an der Möglichkeit, Dich darüber zu zerstreuen; im Hause der Frau von Blendheim findet sich das von selbst.«

»Wie dürfte ich wieder unter Menschen gehen?«

»Und warum nicht?« fragte der Bruder.

»Hast Du vergessen das Geschehene? O, in meinem Herzen glüht das Andenken daran in unverlöschlichem Schmerze! Was kann von jenem tiefen Falle mich erheben?«

»Die Achtung der edlen Frau, die Dir Freundin sein will!« rief Fernau.

»Wage ich es, der vor das Antlitz zu treten, die Dein Mund so oft mir gerühmt als ein Beispiel von Tugend und Güte!«

»Wäre sie das, wenn sie nicht Nachsicht trüge mit menschlichen Gebrechen? Vertraue Dich ihr; sie

Digitized by Google

übt nicht ungerechte Strenge; sie wird Dich lieben, trotz des Vorgefallenen . . . .«

»So wüßte sie um Euphemiens Schmach?« unterbrach ihn die Unglückliche, ihr Gesicht mit beiden Händen verdeckend.

»Sie weiß,« sagte Theobald beschwichtigend, »daß Du heftig geliebt, und ein unbewachter Augenblick den Frieden Deines Innern Dir zertrümmert. Sie beklagt Dein bitteres Verhängniß, und wirft keinen Stein auf Dich. Würde sie sonst Euphemien in ihrer Nähe haben wollen? Darin ja eben unterscheiden sich die bessern Frauen von den gewöhnlichen, daß sie, die selber nie gestrauchelt, milde urtheilen, und verzeihen können, wo andere, vielleicht der größten Schuld sich bewußt, unbarmherzig den Ruf eines armen Mädchens zerfleischen, das nur aus Unerfahrenheit gefehlt. Bei Frau von Blendheim wirst Du genesen in zwiefacher Hinsicht; darum laß uns schnell zu ihr!«

Umsonst! Euphemia war nicht zu bewegen, den stillen Winkel der Erde aufzugeben, der sie verbarg vor Aller Augen. »Ich kann nicht mehr unter Menschen; es würde die Scham mich tödten!« jammerte sie, und beschwor den Bruder, sie hier in Ruhe sterben

Digitized by Google

zu lassen. Da rief Theobald, der noch das Letzte versuchen wollte, denn er sah die Schwester verloren, wenn sie bei ihrem Ausspruche verharrte. »Wohlan, ich füge mich Deinem Begehren, doch es kostet mich die Erfüllung meines liebsten Wunsches! Ich sollte mit dem Fürsten von W*** nach Italien; die Bedingungen sind vortheilhaft und ehrenvoll, seine Gesellschaft angenehm; längst stand mein Sinn nach jenem schönen Lande; Deinetwegen schlug ich es aus; ich mochte mich nicht von Dir trennen, Dich nicht ohne Schutz wissen. Jetzt, wo ich der Baronin Blendheim mich eröffnet, wo ihr zartes Mitgefühl die Hindernisse beseitigt, jetzt glaubte ich den Antrag des Fürsten eingehen zu dürfen — wo wärest Du besser versorgt, als bei der gütigen Frau, in der Du eine Schwester finden sollst! — Allein Du willst nicht, willst lieber in dieser freudenleeren Abgeschiedenheit Dein Leben vertrauern, und das meinige völlig verdüstern, es sei! Ich lasse Dich hier, und mache mich los vom Fürsten . . . .«

»Nein, das wirst Du nicht!« rief Euphemia, und sank an seine Brust. »Du, guter Theobald, der Du mir Deinen heissesten Wunsch aufopfern wolltest! Ein Glück, daß ich nicht früher von der Sache un-

Digitized by Google

terrichtet war, es hätte mir den Verstand verrücken können, Dich um solchen Genuß zu betrügen! Ziehe denn hin, theurer Bruder, in das Land der goldenen Träume, und versuch' es, dort die schale Wirklichkeit zu vergessen. Einen Reichthum wenigstens nimmst Du mit Dir, der unerschöpflich ist: Du hast geliebt! Stoff für eine Ewigkeit in des Menschen Brust! O, ich wollte nicht klagen über mein Geschick, wenn ich, bei der Liebe meines Herzens, die Liebe allein zu denken hätte, nicht auch die Schuld, die jene mir verdunkelt! Ich begleite Dich zur Baronin Blendheim, und müßte auch ihr Anblick mich vernichten!«

Theobald verkündete nun der alten Marthe ihre nahe Abreise, und ließ Alles dazu veranstalten; er selbst half Euphemien beim Ordnen und Einpacken ihrer Papiere. Unter diesen fiel ihm Hellborns Portrait in die Hände. Euphemia erschrak, als hätte der Bruder erst jetzt auf dieser Liebe sie ertappt. »Gab er Dir sein Bild?« fragte Fernau, den die grosse Aehnlichkeit unangenehm traf.

»Nein,« sagte Euphemia schüchtern, und ihr Auge füllte sich mit Thränen. »Ich selber habe diese Züge entworfen aus der Erinnerung, als schon das Grab ihn umfing!« Hier wandte sie sich ab, laut schluchzend.

Digitized by Google

»Euphemia!« rief Theobald, und riß sie stürmisch in seine Arme, und seine Zähren flossen mit den ihrigen. »Diesen Schmerz verdankst Du mir!«

»O, ich weiß, Du hast es schon oft bereut, daß er durch Dich gefallen!« sprach sie mit erstickter Stimme.

»Dir war er immer verloren!« entgegnete er sanft.

»Dann hätte ich ihn vergessen gelernt; jetzt aber muß ich ihn ewig lieben, ewig mir ihn zurückwünschen!«

»Du nährest geflissentlich sein Andenken, statt es zu vertilgen!«

»Ich kann nicht anders!« erwiederte Euphemia. »Wie soll ich vertilgen, was eins geworden mit mir? Erst müßte ich diese schwache Hülle ganz zerstören, müßte ganz das Gedächtniß ausmerzen, wie einen schadhaften Theil, ehe es mir glückte, sein Bild daraus zu verbannen! Solange Euphemia athmen wird, solange wird auch jeder Athemzug ihm gehören, der nie lebendiger war für mich, als seitdem er gestorben ist allen Uebrigen!«

»Gieb mir sein Portrait!« sagte Theobald weich. »Es weckt Deine Sehnsucht immer stärker.«

»Und wenn ich es Dir gäbe, was würde es nützen?« rief sie. »Er steht darum nicht minder deut-

Digitized by Google

lich vor meiner Seele. Was ist dies matte Abbild, das ich unter Thränen angefangen, unter Thränen vollendet, was ist es gegen die glänzende Gestalt, die meine Liebe ihm leiht? Du entziehst mir das Gemälde; tausend Farben aus meinem Herzen, reiner und strahlender, als jene, zaubern sogleich es neu hervor; der innere Blick sieht es unverwandt. O, die Liebe ist arm, die des Anschauens bedarf! Willst Du nun noch das Portrait,« fuhr Euphemia fort, »so nimm es hin! An ihm verliere ich nichts, als die Erinnerung des Momentes, in welchem meine unfähige Hand sich daran gewagt! Der Schatten verschwindet, der Körper bleibt zurück!«

Fernau nahm das Bild nicht; aber er sprach: »Du täuschest Dich über Hellborns Charakter; er empfand nicht Deine Liebe, nicht Dein Leiden.«

»Hätte man ihm Zeit gelassen, sich zu sammeln, er wäre nicht zum Verräther an mir geworden; denn daß er mich geliebt, das fühle ich tief in meinem Innern.«

»Und verleugnete doch Deine Briefe!« rief Theobald heftig.

»Freilich ein böser Umstand!« versetzte sie nachdenkend. »Allein ich hätte seinen Worten geglaubt; es wacht die Bosheit immer, wenn es gilt, zwei

Digitized by Google

engverbundene Herzen von einanderzuzerren. Sicher haben jene Nachrichten ihn nicht erreicht!«

»So durfte er ja nur vergüten, als er Deine Lage erfuhr!«

»Wer weiß, wie ungestüm Theobald gefordert,« sagte Euphemia, »was erbeten sein wollte!«

»Erbeten!« entgegnete Fernau rasch. »Bittet man auch, daß der Andere seine Schuldigkeit thue!« Doch er sah, daß der Schwester unglückliche Leidenschaft für ihn, der ihre Jugend mißbraucht, nur wuchs, je mehr er sie zu bekämpfen strebte, und so schwieg er lieber. Aber viel hätte er darum gegeben, Hellborn wäre nicht das Opfer seiner Rache geworden; denn es leuchtete ihm nun wohl ein, daß sein Tod, weit entfernt, Euphemien zu heilen, sie erst unheilbar machte.

Bald waren sie zur Abfahrt fertig; Theobald beschenkte Euphemiens Wirthin reichlich, und erhielt dagegen ihre besten Wünsche für sich und die Schwester.

Frau von Blenheim hatte unterdeß jede Vorkehrung getroffen, Euphemien anständig bei sich aufzunehmen. Die Dienerschaft erfuhr, daß ihre Gebieterin die Schwester des Herrn Fernau zu ihrer Ge-

Digitized by Google

sellschaft verschrieben, und sie mit aller Achtung wolle behandelt wissen.' Ein Wink der Baronin, die geliebt war und gefürchtet zugleich, genügte, auch die Widerspänstigsten zum Gehorsam zu bringen. Keiner mochte solchen Dienst verlieren, Keiner solche Herrin entbehren! Euphemiens Wohnung recht hübsch und freundlich auszuschmücken, ließ die Gütige sich besonders angelegen sein; die Wände waren behangen mit den schönsten Ansichten aus der Schweiz und Italien; frische Blumen, die das Aug' ergötzten, ohne, durch allzu starken Duft, die Sinne zu betäuben, standen vor den Fenstern, und in den Ecken ihres Sitzzimmers. Theobald hatte ihr gesagt, daß seine Schwester Clavier spiele und singe; ein gutes Piano, die neusten Musikalien, eine auserlesene kleine Bibliothek, worunter jedoch keine Romane, sie konnten ihren jetzigen Zustand nur verschlimmern; Alles, was an weiblichen Arbeiten sie erfreuen und beschäftigen mochte, sollte sie finden bei ihrer Ankunft. Wohin ihr Blick sich richtete, sollte er auf erheiternde Gegenstände fallen; nur so durfte Camilla hoffen, die Schwermuth der Unglücklichen nach und nach zu verscheuchen. Damit keine Bequemlichkeit ihr abgehe, wurde, dicht neben ihrem Schlaf-

Digitized by Google

kabinett, der alten Marthe ein artiges Gemach eingeräumt.

Euphemia langte endlich an; bebend folgte sie dem Bruder die breite herrschaftliche Treppe hinauf. Bevor er mit ihr bei der Baronin eintrat, mußte sie sich einen Augenblick erholen; ihr Athem stockte, ihr Busen wogte krampfhaft; Theobald suchte sie zu beruhigen mit Frau von Blendheims liebreichem Charakter. Ein Lakai hatte sie gemeldet; die Thüren öffneten sich. Mild und schön, wie eine Göttin, kam die herrliche Frau ihnen entgegen; Fernau stellte seiner Beschützerin die Schwester vor; diese erhob nicht das Aug' zu ihr, das von Thränen feucht war; die Worte erstarben auf ihren Lippen. Daß die Baronin um Alles wisse, raubte ihr die ganze Fassung. »Wir werden uns näher kennen lernen,« sagte Camilla, »und Sie alsdann in der Fremden die Freundin sehen!« Euphemia neigte sich auf die Hand ihrer Gebieterin. »Nicht so!« rief Frau von Blendheim, sie umarmend. »Bat ich Ihren Bruder, Sie zu mir zu führen, weil ich längst eine junge Person von Bildung um mich gewünscht: so begehrte ich doch keineswegs eine Untergebene. Ich wäre in Verzweiflung, wenn Euphemia mir nicht mehr, als das,

Digitized by Google

sein wollte; an Dienerinnen fehlt es mir wahrlich nicht! Wie ihre Schwester soll Fernau's Schwester mich betrachten, nicht wie ihre Herrschaft!«

»Sagte ich Dir nicht,« rief Theobald hier dankbar aus, »daß die Baronin Blendheim auch das bedrängteste Herz zu öffnen vermag, durch ihren Edelmuth, ihre Herablassung.....«

»Welch ein Wort!« unterbrach ihn Camilla unwillig. »Und das von Fernau, den ich über gewisse Dinge erhaben glaubte! Herablassung? Ein Mensch gegen den andern? Ich gegen Sie? O, wir sind sehr zu beklagen, wenn man unsere natürlichsten Handlungen so deutet! Kein Vertrauen kann aufkommen, bei solchem Vorurtheile. Doch genug davon! Es verstimmen Mißtöne der Art mich immer sehr; besser wir begeben uns jetzt in Euphemiens Zimmer; die Fahrt muß sie erschöpft haben, sie bedarf der Ruhe!« und somit geleitete sie Beide hinüber. »Alles was Sie hier sehen,« sprach die Baronin zu Euphemien, »ist Ihr Eigenthum; schalten Sie damit nach Gefallen; bedienen Sie sich jeder Gemächlichkeit; je mehr Sie, bei mir, sich zu Hause fühlen, je inniger werden Sie mich erfreuen; ich fordere nichts dafür, als den Willen, sich Ihrem Tiefsinne zu entreissen; pflegen

Digitized by Google

und schonen Sie hauptsächlich Ihre Gesundheit; es ist kein anderes Geschäft, als dieses, Ihnen von mir auferlegt.« Bei den Worten entzog Frau von Blendheim, durch schnelle Flucht, sich den wiederholten Danksagungen des gerührten Paares.

Ihr Nächstes war, Euphemien unter die Aufsicht ihres Hausarztes, eines sehr erfahrenen, geschickten Mannes zu stellen, dem sie nur so viel von ihrer jungen Freundin erzählte, als ihm zu wissen Noth that, nemlich: daß Gram und Kummer sie in diesen Zustand versetzt, und er pflichtete ihr ganz bei, nachdem er mit der Patientin geredet: daß man mehr auf ihr Gemüth, als auf ihren Körper, wirken müsse, verwarf jedoch nicht alle Arzneimittel für sie.

Camilla theilte dem Bruder des Doktors Ausspruch mit, und linderte seine Angst. »Reisen Sie immerhin,« fuhr sie fort, »und überlassen mir die Schwester; ich bin Ihnen gut dafür, daß ich Euphemien wieder an Gesellschaft gewöhnen und allmählig ihrem Unmuthe steuern werde. Ihre Liebe zu Hellborn, die unglücklicherweise mit seinem Tode nicht erloschen, bleibt freilich vor der Hand ein grosses Hinderniß zu meinem Zwecke; ein Augenblick entflammet oft das Feuer, das Jahre nicht wieder ersticken; allein in

Digitized by Google

den Zerstreuungen, die Euphemia bei mir finden soll, wird zum Mindesten sein Andenken, das die Einsamkeit nur lebendiger in ihr erhalten, sich nach und nach schwächen, und damit ist schon viel gewonnen!«]

Theobald beurlaubte sich bei der Baronin. »So hat noch Niemand,« rief er, »meine Verehrung und meine Dankbarkeit erregt; so noch Keiner den Glauben in mir geweckt: daß es Menschen giebt, ganz eigentlich dazu geschaffen, die Gottheit hienieden zu vertreten! Der Herr vergelte Ihnen an dem eigenen Glücke, was Sie für mich und Euphemien gethan!« Er drückte einen brennenden Kuß auf ihre Hand und riß, mit nassen Augen, sich los von der tiefbewegten Frau.

»Vertraue Dich Deiner Gönnerin,« sprach er zu der Schwester, als diese, beim Abschiede, weinend an seinem Halse hing; »mache Dich werth ihrer himmlischen Güte, und der Ewige wird mit Dir sein!«

Es war in der Hälfte des Monats August, als Fernau von seinen Freunden sich trennte; er ging zuerst mit dem Fürsten, auf einige Wochen, nach Florenz, von da nach Rom. Seit vierzehn Tagen mochte er die Reise angetreten haben, als eines Mor-

Digitized by Google

gens Fräulein von Valkenhof sich bei der Baronin Blendheim melden ließ. Camilla wechselte die Farbe. »Was kann Mathilde bei mir wollen?« dachte sie, und tausend verworrene Ideen schossen durch ihren Kopf. »Kaum heimgekehrt von der Ausflucht zu ihrer Tante, eilt sie schon zu mir! Was hat das zu bedeuten?« Ehe sie noch weiter grübeln konnte, stand Mathilde schon vor ihr, blasser, als sonst; aber reizender, denn je.

»Durch welches Ungefähr, meine liebe Mathilde,« hob die Baronin an, »sehe ich Sie hier? Wichtig muß es sein, da ich weiß, Ihre Mutter hat es nicht gern, wenn Sie zu mir kommen. Mein Beispiel könnte Sie verderben,« sagte sie lächelnd; »denn die Frau, die, wie ich, um eine sogenannte vortheilhafte Heirath sich gebracht, die ist schuldig, und wäre sie auch noch so makellos! Hätte ich mit Hohenhorst mich vermählt, und das Unglück dieser Verbindung zu tragen gehabt, man hätte gutmüthig mich bemitleidet; daß ich aber dem Unglücke vorgebeugt, das verzeiht man mir nicht! Es soll das Weib, wie ein Lamm, sich in's Joch schmiegen, selbst wo sie Kraft und Verstand genug besitzt, keines zu dulden!«

Digitized by Google

»Sie haben vielleicht Ursach, liebe Baronin,« entgegnete Mathilde, »sich im Allgemeinen zu beschweren; die Menschen richten nun einmal immer nach dem Scheine, was sie freilich nicht sollten; indeß Sie irren, wenn Sie glauben, daß meine Mutter Ihnen übel will; sie läßt vielmehr Ihren hohen Eigenschaften die äusserste Gerechtigkeit wiederfahren, und sucht sie dennoch meinen Umgang mit Frau von Blendheim zu beschränken: so geschieht das weniger aus den Gründen, die Sie vermuthen, als weil sie fürchtet, ich möchte den Baron Waldenstern — eine leise Röthe stahl sich hier über ihr Antlitz — bei Ihnen antreffen. Jetzt sind wir auch gerade auf dem Punkt,« fuhr sie fort, »den ich zu berühren hatte, und um dessentwillen ich ohne Vorwissen meiner Mutter — sie ist unpaß und gab mir einige Aufträge auffer dem Hause — zu Ihnen hergeflogen bin. Nicht daß ich ihr diesen Besuch verheimlichen werde, ich wollte nur die Erlaubniß dazu nicht verlangen; sie hätte mich wahrscheinlich gebeten, zu warten, bis sie mich begleiten könne, und das eben wünschte ich zu vermeiden; mein Anliegen gestattet nicht die Gegenwart eines Dritten.«

»Und worin besteht Fräulein Valkenhofs Anliegen?« fragte die Baronin gespannt.

Digitized by Google

»Die Dollmetscherin meiner Gefühle zu werden bei Waldenstern!«

»Wäre das nothwendig!« rief Camilla überrascht. »Hätte Gustav noch nicht ganz in Mathildens Herzen gelesen?«

»Er kennt hoffentlich meine Gesinnungen,« versetzte diese; »dennoch sehe ich mich gedrungen, zu der Fürsprecherin meine Zuflucht zu nehmen, die Waldenstern hochachtet über alle Frauen.«

»Erklären Sie sich näher!« antwortete die Baronin, der eine ferne Hoffnung für die eigene Liebe heraufzudämmern schien in Mathildens unzusammenhängender Rede. »Gäbe es etwas, das meinen Freund befremden müßte von seiner Geliebten?«

»Mein Vater,« erwiederte Mathilde, »will durchaus, daß ich heirathe, das wissen Sie, liebe Baronin; wissen auch, daß bis jetzt nichts seine Abneigung gegen den Namen Waldenstern zu besiegen vermochte. Um auf eine gute Weise, den, von meinen Eltern authorisirten, Freiern zu entgehen, bat ich, mich für einige Zeit zu meiner Tante auf's Land zu schicken, die schon so oft um ihre Mathilde geschrieben; man gewährte mir diese Gunst. Zwei Monate blieb ich dort, froh, in stiller Einförmigkeit mei-

Digitized by Google

ner Liebe für Gustav ungestört nachhängen zu können. Mit diesem keinen Briefwechsel anzuknüpfen, mußte ich meiner Mutter geloben, und habe gethan nach ihrem Befehl. Ich kehre zurück, und finde in dem Grafen von der Rieth einen neuen Bewerber, furchtbarer, als alle bisherigen; denn er hat auch meine Mutter ganz für sich, durch sein grosses Ansehen, seinen Reichthum, durch die persönlichen Tugenden, die man ihm beimißt, und durch seine einnehmende Gestalt. Ich höre jetzt nur ihn nennen, nur ihn preisen....«

»Und Mathilde fügt endlich sich den Bitten ihrer Eltern,« unterbrach sie Frau von Blendheim, unter lautem Herzklopfen; »und reicht dem Grafen ihre Hand! Das soll ich dem Rittmeister vorbringen.....«

»Da sei Gott für!« entgegnete Mathilde rasch, mit einem Blick der Verwunderung auf Camillen, die vermuthlich sie nur prüfen wollte. »Ich treulos an dem Geliebten?« fuhr sie fort. »Nein, gute Baronin, darum nicht kam ich her....!«

»Und weshalb denn?« fragte ihre Nebenbuhlerin kleinlaut, kaum verbergend, wie der Irrthum sie schmerze.

»Daß meine Freundin — dafür halte ich Waldensterns Cousine — daß sie dem Theuern sage: er

Digitized by Google

solle keinem Stadtgeschwätz sein Ohr leihen; solle fest vertrauen auf meine Liebe und an der Möglichkeit, daß ich einem Andern mich verbinde, zweifeln, auch wenn er mit diesem Andern mich zur Kirche gehen sähe. Meine Liebe weicht keiner Gewalt, als seinem Glücke. Nur wenn Gustav Mathilden zu lieben aufgehört — was der Ewige verhüten wolle! — nur dann verzichte ich auf seinen Besitz!«

»Aber warum muß ich das Ihrem Geliebten melden; warum nicht Mathilde selbst?« fragte die Baronin, kämpfend mit den verschiedensten Empfindungen.

»Mich verhindert man daran,« antwortete Fräulein Valkenhof. »Meine Eltern, die schon vorher mir fast jede Gelegenheit entzogen, Gustav allein zu sprechen, wachen jetzt noch viel strenger über die Tochter; meine Mutter läßt mich nicht von ihrer Seite, wenn der Rittmeister Waldenstern sich in der Gesellschaft befindet, was ohnedies erst ein einziges Mal sich ereignete, seit den zehn Tagen, daß ich wieder in der Residenz bin. Kennt er mein Herz nicht durchaus; haben Blicke und Mienen ihm nicht verrathen: daß Mathilde sein ist und bleibt, trotz aller Gerüchte, so wird er in Unruhe schweben; denn sagen konnte

Digitized by Google

ich ihm nichts. Deshalb, liebe Baronin, eilte ich zu Ihnen, daß Ihre Freundschaft den Mißmuth auf seiner Stirn wieder ausglätte, den ich neulich recht wohl bemerkt. Was soll ihn trübe und unfreundlicher machen gegen mich, die er nicht angeblickt, wie sonst, als der häßliche Verdacht: daß Mathilde, bestürmt von ihren Eltern, ihn zuletzt doch aufgeben werde? Benehmen Sie ihm diesen beleidigenden Wahn, meine gütige Freundin; ich kann meine Liebe und mein Geschick in keine bessern Hände legen; Ihnen wird er glauben; er weiß ja, daß Sie unser Glück wollen; daß Sie früher mit Wärme für ihn gesprochen bei meiner Mutter; weiß, daß Camilla von Blendheim, sein Orakel, die nicht beschützen würde, die je seiner Zärtlichkeit und seines Vertrauens sich unwerth erweisen dürfte; mehr fordere ich nicht; das Uebrige soll er mir anheimstellen. Es wird vielleicht noch eine Weile dauern, bis ich das Jawort von meinem Vater erlange; aber erlangen werde ich's, dafür bürgt mir meine Liebe zu Gustav, des Vaters Liebe für mich! Und ist Graf von der Rieth wirklich so edel, wie man ihn schildert, so muß er von selbst zurücktreten, eröffne ich ihm, daß ein Anderer bereits meinen Schwur empfangen; doch nur im dringendsten Falle, greife

Digitized by Google

ich zu diesem Mittel. Es scheut sich der Mund, dem fremden Manne die Schwäche des Herzens zu bekennen. Für's Erste suche ich Zeit zu gewinnen bei meinen Eltern; Zeit ist Leben! Auf Frau von Blendheim baue ich, daß sie inzwischen ihren Vetter bei gutem Muth erhalte; ich begehe keinen Verrath an ihm, des möge er überzeugt sein!«

Fort stürzte Mathilde, die Mutter nicht zu ängstigen durch ihr langes Ausbleiben, und nicht ahnend, in welcher Gemüthsbewegung sie die Baronin zurückließ. »Ein Wort von mir,« sprach diese, »und sie hätte dem Geliebten entsagt, und er wäre mein gewesen für immer; doch nein! Wer Camillen vertraut, der soll sich nicht getäuscht haben; dem steht sie bei aus allen Kräften, koste es, was es wolle! Mathilde zählt auf meine Freundschaft, damit hat sie meinem Glücke den ewigen Krieg erklärt; es sei! Ich rette mich nicht um den Preis meiner bessern Gefühle!«

Waldenstern kam, als Mathilde eben weggegangen; er sah sie noch in den Wagen steigen, sie grüßte, im Vorbeifahren, ihn freundlich mit der Hand. Gustav erröthete; daß sie gerade vor dem Hause der Baronin ihn getroffen, lockte die Farbe der Schuld auf seine Wangen; Mathilde gewahrte

Digitized by Google

wohl den dunkeln Purpur, deutete ihn aber zu ihrem Vortheile; ihr fiel nichts Böses ein; ja, es war ihr lieb, daß Frau von Blendheim sogleich die Gelegenheit fand, dem Geliebten ihre Aeusserungen zu wiederholen. Was hat Fräulein Valkenhof bei Dir gewollt?« rief er Camillen entgegen, als er zu ihr in's Zimmer trat.

»Dir durch mich sagen lassen,« antwortete die Baronin, »daß Du fremden Einflüsterungen kein Gehör schenken, und ganz auf sie rechnen solleſt; sie heirathe keinen Andern, als Dich, wie sie nur Dich liebe, und werde jeder Gewalt die Stirne bieten, die ihren Entschluß zu beugen gedenke. Dabei sah sie sehr hübsch aus!« setzte Frau von Blendheim hinzu.

»Blaß dünkte sie mir,« erwiederte der Rittmeister. »Hätte sie Kummer? Das thäte mir leid!«

»Noch schützet ihr guter Engel sie vor dem Schmerz, den Geliebten erkaltet zu wissen: dennoch wollte sie neulich ihn ernster, trüber gegen sie gesehen haben; sie schob es auf das Gerede ihrer bevorstehenden Vermählung mit dem Grafen von der Rieth, und nur diese Sorge bleicht bis jetzt ihr holdes Angesicht. Jegliche Verbindung ausschlagen zu können, dem Vater, der sie liebt, endlich doch, durch Be-

Digitized by Google

harrlichkeit, seine Einwilligung abzunöthigen, das ist es, womit sie sich schmeichelt; wehe ihr, wenn sie dann den Lohn des Opfers nicht werth findet! Du stehst in Gedanken, Gustav! Du hast Recht! Das Schicksal eines so trefflichen Wesens verdient wohl, daß man nicht unbesonnen damit verfahre. Zweifelte Mathilde an Deiner Liebe, sie wäre elend ohne Maaß!«

»Frau von Blendheim würde das schon leichter nehmen,« sagte er, empfindlich, sie mit solchem Nachdruck für ihre Nebenbuhlerin sprechen zu hören.

»Wie eitel Ihr Männer doch alle seid!« rief die Baronin. »Du möchtest, daß ich vergehe vor Gram, weil ich die Deinige nicht werden kann; Dich beleidigt jeder frohe Augenblick von mir, indeß ich nur Dein Glück, nur Mathildens Frieden ungestört wünsche. Darum, lieber Gustav, vertilge in Deiner Brust, was dem entgegen ist; denn ich wiederhol' es: nie gebe ich's zu, daß Du meinetwegen Fräulein Valkenhof betrübest; nie sehe ich Dich wieder, wenn es geschieht; Dein Bruch mit Mathilden, wird auch der unsrige!«

Camillen genügte nicht an dieser strengen Ermahnung; sie that mehr, die Ruhe ihrer Feindin zu sichern. Der Sommer, den sie sonst gewöhnlich auf ihren Gütern verlebte, war fast zu Ende; es nahte

Digitized by Google

schon der Herbst, und sie hatte dieses Mal die Stadt nicht verlassen; warum sie sich von ihr nicht losreissen konnte, wußte sie recht gut; vor der Welt aber hieß es: daß gebaut werde auf dem Schlasse Erlbach, welches sie am Liebsten bewohne, und sie deswegen in der Residenz bleibe. Jetzt nun traf sie über Hals und Kopf Anstalten zur Reise nach Blumendorf, einer entlegenern Herrschaft, erklärend: daß der Arzt Euphemien die Landluft verordnet, und wirklich machte sie sich Vorwürfe, nicht früher dieses Heilmittel für ihre junge Freundin benutzt zu haben; dafür wollte sie auch den ganzen Nachsommer, der noch sehr schöne Tage verhieß, auf Blumendorf zubringen. Waldenstern errieth die wahre Ursach ihrer plötzlichen Entfernung, wie er allein gemuthmasset, warum sie nicht eher auf's Land gegangen, sie, die sonst die Zeit nicht erwarten konnte, in's Freie zu kommen; doch er allein von allen ihren Bekannten, die sie ungern mißten, wagte nicht, ihren Entschluß zu erschüttern; er wußte, wie fest der stand, wenn wichtige Gründe sie dabei geleitet. »Wache über Mathildens Glück!« raunte sie ihm noch zu, als er sie in den Wagen hob. Er drückte, bejahend, ihre Hand, und sah mit feuchtem Blick ihr nach, bis sie ihm entschwunden war.

Digitized by Google

Euphemia freute sich des Wechsels; nicht daß sie sich Grosses davon versprach für ihre Gesundheit; sie hoffte auf keine Besserung; kannte sie doch den Wurm, der an ihr zehrte; aber die Stadt, und das Leben, wozu die Baronin sie dort angehalten, peinigten sie. Ihr däuchte die Einsamkeit schön, weil sie ihren Träumen Nahrung gab; ihre ganze Welt war bei dem Todten, den sie nicht vergessen konnte. Anders Frau von Blendheim! Sie hatte Zerstreuung vonnöthen, um ihre Gefühle für den Lebenden zu bemeistern; Euphemia trennte kein irdisches Verhältniß mehr von dem Geliebten; in die Gruft durfte sie ihm folgen. Camilla hätte den Freund ihres Herzens hienieden besitzen können, und schied freiwillig von ihm, der Pflicht genug zu thun; daß aber die Liebe nicht mächtiger werde, als jeder andere Ruf, darum hatte sie bisher allen erlaubten Vergnügungen sich überlassen; sie fürchtete das stille Landleben, das Euphemia suchte. Diese wollte untergehen, jene sich retten; und so kamen sie, obgleich Beide den Pfeil der Liebe tief im wunden Herzen, Beide zu ewiger Entsagung verdammt, doch in sehr verschiedener Seelenstimmung zu Blumendorf an.

Getreu ihrem Vorsatze, Euphemien, selbst wi-

Digitized by Google

der ihre Neigung, so viel möglich, unter Menschen zu führen, und der eigenen Leidenschaft einen Damm zu bilden, unterhielt Frau von Blendheim den Umgang mit ihren Nachbarn, und schloß sich von keiner ihr vorgeschlagenen Belustigung aus. Man machte Parthien zu Pferde und zu Wagen; man veranstaltete ländliche Feste und Bälle; fuhr in bunten Gondeln, begleitet von Musikchören, auf dem Wasser; man feierte, unter fröhlichen Scherzen, die ergiebige Weinlese; kurz Alles schien den Zweck der Baronin zu begünstigen. Euphemia, wie wenig ihr dies Treiben auch behagte, wie gern sie davon zurückgeblieben wäre, hatte dennoch nicht den Muth, ihrer edlen Beschützerin entgegenzuwirken; diese brauchte keine andern Zwangsmittel, als ihre Bitten, aber denen versagte Euphemia nichts. Sie liebte die Baronin so innig, war ihr so dankbar für die grosse Milde, die sie an ihr bewies, daß sie schon in der Stadt sich nicht getraute, ihr zu widersprechen. Hätte Theobald sie nicht belehrt, daß Frau von Blendheim den ganzen Umfang ihrer Schuld kenne, nie hätte sie dies aus ihren Reden, ihrer Behandlung im Mindesten geahnet. Liebe und Achtung wurden ihr nicht allein von der Gebieterin, sondern auch

Digitized by Google

von Allen, die zum Hause gehörten oder dasselbe besuchten; immer wußte die Baronin sie ihren Gästen, auf diese oder jene Weise, angenehm zu machen, sie ihnen in dem vortheilhaftesten Lichte darzustellen; und war irgend etwas zu vermitteln zwischen der Herrschaft und den Untergebenen, gleich wandte man sich an sie, die nie eine Fehlbitte gethan. Zurückflogen hier Euphemiens Gedanken in das heimathliche Dorf, wo sie, in Unschuld und Gottesfurcht erzogen, die Liebe ihrer Eltern und aller Bewohner des Ortes genossen; gern weilte sie bei dem Angedenken; es beruhigte den Sturm in ihrer Brust; es täuschte sie über die herbe Gegenwart: zurückflogen sie in das Schloß des Grafen Seeburg, und eine Hölle ward wach in ihrem Busen! Wie hatte sie der gräflichen Familie ihren Schutz, ihre Güte gelohnt? Mit dem Tode des theuersten Anverwandten! Sie, die den Undank stets als Laster verabscheut! Und dieser Gemordete ihr Geliebter, und durch sie an den Bruder verrathen! Zwölf Monde waren es nun, daß ihres Lebens Sonne sich auf immer verfinstert; daß sie zuletzt ihn gesehen, den sie ewig dachte. »O,« rief sie, »daß solche Liebe solches Weh bereiten; daß aus einem einzigen Augenblicke des Vergehens so endloser Jam-

Digitized by Google

mer sich entspinnen könne! Wohl Euch, Ihr frommen Eltern, daß Ihr hinübergeschlummert, ehe der Tochter Schande die Gruft Euch geöffnet! Doch nein,« fuhr sie zu grübeln fort, »wäret Ihr mir nicht gestorben, ich wüßte nichts von dem Leide, das jetzt mich so gewaltsam preßt und quält. Ihn, der mich verdarb, und den ich dennoch lieben muß, aus Strafe, daß ich fehlte; mit dem allein ich fehlen konnte, weil ich allein ihn liebte über Alles, ihn hätte ich vielleicht nimmer erblickt, wenn Gott die Eltern mir erhalten; sie gingen ein in's bessere Leben, ich in den Tod auf Erden!« Hier sank Euphemia nieder vor den Bildnissen ihrer Eltern, diesem Denkmal einer frohern Zeit, das sie überall mit sich nahm, und flehte zu dem Herrn der Welten, bald sie zu vereinigen mit den Urhebern ihrer Tage. »Vergieb mir, mein Bruder,« sprach sie laut, »den Wunsch nach dem Grabe; ich weiß, er kränket Dich; doch wie Du mich gekränkt, als Du den Geliebten mir erschlugst, das wußtest Du auch, und mein Schmerz entwaffnete Dich nicht!«

»Soll man Böses denn mit Bösem vergelten?« rief hier die Baronin, die, unbemerkt von der Betenden, hereingetreten war, und ihre Anrede an Theo-

Digitized by Google

bald gehört hatte. Euphemia sprang erschreckt in die Höhe; ihre blasse Wange färbte sich; sie trocknete schnell die grossen Tropfen von ihren Wimpern. »Verzeihung, gnädige Frau!« sagte sie verwirrt.

»Ich habe nichts zu verzeihen,« entgegnete diese sanft, »wenn Euphemia vor sich selber die Wünsche rechtfertigen kann, die sie so eben dem Allmächtigen vorgetragen. Aber ich glaubte mich geliebt von Dir, und sehe nun wohl, daß ich mich geirrt!«

»Nein, bei dem Ewigen, Sie irrten nicht, theuerste Baronin!« erwiederte Euphemia lebhaft, und bedeckte die Hand ihrer Wohlthäterin mit Küssen und Thränen. »Ich liebe, ich verehre Sie unaussprechlich; ich fühle ganz, was Sie mir sind, was ich Ihnen schuldig bin . . . .«

»Und willst mir lohnen durch Deinen Tod?« unterbrach sie Frau von Blendheim. »Habe ich, hat Theobald das um Dich verdient? Du siehst ihn an als denjenigen, der den Geliebten Dir geraubt; unseliger Vorwand, von dem strafbaren Jüngling auch jetzt nicht zu lassen! Zerrissen freilich hat Deines Bruders rasches Beginnen den Lebensfaden seines Gegners, und ich billige es nicht, wie auch er es bitter bereut, und ewig es bereuen wird; doch Dir,

Digitized by Google

meine gute Euphemia, war Hellborn — Du errö-thest? Vergieb, wenn ich endlich ihn nenne! — Dir war er gestorben, bevor sie feindlich an einander tra-fen. Daß er nicht vergüten wollte, wie es dem Manne von Ehre ziemt, darum ja nur kam es so weit. Hätte Fernau ihn bereit gefunden, seine Schwester zu beglücken, wie er sie unglücklich gemacht, er hätte verziehen, und wäre dankbar in die Bruderarme ihm gesunken. Du vertheidigst Hellborn, weil Du lieber ihm nachgehen magst mit Deiner Leidenschaft bis in den Schooß der Erde, als die nöthige Stärke errin-gen, ihn zu vergessen; aber nicht immer das Leichtere ist zugleich das Bessere!«

»Sie zürnen mir, gnädige Frau!« seufzte Eu-phemia.

»Nein, gutes Kind, das thue ich nicht! Aber heilen möchte ich Dich von Deinem kranken Glauben an ihn, der Dein gesundes Herz vergiftet hat; denn krank nenne ich den Glauben, der fest be-steht, ob auch die Erfahrung gegen ihn spricht. Gieb den Geliebten auf, Euphemia, und Du wirst gene-sen! Sage Dir, daß er Deiner Zärtlichkeit, Deiner Aufopferung nicht werth war; daß, hätte der Tod ihn nicht so jung ereilt, er in den Armen einer Andern

Digitized by Google

dieſelben Schwüre wiederholt, die er Dir geleiſtet, und vielleicht eben ſo gebrochen, und es wird der Zauber ſchwinden, der ſein Andenken umfließt; Du wirſt heller ſehen, wirſt Dich faſſen!«

»O, gräßlicher nur zeigt ſich mir die Sünde,« antwortete Euphemia weinend, »wenn ich an ſeiner Liebe zweifeln muß! Was, als ſie, kann mich entſchuldigen, daß ich ſo mich vergaß?«

»Dich entſchuldigt Deine Liebe und Deine Jugend!« verſetzte die Baronin beſänftigend, und ſchloß die tief Betrübte an die ſchweſterliche Bruſt. »Du haſt gebüßt mit tauſend Thränen, tauſend Schmerzen; es verzeiht der Himmel dem Reuigen, warum nicht auch wir? Blicke nicht immer zurück in die düſtere Vergangenheit, ſie bleibt düſter; blicke vielmehr vorwärts, und hoffe auf heiterere Tage! Wer bei der erſten Flut widriger Ereigniſſe ſich gleich verloren giebt, den reißt ſie auch gewöhnlich in den Abgrund. Es muß ſein Wille den Menſchen oben halten. O, ich könnte Dir von Leuten erzählen,« fuhr ſie fort, »die, wie Du, lieben, wo ſie nicht ſollen; aber ſie rettet die Kraft ihres Willens vor dem nahen Untergange! Doch zu etwas Anderm!« wandte ſie ſchnell das Geſpräch. »Nicht bin ich gekommen, um Deine

Digitized by Google

geheimsten Gedanken zu belauschen, sondern, um Dich aufzufordern, diesen Mittag mit mir in Lichterode bei Steinfelds zu speisen.«

»Sie haben zu befehlen, Frau Baronin!« antwortete Euphemia.

»Ich wünsche, daß es Dir auch Recht sei....«

»Mir ist Alles Recht, was Sie freut, theure Frau!« entgegnete Fernau's Schwester.

Nicht ohne Absicht führte Frau von Blendheim ihre junge Freundin am Liebsten und Häufigsten nach Lichterode; sie hatte bemerkt, daß Forsting, der Leibarzt des Herrn von Steinfeld, Euphemien mit besonderm Wohlwollen betrachtete. Für seinen Charakter bürgte das Zutrauen, das man im Schlosse ihm schenkte, und die Achtung, die er allgemein sich erworben; seine Gestalt war angenehm, sein Auskommen reichlich, sein Alter gesetzt. Liebte er Euphemien, und wie sollte er nicht? Ihre Blässe, die Schwermuth in ihren Zügen that ihrer Schönheit keinen Abbruch; sie war noch immer sehr reizend, dabei ihr Geist gebildet, ihre Unterhaltung für jeden ernsten Gegenstand geschickt, ihre häuslichen Tugenden nicht zu bezweifeln; liebte er sie, und so dünkte es der Baronin, dann bot er ihr auch gewiß seine Hand.

Digitized by Google

Sie wollte Euphemien aussteuern, ihr ein kleines Kapital sichern; auf die Art konnte Hellborns Geliebte in einer guten Ehe, in der treuen Erfüllung aller ihrer Pflichten — und Niemand würde eifriger ihnen obliegen — die Ruhe wiederfinden, die jetzt sie floh. Welche Schwierigkeiten sich von Euphemiens Seite gegen diese Verbindung erhoben, daran dachte Camilla nicht; ihr schwebte nur die Hoffnung vor, ihre Schutzbefohlene in einen ihr angemessenern Wirkungskreis zu bringen, und diese Hoffnung verblendete sie über die Hindernisse, die ihrer warteten. Hätte Euphemia nur entfernt geargwöhnet, welche Plane Frau von Blendheim beschäftigen, sie wäre nicht so unbefangen ihr nach Lichterode gefolgt, oder hätte der Baronin mindestens zu verstehen gegeben, daß sie umsonst sich bemühe, ein anderes Band um sie zu schlingen, als das der Dankbarkeit, das sie an ihre Wohlthäterin fessele. Sie, die nur eine Liebe kannte, wie nur eine Unschuld, und die in dem drückenden Gefühle, diese verloren zu haben, auch meinte, Jedweder müsse ihr Geheimniß sogleich errathen, ihr kam es nicht in den Sinn, daß man noch einen günstigen Blick auf sie werfen oder neue Ansprüche an ihr Herz machen könne; sie sah daher nicht, wie die Baronin, daß Doktor

Digitized by Google

Forsting sich lebhafter für sie interessire, als für alle Uebrigen ihres Geschlechtes. Ihr kränkliches Aeussere war ihm zuerst aufgefallen. »So jung,« dachte er, »und so bleich, so den Stempel des Leidens auf dem lieblichen Gesichte!« Wie ausgezeichnet schön Euphemia gewesen sein müsse, bevor der Reif des Schmerzes die Blüte von ihren Wangen gestreift, das entging dem erfahrenen Manne eben so wenig, als die Möglichkeit, jene Blüte zurückzuzaubern, gelänge es nur, ihrem Gemüthe Frieden zu verleihen; daß jetzt ein nagender Kummer darin wühle, war offenbar. Ihr melancholisches Lächeln, ihr umwölktes Auge, ihre edle Haltung, ihre Sanftmuth und Bescheidenheit, Alles erregte Forstings Theilnahme auf eine seltsame Weise. Er hatte sein sieben und dreissigstes Jahr erreicht, ohne je wahrhaft zu lieben, ohne je zu empfinden, was er hier empfand. An Frau von Blendheim wandte er sich wegen Euphemiens Gesundheit, die, bei ihrer Jugend, doch wohl noch herzustellen sein werde, und bat, sie als Freund, das heißt, als Arzt, besuchen zu dürfen. Die Baronin bewilligte es gern, sagte ihm aber im Voraus, daß Euphemia sich nie für krank halten wolle, und darum jede Arzenei verweigere. »Sprechen Sie mit ihr, mein lieber

Digitized by Google

Docktor,« schloß sie, »und sehen, was Ihre Redekünst vermag; ich habe oft schon vergeblich gepredigt! Ihre eigene Bemerkung: daß ein schwerer Gram sie in solchen Zustand versetzt haben müsse, diene Ihnen übrigens zum Leitfaden bei Ihrer Behandlung; denn Sie irrten nicht!« Hiemit entwischte Camilla dem Arzte, um seinen etwanigen Fragen über diesen Gegenstand auszuweichen.

Als nun die Baronin heute mit Euphemien nach Lichterode kam, suchte Forsting den Moment zu erhaschen, wo er die Patientin über ihr Befinden ausfragen konnte. Sie versicherte, daß ihr wohl sei, und sie keiner Hülfsmittel bedürfe. Er berief sich auf Frau von Blendheim, die ihm das Gegentheil gesagt, und auf sein geübtes Auge, das in dem ihrigen Krankheit lese. »Die Baronin,« fuhr er fort, »wird es mir danken, wenn ich Sie bestimme, sich einer geregelten Kur zu unterziehen. Um Ihrer edlen Gönnerin willen sollten Sie mehr für Ihre Gesundheit thun, wenn auch sonst Niemand Ihnen lieb genug ist — er beobachtete sie genau bei den Worten — sich für ihn zu erhalten.« Euphemia blieb dabei, daß ihr nichts fehle.

»Und doch sehe ich Sie zuweilen eine Bewegung mit der Hand nach der Brust machen,« entgegnete

Digitized by Google

er, »als wollten Sie den Schmerz, der hier sich angesiedelt, niederdrücken!«

»That ich das?« rief sie bestürzt.

»Mehr denn einmal! Andere werden es nicht bemerkt haben, mir, dem Kenner, mußte es auffallen.«

»Achten Sie nicht weiter darauf, Herr Doktor!« erwiederte Euphemia. »Es ist Gewohnheit, sonst nichts!«

»Und die Ursach dieser Gewohnheit?« fragte er, der von keinem Kranken sich zurückschrecken ließ.

»Dringen Sie nicht in mich, ich bitte!« unterbrach sie ihn.

»Meine Pflicht, als Arzt, heischt Sorgfalt für dergleichen Uebel!«

»Und glauben Sie, Herr Doktor,« rief Euphemia, sich vergessend, »daß mit der größten Sorgfalt Sie die Schmerzen tilgten, die allein der siechen Brust noch Leben einhauchen? Wie Mancher wäre schon gestorben an der schlimmsten Krankheit: der Gleichgültigkeit für Alles — lassen Sie mich immerhin diesen Zustand Krankheit nennen, es giebt keine härtere! — wenn der Schmerz ihn nicht am Dasein hielte? Irrig denkt der Mensch, es tödte Kummer; ich wäre todt, fühlte ich das Brennen

Digitized by Google

nicht im Busen, das jeder Athemzug in mir hervorruft. Durch den Schmerz nur hänge ich noch zusammen mit dem Leben. Heilen Sie, was Ihnen Krankheit scheint — meine Gefühle — und Sie sehen mich auf der Bahre!«

»Wohin Sie kommen, bevor Sie's ahnen, wenn Sie so fortfahren, liebes Kind!« sprach Forsting gerührt, und faßte ihre glühende Hand. Sie entzog ihm diese nicht; doch erröthend besann sie jetzo sich, daß sie dem fremden Manne zu viel gesagt, zu tief ihn habe schauen lassen in ihr Lieberfülltes Herz. Aber hatte er sie auch wohl ganz verstanden? Wußte er nun: daß der Druck in ihrer Brust, den er mit Arzeneien wegbringen wollte, das Andenken war an den Geliebten, das nur der Tod von ihr nehmen konnte? Daß sie nur lebte in dem Hingeschiedenen? Was auch Forsting muthmassen mochte, er erwähnte dieses Punktes nicht; allein der beharrliche Arzt entlockte endlich doch ihr das Versprechen, seinen Rath nicht zu verschmähen; er setzte sich vor, hinüberzukommen nach Blumendorf, dort das Weitere mit ihr zu verabreden.

So that er denn auch, und, unterstützt von der Baronin, bewog er Euphemien zur Annahme seiner Verordnungen; daß sie ihr gut anschlugen, sagten

Digitized by Google

bald Aug' und Farbe; daß sie aber nicht ausreichten zu ihrer völligen Genesung, davon überzeugte er sich immer deutlicher. Nur durch eine ganz veränderte Richtung ihres Wirkens und Seins durfte es ihm gelingen, dem Grabe seine Beute zu entreissen, die, wenn auch jetzt minder schnell, doch nicht minder gewiß, darauf zueilte. Euphemia fühlte keine Besserung, sie wußte blos von einem Weh, und das linderte ihr kein Gott auf Erden. Dennoch dankte sie dem väterlichen Freunde recht innig die Mühe, die er sich gab, ihre Genesung zu befördern; daß er in ihr die Gattin sich zu retten wünschte, fiel ihr nicht ein, sonst hätte sie die Ausbrüche ihrer Erkenntlichkeit gehemmt, weil sie ihn täuschten. Er glaubte sich näher seinem Ziele, als er wirklich stand; glaubte, Euphemia hege mehr denn gewöhnliche Neigung für ihn, und da er sie zärtlich liebte, so hatte er auch nie der Geschichte ihres Herzens nachforschen mögen; er scheute jegliche Aufklärung, die ihn um den süssen Wahn betrügen konnte: daß, wenn Euphemia auch einmal unglücklich geliebt — und daran zweifelte er nicht — sie trotz dem für eine zweite glücklichere Liebe nicht unempfänglich sei. Daß die Baronin Blendheim seine stille Bewerbung, die allenfalls Euphemien entgehen konnte, nicht

Digitized by Google

aber der klugen Weltfrau; daß sie diese, wenn gleich nicht ermuntert, doch durch nichts aufzuhalten gesucht, das führte ihn immer mehr in den Irrthum ein: als werde die Geliebte sein redliches Herz nicht von sich stossen. Die Kluft der Jahre, die zwischen ihnen lag, sollte seine warme Anhänglichkeit, seine unerschütterliche Treue ausfüllen. Er lebte im Sommer mit Steinfelds, denen auch sie ein Mitglied der Familie sein würde, auf dem Lande; im Winter mit ihnen in der Residenz; er besaß etwas erspartes Vermögen, genoß von dem alten Herrn von Steinfeld, der ihn hatte studiren lassen, und von jeher wie einen Sohn ihn behandelt, eines schönen Jahrgeldes, das, selbst nach dem Tode seines Gönners, ihm gesichert war; er gewann noch ausserdem mit seiner Praxis und seinen medizinischen Schriften, eine hübsche Summe, und so fühlte er sich im Stande, Euphemien, die so einfach erzogen, so ohne alle Forderungen schien, nicht nur sorgenfreie Tage zu bieten, sondern ihr auch manches Vergnügen zu verschaffen, das für Frauen ihres Alters nicht ohne Reiz ist. Hatte sie früher ihre Liebe einem Unverdienten geschenkt: so mußte sie jetzt desto eher ein treues Gemüth zu schätzen wissen, das vor jeder noch so leisen Kränkung sie bewahren würde;

Digitized by Google

und konnte er auch nicht das Feuer einer ersten jugendlichen Aufwallung in ihr entzünden: so erwartete er doch von seiner Gattin die hingebende Freundschaft, die genüge zu ihrem und seinem Glücke.

Frau von Blendheim sah, wie der Strom der Liebe das Herz des besonnenen Mannes immer höher schwellte, und schmeichelte sich, Euphemia werde nicht ungerührt davon bleiben. Warum sie bei dieser als möglich voraussetzte, was ihr selbst unmöglich fiel: zu heirathen, wo sie nicht liebte, während ein fremder Gegenstand in ihrer Seele herrschte, das läßt sich kaum anders erklären, als aus dem Hange des Menschen: seine Liebe und seinen Schmerz stets für die größten anzusehen, und sich überhaupt gern wie eine Ausnahme zu betrachten.

Es däuchte der Baronin einige Mal, als wolle Forsting mit ihr sprechen, sie aber vereitelte es geflissentlich. Was sollte sie ihm antworten, wenn er, der im Begriffe war, sich mit Euphemien zu verbinden, nach ihren frühern Verhältnissen sich bei ihr erkundigte? Durfte sie das Geheimniß ihrer Freundin verrathen? Durfte sie es dem verschweigen, der sich vielleicht zurückzöge, wüßte er Alles? Hier konnte nur Euphemia selber entscheiden, sie nur den Schleier

Digitized by Google

aufheben oder sich dichter darein verhüllen; ihr, der Beschützerin, kam es nicht zu, den Funken von Hoffnung, welcher der Unglücklichen dämmerte, auszulöschen durch ein unvorsichtiges Bekenntniß. Das Wohl der Schwester hatte Fernau ihren Händen anvertraut, nicht sie berufen, Euphemiens Leben noch mehr zu verwirren, indem sie ihre Schuld offenbarte; verpflichtet hatte sie sich gegen den Bruder für die Wiederherstellung ihres Friedens, für ihr Glück zu sorgen, und sie sollte nun das Gegentheil bewirken? Zur Sünde hätte sie sich's gerechnet, in Euphemiens Geschick einzugreifen, darum vermied sie jede Frage, die Hellborns Geliebte allein zu beantworten; aber sie beschloß, mit dieser wegen der Sache zu reden, damit Forstings Antrag sie nicht überrasche, und sie demselben vorher reiflich nachdenken möge; was in ihren Kräften stand, wollte sie thun für die Heirath. Doch ehe dies noch geschehen konnte — es ward das Schloß nicht leer von Gästen, auch hatte ein Brief von Waldenstern die Baronin in den letzten Tagen zu sehr beschäftigt — eilte schon der ungeduldige Liebhaber seiner Bestimmung entgegen. Euphemia erschrak;

Digitized by Google

darauf war sie nicht gefaßt. Eine Andere, weniger in sich versunken und mit etwas mehr Eigenliebe, hätte die Erklärung kommen sehen, und, unter solchen Umständen, sie verhindert; Euphemien traf sie unvorbereitet. Sie hatte von ihren körperlichen Reizen stets nur eine schwache Meinung gehabt; bei ihren Eltern war Keiner, der ihr gesagt: sie sei schön oder der einen besondern Werth auf Aeusseres gelegt; Tugend und Gottesfurcht galten dem redlichen Pastor und seiner Frau für Schönheit. Auf dem Schlosse des Grafen Seeburg lebte sie von der Gnade seiner Familie, und wie gut man ihr dort auch begegnete, immer spürte sie den Unterschied des Standes; es waren mehrere erwachsene Töchter im Hause, Niemand wagte da, der armen Pfarrerstochter sich lobredend zu nahen; Niemand ihr von Liebe zu sprechen, ausser Hellborn, der vielleicht nur deshalb so schnelle Gegenliebe fand, weil er der Erste war, der ihr Aufmerksamkeit bewiesen, und so ihrer Eitelkeit gehuldigt; er zog sie seinen hübschen Cousinen vor, er blieb am Liebsten mit ihr; er brachte, blos um sie zu sehen, ganze Tage am Krankenbette ihres Bruders zu, während Alles im Schlosse seinen Vergnügungen nachging; mußte das ihr junges Herz nicht bestechen?

Digitized by Google

Nicht zur Dankbarkeit es aneifern für den, der es so süsse Regungen kennen gelehrt? Der ihre Bescheidenheit; die in Demuth ausartend, oftmals peinlich für sie ward, an den rechten Platz zu stellen, und ihr mehr Zutrauen zu sich selber einzuflössen wußte? Seit jener Zeit nun hatte nimmer wieder der Gedanke in Euphemien Raum gewonnen, durch ihre Gestalt, einen Mann fesseln zu können, auch wollte sie es nicht; und was von ihrem Innern zur Anschauung Anderer kam, durfte unmöglich geeignet sein, Liebe zu erwecken; denn sie fühlte selbst, daß sie nicht liebenswürdig war. Zwar sah sie, im Hause der Baronin, sich von Manchem ausgezeichnet; aber sie schrieb das auf Rechnung ihrer Gönnerin, die man nicht höher verbinden konnte, als durch ein liebreiches Betragen gegen ihre Schutzbefohlene. Wie oft, daß Euphemia schon, im Stillen, dankbare Thränen darüber vergossen; wie oft, daß sie, fortgerissen von ihren Empfindungen, tief gerührt die Hand der edlen Frau an ihre Lippen gedrückt, ihr gestehend: daß es Augenblicke gebe, wo sie wieder Muth fasse, sich selbst weniger verdamme, da Frau von Blendheim sie liebe, sie mit so zarter Schonung behandele, als wäre sie nur unglücklich, nicht auch schuldig. Sanft streichelte

Digitized by Google

Camilla ihr alsdann die Wangen, sie nahm sie an ihr mitfühlendes Herz; sie bestrebte sich, die Trauernde zu überzeugen: daß sie ihre ganze Liebe verdiene, und gewiß jegliche Anerkennung ihrer Vorzüge auch bei Fremden fände, wenn sie mehr aus sich heraustreten, der Gesellschaft mehr sein wollte. Euphemia gelobte es jedes Mal auf's Neue, sank aber immer wieder in ihre trübe Einsilbigkeit zurück.

Forstings Antheil an ihrem Zustande hatte Euphemia für das Interesse des Arztes an seiner Patientin gehalten, und daß er beinah täglich zu Blumendorf war, wenn sie nicht nach Lichterode hinüberfuhren, fiel ihr nicht auf; hatte doch der Hausdoktor der Baronin, in der Stadt, sie auch alle Tage besucht, bis er gesehen, daß ihrem Uebel durch Arzeneien nicht abzuhelfen. Der unerwartete Heirathsantrag setzte sie in keine kleine Verlegenheit; ihre Zunge verstummte. »Sie schweigen?« sagte der in Liebe Harrende. »Darf ich Ihr Erröthen, Ihre Verwirrung zu meinen Gunsten deuten?«

»Zu Ihren Gunsten allerdings,« antwortete Euphemia beklommen, »wenn ich die Hand ausschlage, die einer Würdigern gebührt!«

»Wo sollte ich die Würdigste finden, wenn nicht in Euphemien?« rief Forsting.

Digitized by Google

»O, verschonen Sie mich mit diesem ungerechten Lobe, mein Freund!« entgegnete sie. »Der herbste Tadel wäre nicht so schmerzlich.«

»Sie sprechen in Räthseln, liebes Kind,« fuhr der Arzt fort, »und vergessen über dies Spiel, daß meine Ruhe an Ihren Worten hängt....«

»Ein tragisches Spiel ist es mindestens,« versetzte Euphemia, »das mir gebietet, Ihren ehrenvollen Antrag abzulehnen.....«

»So bin ich Ihnen gar nichts.....?«

»Sehr viel! Aber eben darum kann ich Ihre Gattin nicht werden!«

»Mein Alter, ich weiß es, ist dem Ihrigen ungleich; Sie zählen nicht zwanzig Jahre, stehen in dem Frühling Ihres Lebens.....«

»Der ist längst für mich verblüht!«

»Ich bin kein Jüngling mehr....«

»Lassen wir das!« unterbrach ihn Euphemia. »Warum uns bei Dingen verweilen, die nicht die Hauptsache? Ihr Alter, lieber Forsting, schreckt mich nicht; Sie sind in Ihren besten Jahren, sind ganz dazu geschaffen, einem jungen, unerfahrenen Mädchen Freund und Führer zu sein; Sie werden jede Frau beglücken; ich nur darf Ihnen nicht angehören!«

Digitized by Google

»Weil Sie bereits lieben?«

»Auch wenn mein Herz von seiner unseligen Leidenschaft genesen wäre; auch wenn ich für Sie mehr empfände, als dies kindliche Hinneigen, diese unbegrenzte Dankbarkeit, worauf Sie heilige Rechte haben, es müßte dennoch mein Schicksal ewig getrennt bleiben von dem Ihrigen....«

»Sie wollen mich abfertigen ohne Gründe?« rief Forsting beleidigt.

»Ihre Achtung wünsche ich mir zu erhalten, wenn gleich Ihre Liebe mir nicht zukömmt, darum ehren Sie mein Schweigen! Es würde mir sehr wehe thun, wenn Sie verächtlich sich von mir wendeten....«

»So liebt Euphemia einen Unwürdigen, und fühlt sich erniedrigt in dieser Liebe?«

»Glauben Sie, was Ihnen gut dünkt, mein theurer Freund, nur glauben Sie mich nicht undankbar gegen Ihre Großmuth! Wollte ich von dieser Gebrauch machen, wollte ich die Gattin eines so wackern Mannes werden, ich entschleierte ihm meine ganze Leidensgeschichte, und liesse dann ihn richten, ob er mich noch werth findet, die Seinige zu heissen; da ich aber fest entschlossen bin, meinen Stand nicht zu verändern: so ersparen Sie mir den Schmerz, die

Digitized by Google

Vergangenheit noch einmal zu betreten, und den flüchtigen Moment jugendlicher Selbstzufriedenheit mit dem langen Wege des Vorwurfs und der Reue zu vertauschen. Genüge es Ihnen, daß ich Ihre Verdienste kenne und den sichersten Beweis, wie ich sie zu würdigen verstehe, davon ablege, indem ich Ihren Bitten die Erhörung versage. Mein Loos auf Erden ist: einsam zu trauern. Den Freund — hier reichte sie ihm ihre Hand — den Freund verschmäht die unglückliche Euphemia jedoch nicht, muß sie auf den Gatten auch verzichten.«

»Sie bieten mir ein Almosen,« erwiederte der Niedergeschlagene, »für den kostbaren Juwel, auf den ich meine schönsten Hoffnungen gesetzt, der für alle meine künftigen Tage des Glückes Ueberfluß mir versprochen!«

»Ob der Stein auch ächt, ob er auch fleckenlos sei, den Sie dem Schmucke Ihres häuslichen Friedens einverleiben, aus dem Sie die ganze Nahrung ziehen wollten für Ihr edles Herz, das untersuchten Sie nicht, mein guter Forsting, und darauf kommt doch Alles an!« rief Euphemia bewegt, und hielt inne. Nach einer kleinen Pause fuhr sie fort. »Was ich Ihnen biete — meine

Digitized by Google

Freundschaft — kann ich Ihnen geben rein und ungetrübt; was Sie von mir verlangen: Liebe, eheliche Treue — o, die Gedanken sündigen auch, und nicht ist der Wille immer stark genug gegen diese! — sie liegen nicht in meiner Macht; deswegen nehmen Sie den bessern Theil, und lassen jene Wünsche fahren, die nur zu Ihrem Leide sich erfüllen würden!«

Mehr als dies gewann Forsting der Geliebten nicht ab, und düster ging er von dannen. Ihm begegnete die Baronin, die eben aus dem Garten kam; sie erkundigte sich nach Euphemiens Befinden; des Arztes strenge Miene erschreckte sie. »Meine junge Freundin ist doch nicht kränker?« fragte Camilla besorgt. »Ich habe sie vor einigen Stunden ziemlich wohl verlassen.«

»So ist sie auch noch!« antwortete Forsting kalt, und Frau von Blendheim ahnete jetzt die Ursach seines sichtlichen Mißmuthes. Gewiß war er verabschiedet worden von Euphemien, und es galt hier, sich selbst zu rechtfertigen und ihn, so viel möglich, zu trösten. »Lassen Sie uns noch einen Gang in's Freie machen,« sprach sie, und dem Stallknecht zuwinkend, der schon des Doktors Pferd vorführte, ergriff sie diesen beim Arm, und zog ihn mit sich, daß er willenlos ihr

Digitized by Google

folgte. »Warum so still, so ernst, mein Freund?« hob Frau von Blendheim an, als sie in den Garten traten.

»O, ich könnte mir selber gram sein,« erwiederte er bitter, daß ich mein Alles einem falschen Würfel anvertraut.«

»Das will doch nur sagen,« lächelte die Baronin, »daß Sie sich geirrt über den Ausgang des Spieles, nicht daß Sie Unrecht gethan, Ihr Glück zu versuchen?«

»Woher wissen Sie, gnädige Frau.....?«

»Nichts weiß ich,« unterbrach ihn Camilla, »als was ich von Ihren Worten, Ihrer Stimmung entnehme.«

»War es Recht von der Baronin Blendheim,« entgegnete er vorwurfsvoll, »die, wenn sie jetzo mich errathen, auch wohl eher schon meine Absichten vermuthet, daß sie so weit es kommen ließ, ohne mich zu warnen?«

»Reden wir offen! Sie lieben Euphemien; Sie wollen sie heirathen, und Euphemia schlägt den Antrag aus....«

»So ist es!«

»Da ich nun dies weiß,« fuhr Camilla fort, »bevor ich Euphemien noch gesehen oder von Ihnen

Digitized by Google

den nähern Hergang der Sache vernommen: so beschuldigen Sie mich gleich des Mangels an Aufrichtigkeit gegen Sie . . . .«

»Verzeihen Sie mir den Verdacht, gnädige Frau!«

»Erlauben Sie, daß ich ende! Wahr ist es, lieber Forsting, daß ich Ihre Neigung für Euphemien längst bemerkt; aber wahr auch, daß ich mir geschmeichelt, sie werde zu einem günstigen Erfolge führen, und meine Freundin dem Manne sich gern verbinden, den sie überaus hoch schätzet, wenn gleich ihr Herz vordem andere Wünsche genährt.«

»Und ist diese frühere Liebe das einzige Hinderniß, das der meinigen sich entgegenstellt?« fragte Forsting.

»Hat Euphemia Ihnen sonst keinen Grund angegeben?»

»Keinen bestimmten!»

So ist's auch nur ihre unglückliche Leidenschaft,« antwortete die Baronin, welche mehr nicht bekennen mochte, als Euphemia selbst gestanden, »die sie abhält, ein Ehebündniß einzugehen. Ich berühre übrigens diese Saite niemals bei der Kranken, und was ich, in grossen Umrissen, von ihrer Geschichte erfahren, das

Digitized by Google

vertraute mir der Bruder, als er Euphemien meiner Obhut übergab.«

»Darf sie hoffen, den Geliebten noch zu besitzen?«

»Er ist todt!« erwiederte Frau von Blendheim. »Doch in einem Frauenherzen stirbt der niemals, der es ganz auszufüllen gewußt. Entsagt Euphemia der Hand des Freundes, so sein Sie überzeugt, daß auch kein Anderer je die ihrige empfängt. Ich bin es mir selbst schuldig gewesen, diesen Gegenstand bei Ihnen zur Sprache zu bringen, damit sie mich nicht falsch beurtheilen, nicht glauben, ich hätte Sie einen Schritt thun lassen, von dem ich vorher gewiß war, er sei vergeblich; mich schmerzt es vielmehr, ihn so zu finden, und um eine schöne Hoffnung sehe auch ich mich ärmer.«

»Sie haben, Frau Baronin, also auch nie zu meinen Gunsten mit Euphemien geredet?« fragte er, der noch immer nicht ganz an seinem Glücke verzweifeln wollte.

»So oft wir uns von Ihnen unterhielten, lieber Forsting, und das geschah häufig,« antwortete Frau von Blendheim, »so war es zu Ihren Gunsten. Wie hätte Euphemia den anders, als mit Dank und Lob

Digitized by Google

nennen mögen, der ihrem leidenden Zustande so väterliche Sorgfalt schenkte? Und wie hätte ich ihr nicht beipflichten sollen, da ich die Heirath zwischen Ihnen Beiden so sehnlich gewünscht? Wie groß auch Ihre Eigenschaften, mein Freund, ich malte sie Euphemien sicher nicht kleiner!«

»Dann ist es wohl unnütz, Ihr Fürwort noch zu erflehen, meine gnädige Frau;« rief Forsting, horchend, was sie dazu sage.

»Ich kenne Euphemien,« versetzte die Baronin, »sie bestimmt nur ihr Herz; mein Zureden würde sie betrüben, weil sie ungern mir etwas weigert; aber sie verharrte dennoch auf ihrem Ausspruche, darum, mein Freund, betrachten Sie die Sache wie abgebrochen, und fassen sich als Mann. Euphemiens Gründe hebt keine irdische Gewalt auf, und sobald sie selbst als unbesiegbar sie annimmt: so sind sie auch unbesiegbar! Bald gehe ich in die Residenz zurück; die Familie Steinfeld bleibt noch zu Lichterode; Sie haben Zeit, sich zu sammeln, bis Sie in die Stadt reisen, und bei Ihnen steht es alsdann, mich dort zu sehen. Wie Sie es zu halten gedenken, so lange ich noch hier bin, weiß ich nicht; doch was Sie auch beschliessen, meine Freundschaft, meine Hochachtung

Digitized by Google

sind Ihnen gewiß. Und kann es sein, so entziehen Sie Euphemien Ihren Rath, als Arzt, nicht gänzlich; sie befand sich gut dabei!«

»Ich werde kommen, wie sonst,« sprach Forsting, »und schweigen!« Hiemit beurlaubte er sich bei der Baronin, und diese ging sinnend in's Schloß.

Ein Brief von Waldenstern, dessen schon früher erwähnt worden, hatte Frau von Blendheim ganz in sich versenkt, und trug die Schuld, daß sie Forstihgs Angelegenheit bei Euphemien auffer Acht gelassen. Gustav schrieb, daß es Mathilden gelungen, den Grafen von der Rieth, durch die unumwundene Erklärung ihrer Liebe für einen Andern, von seinem Vorhaben abzubringen; daß der alte Valkenhof zwar gewaltig darüber aufgefahren, die Mutter hingegen, die stets die Tochter bei dem Gatten vertheidige, ihn wieder zu besänftigen gewußt, wenn sie gleich selbst die Verbindung mit dem Grafen sehr gerne gesehen; und obschon der Vater sich noch immer sträube, Mathilden seine Zustimmung zur Heirath mit dem Geliebten zu geben, diese doch frohlocke, daß sie wenigstens vor der Hand von dem gefährlichsten Bewerber sich befreit; wie sie mehr, als je, sich wiege mit der Hoffnung, am Ende doch ihren Willen durch-

Digitized by Google

zusetzen; die Mutter stehe ihr bei, und der Vater werde nicht ewig schmälen.

»Und kein zärtliches Wort für mich!« rief Camilla, nachdem sie den Brief gelesen, der nichts enthielt, als worauf sie gefaßt sein mußte; und der dennoch einen so unangenehmen Eindruck auf sie hervorgebracht. Je näher Gustav seinem Ziele mit Mathilden kam — und sie selbst wollte ja der Nebenbuhlerin das Feld räumen, indem sie die Residenz floh — je heftiger fühlte sie die Wunde bluten im eigenen Herzen; deshalb hatte sie auch jetzt dem Verehrer Euphemiens jede Möglichkeit zur Befriedigung seines Verlangens rein abgesprochen. Was noch vor Kurzem ihr nicht unwahrscheinlich gedünkt, das sah sie nun plötzlich wieder aus dem richtigen Gesichtspunkte, und begriff, daß Hellborns Geliebte dem Doktor Forsting ihre Hand nicht geben könne. Daß Waldenstern es vermocht, in seinem langen Schreiben an sie, der Liebe zu ihr mit keiner Silbe zu gedenken, verletzte sie tief; zwar hatte sie es ausdrücklich so befohlen; hatte nur unter diesem Bedinge, Briefe von ihm empfangen; nur wenn er gehorsam sei, ihm darauf antworten wollen; aber mußte er so genau dem strengen Gebote Folge leisten? So genau sich

Digitized by Google

an eine Vorschrift binden, die ihr schwerer fiel, zu ertheilen, als ihm zu erfüllen? Kann das Herz sich so bezwingen, wenn es wirklich, wenn es leidenschaftlich liebt? »Es ist gewiß,« sagte sie empfindlich, als hätte durch ihre jähe Abreise von der Stadt, nicht eben das vermittelt werden sollen: »es ist gewiß, die Entfernung hat mir bei ihm geschadet; Mathildens Anwesenheit die schlummernde Neigung für sie wieder erweckt; darum konnte er so viel von ihr erzählen, darum, in Bezug auf den Geheimerath Valkenhof, in grossen Sentenzen sich auslassen über die falschen Ansichten der Menschen, die oft gerade da ein Glück zerstören, wo sie eines zu begründen vermeinen; darum eine ganze Seite beschreiben mit Stadtneuigkeiten, die sie nicht interessirten, während ihr Auge, immer vorwärts eilend, vergeblich eine Zeile auf dem Papiere suchte, die ihrem Herzen wohlgethan! Unmuthig, sich betrogen zu sehen, unzufrieden mit sich selber, das Verlangen nicht unterdrücken zu können, das sie doch tadeln mußte; bös auf den Geliebten, der ihr Gemüth so wenig zu beurtheilen verstand, daß er ihr angenehm zu werden hoffte, durch einen gleichgültigen Brief; überdrüssig ihres Aufenthaltes auf dem Lande, der nur zu sehr ihre

Digitized by Google

Zwecke begünstigt, indem er sie aus Gustavs Seele verdrängt, hatte die Baronin ihre Rückkehr in die Stadt festgesetzt, als sie Forsting antraf, der ihr sein Mißgeschick bei Euphemien entdeckte. Jetzt machte sie sich Vorwürfe, die Sache nicht früher ernstlich betrieben zu haben; dann beruhigte sie's wieder, daß es doch nichts genutzt; daß Euphemia sich nie würde eine Heirath einreden lassen; dessen ungeachtet wollte sie noch einen Versuch wagen, wollte hören, ob ihr Wort unabänderlich sei.

»Unabänderlich!« entgegnete Euphemia. »Wer kennt besser, als meine Wohlthäterin, die Motive, die mich zu dieser Handlungsweise bewegen.«

»Und liebst Du Forsting?«

»Daß ich nicht mehr lieben kann oder vielmehr ewig den Einen lieben muß, ist ja mein Unglück!« seufzte Camillens Freundin. »Aber ausgeschlagen hätte ich Forstings Hand, auch wenn ich andere Gefühle, als die einer Tochter, für ihn hegte: eine Strafe, die ich mir selber dictirt haben würde; indeß ich leide nur seinetwegen, mir erregt er keinen Wunsch nach näherer Vereinigung mit ihm. Mein Herz ist dem Grabe vermählt. O, hat je das Ihribe geliebt, gnädige Frau, so werden Sie mich

Digitized by Google

begreifen! Doch nein! Viel, ich weiß es, zieht mein Vergehen mich dem Geliebten nach, viel steigert Schuld die Liebe in meinem Busen! Seit alle Welt mich verachten darf, seitdem hänge ich fester nur an ihm, der allein mich lieben müßte, hätte der Tod ihn nicht hinweggerafft!« Hier weinte Euphemia bitterlich. Gerührt sagte Frau von Blendheim: »Beruhige Dich, und glaube, daß Deine Reue den Fehler Deiner Jugend längst wieder versöhnt!«

»Auch den,« fragte die Unglückliche, »Hellborn gemordet zu haben?«

»Konntest Du die Folgen jener so natürlichen Mittheilung berechnen?«

»Eben darum hätte ich schweigen sollen, wäre ich auch in Elend vergangen!«

»Quäle Dich nicht ohne Noth, gutes Kind!« rief die Baronin, »und erwäge Deine Gesundheit. Traurig ist es freilich, daß Theobalds Ehrgefühl, daß seine Zärtlichkeit für Dich, kein milderes Resultat herbeigeführt; aber auf Deinem Haupte lastet deshalb der Tod des jungen Mannes nicht! Du thatest damals, wie jede Andere an Deiner Stelle gethan haben würde: Dein gebrochenes Herz begehrte Hülfe von dem Bruder, als der Geliebte sie

Digitized by Google

Dir versagte. Mir, meine Euphemia, bist Du darum nicht minder theuer, und Du siehst, wie alle Menschen Dir wohl wollen. Ich gestehe, daß ich gewünscht, Du möchtest Forstings Bewerbung gut aufnehmen; möchtest, durch die neuen Pflichten, den alten Gram überwinden lernen; doch Du willst nicht, kannst vielleicht nicht, und so bescheide ich mich gern, ist es mir gleich schmerzlich, daß ich Dein Schicksal in nichts zu bessern vermag.«

»Gönnen Sie mir ferner Ihren großmüthigen Schutz, verehrte Frau,« sprach Euphemia Dankerfüllt, »und mein Loos ist schöner, als ich es verdiene!«

»Dich trennet nur der eigene Wunsch von mir!« rief Camilla, sie umarmend, und Euphemiens Thränen flossen linder.

Forsting besuchte des andern Tages die Kranke als Arzt, und wie er ihr bis gestern seine Liebe verschwiegen, so erwähnte er derselben auch jetzt nicht mehr. Um Gegengunst betteln, bei redlichen Absichten, kleidete nicht den Mann, nach seinen Grundsätzen; es verdroß ihn, ein Glück aufzugeben, das er schon für das seinige angesehen; aber Euphemia hatte sich so bestimmt erklärt, Frau von Blendheim

Digitized by Google

ihm so gar keine Hoffnung gelassen, daß er nur beschwerlich werden konnte, wenn er diesen Gegenstand erneute. Vielleicht auch, daß bei reiflicherm Nachdenken, Euphemiens räthselhafte Worte, der Baronin sonderbares Fragen: ob die Geliebte ihm keinen andern Grund ihrer Weigerung genannt, als jene erste Leidenschaft; vielleicht, daß Alles das den Zusammenhang der Dinge ihm deutlicher machte, und er, zum Theil, die Wahrheit errieth, genug, er kam auf seine Liebe nicht zurück.

Dem Rittmeister Waldenstern die Antwort schuldig zu bleiben auf seinen letzten Brief, war anfangs Camillens Vorsatz gewesen; doch er dauerte nicht lange, und sie verschob es nur, bis sie von ihrer Verstimmung sich mehr erholt; sie mochte diese nicht zeigen, und unbefangen, wie sonst, konnte sie dem nicht schreiben, der ihr Inneres so gereizt. Nach und nach hellte jedoch ihr Sinn sich wieder auf. »Und wenn er sich bekämpft, wenn er nur so kalt sich ausgedrückt,« sprach sie, und traf den rechten Punkt, »damit, unter keinem Vorwande, meine Antwort ihm fehle? Wenn er lieber einen Brief von mir haben mochte, als sein Herz vor Camillen ausschütten, wie schwer es ihm auch ward, es nicht zu thun? Diese Vorstellung

Digitized by Google

öffnete alle Schleusen ihrer Liebe, und schwemmte fast die Vernunft hinweg; sie hatte ihm Unrecht gethan, das forderte Ersatz, und Worte zärtlicher, leidenschaftlicher, als sie noch je sie gedacht, entflossen ihrer Feder; allein sie begnügte sich damit, sie niedergeschrieben zu haben; daß sie das Blatt nicht abschicken dürfe, sagte, beim Ueberlesen, ihr die bessere Einsicht, und sie verfaßte einen zweiten Brief, herzlich und wohlmeinend, doch ihrer Lage angemessen, und der auch für Mathilden, welcher sie nur augenblicklich gram sein konnte, manche freundliche Aeusserung enthielt.

Bald darauf schickte die Baronin sich an, Blumendorf zu verlassen. Sie überredete sich zwar, daß sie in die Stadt eile wegen Euphemien, die mehr Zerstreuung gebrauche, als sie, bei der herannahenden Winterszeit, hier zu hoffen; aber es war doch eigentlich blos, um mit ihren Augen Gustavs Empfindungen für Fräulein Valkenhof zu überschauen, und in seiner Nähe zu leben. Wie ohne ihn sie nichts mehr freue, das hatte sie jetzt erprobt. Der Aufenthalt auf ihren Gütern war ihr sonst so angenehm gewesen; dieses Mal ertrug sie ihn nur wider Willen, und mit den ersten Tagen des Novembers, obwohl diese noch in sehr milder Sonne leuchteten, kehrte sie heim nach der Residenz.

Digitized by Google

Euphemia, die seit Forstings Erklärung nicht mehr froh wurde in seiner Gegenwart, theils, weil sie ihn gekränkt in seinen liebsten Wünschen — sie wußte ja, wie solche Erfahrungen niederbeugen! — theils, weil sie aus seinem plötzlichen Verstummen schliessen mußte, daß er sie nur allzu gut verstanden, und dies sie verlegen machte vor ihm; sie selbst sah es jetzt nicht ungern, daß Frau von Blendheim den freundlichen Landsitz wieder mit der Stadt vertauschte, um so eher, da sie sich grössere Ruhe hier versprochen, als die liebevolle Absicht der Baronin ihr gewährte.

Camilla fand, bei ihrer Ankunft in der Residenz, einen Brief von ihrer Freundin, der Gräfin Fürstenschild, der sie in geraumer Zeit nicht geschrieben. Eleonore war es, die zuerst ihrer geheimen Neigung für Gustav auf die Spur gekommen, zuerst ihre Aufmerksamkeit darauf hingewendet, und nie hatte sie der Freundin bekennen mögen, daß sie Recht gehabt; lieber schwieg sie ganz. Aber eben aus dem vernachlässigten Briefwechsel, argwöhnte die kluge Frau; daß sie sich nicht geirrt; daß Camilla nur verstumme, weil sie die Wahrheit verhehlen, und doch nicht unwahr sein wollte. Daß nicht Krankheit oder sonst ein

Digitized by Google

Unfall sie am Schreiben verhindert, wußte die Gräfin von andern Correspondenten. Schon die Handschrift ihrer Freundin erschreckte jetzt die Baronin; ihr Gewissen verklagte sie. Nicht ohne Angst erbrach sie den Brief, obwohl nichts mehr darin sie überraschen konnte.

»Wann, liebe Camilla,« hob Frau von Fürstenschild an, »wirst Du endlich einmal wieder Deiner »Freundin Nachricht von Dir geben? Meinst Du, »ich erfahre so weniger über Dich? Dein Schweigen, »glaube mir, ist beredter, als Zunge und Feder es »zu sein vermöchten! Warum Dich vor mir verber»gen? Oder hättest Du Dir wirklich selbst noch nicht »gesagt, was ich vor vielen Monden schon Dir war»nend zugerufen: daß Du Waldenstern liebst? Wehe »Dir, wenn Du das noch zu lernen! Stürme wer»den folgen auf diese gefährliche Ruhe, die mich zit»tern machen für Dich! Doch nein! Es ist nicht mög»lich, daß Dir fremd geblieben, was ich längst be»merkt! Du wirst die Regungen Deines Herzens er»tödten, und nicht vorsätzlich in Unwissenheit Dich »erhalten, um keinen Schritt dagegen thun zu dür»fen! Aber ich begreife auch Waldenstern nicht, der »stets um Camillen sein, und in eine Andere sich ver»lieben konnte! Noch immer, wie ich höre, fehlt

Digitized by Google

»der Segen des alten Valkenhof. Du schmeichelst
»Dir vielleicht mit einer ewigen Weigerung von ihm;
»indeß darauf ist nicht zu bauen; Mathilde wird
»nicht rasten, bis sie den Vater sich gewonnen.
»Besser, Du hättest vom Anbeginn Deiner Leiden-
»schaft gleich den Weg eingeschlagen, der allein zum
»Heile führte: nemlich von den vielen Anbetern, die
»Dich umschwärmen, denjenigen zu Deinem Gatten
»zu erkiesen, den die allgemeine Stimme Deiner wür-
»dig nennt: den Grafen Carl von Linnar. Du siehst,
»daß ich, auch ohne Dein Zuthun, von Allem un-
»terrichtet bin, was Dich betrifft. »Nur ein Herz,
»das nicht mehr frei,« so schrieb man mir, »kann
»den ältesten Linnar ausschlagen!« und spielte, eben
»nicht sehr fein, auf eine heimliche Liebe an, die Du
»zu einem jungen Maler gefaßt haben soltest. Daß
»dieser Dein Haus fleissig besuche; (jetzt ist er in Ita-
»lien, wie ich vernehme, und eine Schwester von
»ihm bei Dir) daß Du ihn mit Vergnügen sähest und
»Dein ganzer Zirkel ihn auszeichne, das hattest Du
»mir früher selbst berichtet, und ich in der Art Deines
»Lobes, das Du so natürlich aussprachest, nichts ge-
»funden, was mich dem Urtheil der Menge beipflichten
»hieß. Liebtest Du Fernau, wäre er wohl gereist?

Digitized by Google

»Kenne ich Dich nicht genugsam, um zu wissen, daß »Du über den Unterschied der Geburt Dich würdest »hinweggesetzt haben, bin ich gleich auch hierin nicht »völlig Deiner Meinung. Ich lasse, bei der Ehe, »gern die Leidenschaft aus dem Spiele; wählt man »mit Vernunft — Leidenschaft hebt die Vernunft »auf — so geschehen selten sogenannte Mißheirathen, »die eigentlich nur Mißheirathen sind, weil sie meist »unglücklich ausfallen. Wenn Graf Linnar Dir blos »eine ruhige Empfindung einzuflössen vermocht, so »bedaure ich's desto mehr, daß Du ihn von Dir ge»wiesen. Ob er dies selbst erzählt oder die Leute es »nur muthmassen, weiß ich nicht; Camilla hat es »sicher nicht ausgeplaudert; aber in Eurer Resi»denz ist es kein Geheimniß, daß Linnar Dich liebt, »daß er um Dich angehalten und einen Korb bekom»men; und manche Mutter, die es sehr gut mit ihrer »Tochter meint, seufzet wohl im Stillen, daß der »Graf seine Wünsche nicht auf einen andern Gegen»stand gelenkt. Waldenstern wäre der Gräfin Linnar »wieder geworden, was er ihr ehedem war, und nie »aufgehört hätte, ihr zu sein, ohne Hohenhorsts »zügellose Eifersucht: Bruder und Freund! Und meine »Camilla genösse jetzt des reinsten Glückes an der

Digitized by Google

»Seite eines edlen Mannes, der ihren Werth ganz »erkennet. Du aber wolltest lieber einer hoffnungslo»sen Leidenschaft nachhängen, Dir gefallend in den »Opfern, die Du ihr brachtest, als nur eine kurze »Zeit Dich bezwingen; denn gewiß, Du hättest ge»siegt über Deine Schwäche, wenn ein Anderer den »Eid der Treue von Dir empfangen. Ich erachte keine »Leidenschaft für unvertilgbar, nur muß der Mensch »sich nicht selber täuschen, nicht Behagen finden an »seinem wahren oder erdichteten Unglück; nicht in der »Entsagung Alles sehen, was er zu leisten vermag; »oft wird diese uns ja abgedrungen von den Umstän»den, und wir haben dabei kein Verdienst, rech»nen uns aber doch als solches an, was wir nicht »ändern können; statt, daß das wirkliche Verdienst »darin besteht: ein junges, kräftiges Leben nicht in »unnöthigem Liebeszucken verbluten zu lassen. Darum »zeigte ich Dir gleich den Irrweg, den Dein Herz zu »nehmen begann, und schmeichelte mir, es sei dies hin»reichend, Dich auf die rechte Bahn zurückzuführen; »ich trog mich, und habe vielleicht gar die Gefahr erst »angefacht, wo ich sie dämpfen wollte!

»Laß mich noch einen Augenblick bei Hohenhorst »verweilen! Ich will nicht behaupten, Daß Du Un-

Digitized by Google

»recht thatest, Deine Verbindung mit ihm aufzuge=
»ben; Du handeltest zu der Zeit, so glaube ich we=
»nigstens, ohne Leidenschaft; und nur nach kalter
»Ueberlegung fandest Du den Grafen nicht geeignet,
»Dein Gatte zu werden; ja, Du liebtest ihn noch,
»als schon das Urtheil über ihn gesprochen war; ein Be=
»weis, daß allein die festeste Ueberzeugung: er könne,
»bei seiner Denkungsart, Dich nicht beglücken, Dir
»den Muth lieh — Muth gehört immer dazu, einen
»Schritt zu thun, der die Augen der Welt tadelnd
»auf uns zieht! — mit ihm auf ewig zu brechen.
»Allein so viel ist gewiß, er lebt sehr glücklich mit
»seiner jetzigen Gemahlin. Vielleicht daß die Geschichte
»mit der Baronin Blendheim ihn gewitzigt, und er
»nun sich mehr beherrscht; denn es kann unmöglich sein
»Hang zur Eifersucht sich ganz gelegt haben; vielleicht
»auch, daß er von der Dankbarkeit der Frau, die durch ihn
»aus dem Stande der Armuth und Abhängigkeit, in
»eine der glänzendsten Lagen versetzt worden, sich höhere
»Liebe und Treue verspricht, als von Einer, die an Rang
»und Reichthum ihm nichts nachgab; genug, er bezeigt
»der Gräfin die schuldige Achtung, und stellt dadurch
»zu den übrigen Menschen sie so, daß Alles mit glei=
»cher Achtung ihr begegnet. Er ist geehrt an unserm

Digitized by Google

»Hofe, geschätzt von dem seinigen, und hat erst kürz-
»lich, zum Zeichen Allerhöchster Zufriedenheit, den
»grossen Verdienstorden von seinem Monarchen erhal-
»ten. Ich sehe ihn jetzt wieder öfter; anfangs sprach
»er mir nie von Camillen, das eine Mal ausgenom-
»men, wo er seinem Unwillen gegen sie Luft machen
»mußte; jetzt, wo sein häusliches Glück, das bald
»ein Erbe krönen wird, sanfter ihn gestimmt, jetzt
»erkundigt er sich fleissig nach meiner Freundin, und
»fragte schon verschiedentlich, ob denn Keiner würdig
»sei, Dich als Gemahlin zu besitzen. Er erwähnte
»Deiner trefflichen Eigenschaften, und gleichsam, als
»wolle er sich entschädigen für den langen Zwang: so
»fliessen nun wieder die Worte zu Deinem Lobe rasch
»von seinem Munde. »Ich bin zu glücklich mit meiner
»Gattin,« sagte er mir neulich, »um das Geschehene
»zu bereuen; aber wie ich die Baronin Blendheim ge-
»liebt, so konnte ich nur einmal lieben, deshalb
»auch war es besser, wir trennten uns; denn keine
»Liebe von ihrer Seite hätte diesem Herzen je genügt.
»Amaliens zärtliche Anhänglichkeit befriedigt meine
»jetzigen Forderungen durchaus; ich zweifele nicht an
»ihren Gefühlen, weil die meinigen ruhiger sind. Ge-
»gen Frau von Blendheim fehlte ich vielleicht; doch

Digitized by Google

»durfte sie den Grund davon verkennen? Durfte sie »ihn suchen in etwas Anderm, als in ihrem Werthe »und dem geringen Vertrauen zu mir selbst? Stünde »sie minder hoch, ich hätte mehr Zuversicht gehegt, »und der Argwohn, der sie kränkte, meiner Brust »sich nie bemächtigt. Sagen Sie ihr, Frau Gräfin,« »fuhr er fort, »wie leid es mir ist, der nur einen »bösen Augenblick verursacht zu haben, der ich so »gern das ganze Leben mit Blumen bestreut, und wie »es mich freuen würde, von ihrem Glücke zu hören.«

»Du siehst, liebe Camilla, daß wenn Hohen»horst früher auch nicht vernünftig sich betragen, er »doch nunmehr recht vernünftig spricht, und daß Du »keinen Feind Dir an ihm erworben; ich weiß, wie »empfindlich es ist, von denen sich gehaßt zu glauben, die »vormals uns geliebt, und so wird es Dich erleichtern, »wenigstens des Kummers ledig zu sein« u. s. w.

Auch diesen Brief der Gräfin mit Umschweifen oder Stillschweigen zu beantworten, vermochte Frau von Blendheim nicht; und ehe noch ein anderer Eindruck den eben empfangenen, schwächen konnte, schrieb sie der Freundin zurück:

»Du wußtest sehr wohl, meine Eleonore, »daß nicht Mangel an Liebe für Dich, Camillen

Digitized by Google

»die Mittheilung wehrte, darum schenktest Du ihr, »statt zu schmollen, den Trost, sie von Hohenhorsts »Verhältnissen zu unterrichten. Mich freut es wahr»haft, daß er vergnügt ist, und keinen Groll mehr »gegen mich im Busen nährt; der Gedanke beun»ruhigte oft meinen Sinn, und ob ich zwar stets »mir wiederholen mußte: »Es ging nicht anders!« »so war ich doch nicht gleichgültig dafür, in seinen »Augen ein ungeheures Unrecht zu haben. Nur von »Innen konnte ihm die Ueberzeugung kommen, daß »er mir zu viel gethan; nie hätte ein Dritter ihm das »beigebracht. Nicht die Zeit hat seine Gefühle für »mich abgestumpft, sein Stolz allein! Die Schnellig»keit, mit welcher er zu einer zweiten Wahl geschrit»ten, bekundet das hinlänglich. Und Du nennest »Liebe, was dem Stolze weicht? O, ich habe grossen »Stolz sich beugen sehen vor der Liebe! Glaube mir, »der Graf bedurfte, um glücklich zu werden, kein »Herz, wie das meinige; die Ueberzeugung hat man»ches Mal mich getröstet, wenn leise Zweifel über »mich kamen, und ich irre ward an mir selber. Nein, »ich liebte ihn warm und treu! Was seitdem in mir »sich gestaltet, ist einzig seine Schuld! Verbannen »sollte ich den, der immer nur mit Zärtlichkeit mir

Digitized by Google

»genaht, verkehren die reinste Empfindung in trüben »Haß, dawider empörte sich mein Inneres; ich ließ »den Gatten fahren um den Freund! Daß ich mit »des Theuern Verlust bedroht gewesen, machte ihn »mir werther; es wandelte die schwesterliche Neigung »sich in heisse Liebe, und wuchs mit der Unmöglich»keit, ihn zu besitzen. Jetzt weißt Du Alles! Ja, ich »liebe Gustav von Waldenstern, und Eleonore sah »hell in dieser Brust, ehe es noch darin tagte für »mich. Seit nun das Licht der Erkenntniß mir auf»gegangen, seit ich nicht länger mir verhehlen durfte, »daß Du wahr gesprochen, nahm ich Anstand, mich »Dir zu eröffnen; ich wußte genau, was Du mir »sagen würdest, und scheute Deine Lebensklugheit. »Wir vertrauen leichter denen, die Nachsicht hoffen »lassen mit unsern Schwächen; die früher das Gleiche »wohl empfunden, als dem strengen Richter, der »kalt und leidenschaftslos, wie das Gesetz, das er »handhabt, den Ausspruch fällt nach dem todten Buch»staben. Mit einem Worte, ich fürchtete mich vor der »Freundin! Dich, meine Eleonore, hat das Schick»sal begünstigt in Deiner Jugend, durch die Weis»heit einer Mutter, die auch in der Liebe nur Ver»nunft gewollt; die zur Regel sich's gestellt, ihre

Digitized by Google

»Tochter in den Grundsätzen zu erziehen, die sie selbst »bewahrt vor grossen Unfällen. Das Thörichte einer »Leidenschaft, die blind in ihr Verderben rennt, wurde »oft Dir dargethan in den traurigsten Beispielen; der »Mutter eigene Erfahrung Dir vorgehalten als Spie»gel; sie hatte dem entsagt, der ihr junges Herz ent»flammt, an dem sie schwärmerisch gehangen, weil »ihre Eltern die Wahl nicht billigten, und die Folge »hat gezeigt: daß der ihre Liebe nicht verdient, um »dessentwillen so viele Thränen ihrem schönen Aug' »entströmt. Sie reichte Deinem Vater ihre Hand, »und ward beglückt durch ihn, für den sie nie mehr »gefühlt, als Freundschaft und Achtung. Dich, das »einzige Pfand dieser Verbindung, hütete sie mit der »eifersüchtigsten Mutterliebe; nicht mit Gewalt riß »sie Dich los von jugendlichen Eindrücken, die so nur »an Kraft gewonnen hätten; sie sorgte vielmehr, daß »keiner derselben die Höhe erreichte, die Dir Gefahr »bringen konnte; und wußte sie nicht anders sich zu »helfen: so entführte sie ihren Liebling auf einige »Zeit aus dem gewohnten Kreise, ging mit ihm auf's »Land oder besuchte, in der Provinz, die alte Tante, »die der Mutter Absichten redlich unterstützte, ohne »daß Eleonore Absicht merkte. So ließ die kluge Frau,

Digitized by Google

»die bei der Wahl ihres künftigen Eidams nur eine »vernünftige Liebe von Seiten ihrer Tochter wünschte, »keine Empfindung in dieser zu mächtig werden, und als »Graf Fürstenschild Dich zur Gattin forderte, war er »einverstanden mit Deinen Eltern, und erlangte Dein »Jawort ohne Zwang und ohne besondere Neigung. »Auf das, was sie von Tugend und Ehre, als Kind »schon, Dir eingeprägt, zählte Deine Mutter für »Eleonorens ganzes Leben; sie hielt sich gewiß, es würde »keine spätere Leidenschaft Dich je von Deinen Pflichten »abwenden, und Du nach und nach den edlen Gemahl, »der bereits Deine Hochachtung besaß, nur besser lie»ben, was vor jedem neuen und gefährlichen Eindrucke »Dich sichern mußte. Sie hatte das Herz ihrer Toch»ter geformt nach ihren Wünschen, es genau studirt, »und wie sie es erwartet, so geschah es: Eleonore ist »die wärmste Freundin ihres Gatten, und vollkom»men glücklich! Als der Graf vor einigen Jahren in »die Dienste des Nachbarstaates trat, da folgtest Du »ihm ohne Murren, verliessest Alles, was daheim »Dir theuer war, was an Deine frohe Kindheit Dich »mahnte, um seinetwillen. Zwar zog die zärtliche »Mutter, die fern von der Tochter ihr Wittwenleben »nicht ertrug, bald Dir nach; doch mußtest Du schei=

Digitized by Google

»den von vielen Freunden, auch von Deiner Camilla,
»und thateſt es gern für ihn, den Du nicht aus Liebe
»geheirathet. Nach Dir nun beurtheilſt Du auch mich,
»meine Eleonore, und vergiſſeſt die Verſchiedenheit
»unſerer Erziehung. Konnte Deine Mutter Dir nicht
»genug das Glück einer Ehe preiſen, wobei Beſon-
»nenheit vorgeherrſcht: ſo ſegnete die meinige wohl
»hundert Mal ihr Geſchick, das ſie verbunden mit
»dem Manne ihres Herzens, und es war ihr langes
»Beiſammenſein mit dem Vater ein ununterbrochener
»Beleg für ihren Satz: »Kein Glück ohne Liebe!«
»Wie Deine Mutter den Eltern nachgegeben, ſo hat-
»ten die Eltern meiner Mutter ihr nachgegeben, als
»ſie für meinen Vater ſich erklärend, den Mann ver-
»warf, den ſie ihr vorſchlugen. Nie habe ich zwei
»frohere Menſchen geſehen, als die Urheber meiner
»Tage! So von der treuſten, rührendſten Liebe um-
»floſſen, wuchs ich auf; hörte nimmer von Zwiſt
»oder Klage unter ihnen; was den Einen freute,
»war des andern Wunſch; ſie kannten Höheres nicht,
»als einen ſolchen Verein der Seelen; deshalb auch
»lieſſen ſie mich gewähren, als ich den Baron Wal-
»denſtern, ihren Pflegeſohn, zum Gemahl nicht an-
»nehmen mochte, und dadurch ihnen einen Lieblings-

Digitized by Google

»plan verdarb. Gustav dünkte, zu der Zeit, mir »nicht passend, die Träume zu verwirklichen, die »meine Jugendphantasie vom ehelichen Glücke sich ge»schaffen. Vielleicht hatte ich den Vetter zu viel ge»kannt, vielleicht störte mich's, daß die Eltern ihn »mir erkohren, oder daß er nur wie eine Schwester »mich behandelte; genug, ich sah in ihm den Bruder »nur. Meine Wahl fiel auf Blendheim, sie war un»tadelhaft; er ward mein Gatte. Konnte ich damals »ahnen, daß gerade das, was ihm bei mir den Vor»zug gegeben vor Waldenstern: seine Unruhe in Be»treff meiner Liebe, die mir die seinige zu verbürgen »schien — Gustav hatte, in seiner Sicherheit über »mich, nie den kleinsten Zweifel geäussert — konnte »ich ahnen, daß diese Unruhe, die ich anfangs für »ein blosses Mißtrauen in seinen eigenen Werth ge»halten, und später durch meine unwandelbare Zärt»lichkeit zu besiegen hoffte, daß sie ausarten würde »in jene schrankenlose Eifersucht, die ihm das Leben, »mir den Frieden des Lebens gekostet! Sage nicht, »liebe Eleonore, daß ich gegen meine Behauptungen »spreche, indem ich dies Alles anführe; daß meine »unglückliche Heirath eben beweiset, wie man nicht »mit Leidenschaft wählen solle; daß Waldenstern,

Digitized by Google

»von meinen Eltern mir zugedacht, mich glücklich ge»macht hätte, ſtatt daß Ferdinand unzählige Thränen »mir erpreßt. Wahr iſt's, ich liebte Blendheim an»ders, als Guſtav; aber ich empfand deſſen unge»achtet keine Leidenſchaft für ihn — was Leidenſchaft »heißt, weiß ich erſt jetzt — denn ich würde, ohne »groſſen Schmerz, auf ihn verzichtet haben, wenn »meine guten Eltern es gewollt. Niemand hatte noch »Blendheims Heftigkeit ganz erfahren; Niemand »mich gewarnt vor den Ausbrüchen derſelben, die »ich auch, in der Reinheit meines Bewußtſeins, »nicht geſcheut haben würde; an die Möglichkeit ge»wiſſer Dinge, glaubt ein junges Herz nicht eher, «bis ſie wirklich ins Leben' getreten ſind! Uebri»gens war jener Flecken der einzige, der den hellen »Glanz ſeiner Tugenden trübte; hätte ich um *eines* »Fehlers willen, den erſt das volle Eigenthumsrecht »auf meine Perſon, ſo entwickeln konnte, den ge»liebten Mann ausſchlagen, und dem ungeliebten mich »verbinden ſollen? Wer ſtand mir dafür, daß nicht »auch in Guſtav die Eiferſucht ſchlummere, die an »Ferdinand hie und da ſichtbar wurde? Und hat *Lei»denſchaft* mich beſtimmt, als ich mit Hohenhorſt »mich verſprach? Lobte nicht vielmehr Alles meinen

Digitized by Google

»Entschluß? Beneidete man mir nicht den stolzen »Mann, der bisher die Liebe so gering geschätzt, daß »es ihm nicht einmahl der Mühe werth gedäucht, ihr »aus dem Wege zu gehen? Eitelkeit vielleicht, den »zu meinen Füssen zu sehen, der noch von Keiner »bezwungen worden; Dankbarkeit auch, daß gerade »seine Wahl mich getroffen, die unglücklicherweise »für leichtsinnig ausgeschrien, weil der Gatte ihre »Liebe verkennend, in blinder Wuth dem Tode zu»geeilt; Achtung für Hohenhorsts Charakter, Wohl»gefallen an seiner Geistesbildung, das war es, was, »bei meiner zweiten Wahl, mich geleitet. Wie hat »sie sich bewährt? Zum Glück besaß ich Kraft genug, »mich zu retten vor dem Sturme, der mir drohte; »eine Andere wäre gescheitert an den Vorurtheilen, »die sich ihr entgegenthürmten; wäre lieber unterge»sunken in ein Meer von Elend, als daß sie mit der »Meinung der Welt, dieser Riesin, es aufgenom»men. Wer noch zweifelte, daß ich mich vergangen »gegen den ersten Gemahl, der war nun überzeugt »von meiner Schuld, da auch Hohenhorst brach; daß »ich mit ihm gebrochen, kam nicht in Anschlag; »die Hauptsache bleibt unberücksichtigt, sobald es »gilt, einen guten Namen zu verunglimpfen. Ich ließ

Digitized by Google

»sie schmähen; was wäre das Gewissen, wenn es,
»in solchen Momenten, uns nicht unterstützte?
»»Die Wenigen,« dachte ich, »an denen Dir liegt,
»werden allmählig zurückkommen von ihrem Irr-
»thume; die Andern giebst Du auf, wenn es sein
»muß!« Noch habe ich nicht bereut, was ich gethan,
»und lebt Hohenhorst beglückt in seiner jetzigen Ehe;
»so geht daraus nur klarer hervor: daß er blos eine
»Frau gewollt, die in Allem ihm unterthänig sei.
»Von mir erwartete er vielleicht Demuth, weil es
»Menschen gab, die tadelnd auf mich blickten, als ob
»der Schild des eigenen Herzens nichts wäre? wie er
«Unterwürfigkeit von der gehofft, und bei ihr gefun-
»den, die er unangenehmen Verhältnissen entzogen.
»So schlecht stand es noch nicht um Deine Camilla,
»daß sie als eine Gnade es betrachtet hätte, wenn
»Einer seine Hand ihr bot, und war ich dem Grafen
»gleich verpflichtet für seine Zuneigung: so durfte er,
»in seinem Stolze, mir dies doch nicht zu hoch an-
»rechnen. Ich bin auch stolz; ich weiß, was ich dem
»sein kann, der mich zu würdigen versteht; Hohenhorst
»verstand das nicht; er sah in mir nur die gewöhnliche
»Frau, die mindestens aus Eitelkeit, wenn auch nicht
»aus Mangel an Grundsätzen, fehlen könne, und

Digitized by Google

»zeigte mir dadurch, daß er mein Innerstes nicht be»griff. Streng übe ich meine Pflicht, und wäre ich »Gräfin Hohenhorst geworden, es hätte der Mahnung »meines Gatten nicht bedurft, die Achtung vor mir »selbst unbefleckt zu erhalten. Daß Gräfin Amalie »glücklich mit ihm ist, beweist noch nicht, daß auch »Camilla es durch ihn gewesen wäre. Doch schon zu »viel von dem, dessen ich nur so weitläufig erwähnt, »um meine Freundin zu überführen, daß ich keine »Ursach habe, die Vereitlung dieser Heirath zu be»klagen! ich zürne dem Grafen nicht, und nehme »Antheil an seinem Wohle, das wirst Du ihm ver»sichern, und er hoffentlich Dir glauben.«

»Jetzt zu einem wichtigern Punkte Deines Brie»fes! Grosses Unrecht thust Du mir, liebe Eleonore, »wenn Du meinest, ich bekämpfe nicht die Leidenschaft »in meiner Brust, und lasse so sie anwachsen zu im»mer furchtbarerer Höhe. Es fiel mir dieses Mal sehr »hart, von der Stadt zu scheiden; dennoch entfloh »ich ihr, als ich es für nothwendig erkannte, und »bin, nach einem zweimonatlichen Aufenthalte zu »Blumendorf, dem entlegensten meiner Güter, erst »heute von dort zurückgekehrt. Dein Schreiben war »gestern eingelaufen; daß ich, ohne Verzug, darauf

Digitized by Google

»antworte, sage Dir, wie gern ich meine Schuld bei »der Freundin auslöschen möchte. Nur bürde sie ihrer »armen Camilla, die schon genug zu tragen, mehr »nicht auf, als Recht ist! Tadele nicht die, von deren »Gewalt über sich selbst sie keine Ahnung hat! Ich »schlug Linnar aus, weil ich ihn zu innig achte, um »die leere Hand ihm zu reichen; er verlangt ein Herz, »und verdient das beste; nicht, weil ich noch auf eine »günstige Wendung meines Geschickes rechnete. Seit »ich ihm enthüllt, daß ich Gustav liebe, und obzwar »ohne Hoffnung, doch zu sehr, um den edlen »Linnar zu meinem Gatten zu machen, oder über»haupt noch an irgend eine Verbindung zu denken, »seitdem hat er seinen Antrag nicht erneut, ein Be»weis: daß er die ganze Tiefe meiner Empfindungen »ermißt, und nicht der Zweite in diesem Herzen sein »will. Durch Camillen ist seine Bewerbung nicht un»ter die Leute gekommen, darin hast Du mich richtig »beurtheilt; ich hasse dergleichen, und spreche nie da»von; Eitelkeiten der Art, würde ich mir nicht ver»zeihen!

»Du siehst Heirath für ein untrügliches Mittel an, »mich der Bande zu entwinden, die Sinn und Seele »mir gefangen halten; aber warum das letzte Glück,

Digitized by Google

»dessen ich noch fähig bin: die Freiheit, mir selber »rauben? Warum in doppelte Kämpfe mich stürzen, »wenn es an dem einen schon zu viel ist? »Pflicht gegen »den Gemahl würde die unrechtmässige Liebe ersticken, »die rechtmässige wecken!« so spricht Eleonore, die »immer nur die Pflicht gekannt, die nie der Liebe »Uebermacht empfunden. So darf ich nicht sprechen, »die ich des Feuers Allgewalt in meinem Busen fühle, »das mich verfolgen würde bis in des Gatten Armen, »und zum Meineide mich zwingen! Glaubst Du, ich »müßte nicht der Hölle Marter leiden, wenn ich dem »Einen Treue geschworen vor dem Altare, und dem »Andern sie hielte, dem ich früher, im Herzen, sie »gelobt? Glaubst Du, ich wäre im Stande, aus »diesem Streit der Lüge mit der Wahrheit, mein »besseres Selbst unversehrt zu erretten? Wüßte ich »nicht zu gewiß, daß es unmöglich ist, vielleicht hätte »ich dann mit Linnar, dem Einzigen, der mir noch »gefallen könnte, mich vermählt und, wie Du, von »der neuen Fessel gehofft, daß sie dies rebellische Herz »in Stillschweigen binde; aber es ging nicht, davon »wirst Du nun wohl auch überzeugt sein, und mir »deswegen keine Vorwürfe mehr machen!«

»Beschuldige mich noch der Schwäche, wenn ich

Digitized by Google

»Dir sage: daß Waldenstern mich liebt; daß er es »mir entdeckt — o, der eine Augenblick muß mir die »ganze dürftige Zukunft mit reichem Glanze schmü»cken!« — daß er um meine Liebe weiß, und es nur »von mir abgehangen, den mein zu nennen, der Ma»thildens Eigenthum werden soll! Weggewandt hab' »ich das Auge von den schönen Bildern, die sein Herz »vor mir ausgebreitet; hab' seiner Ehre das Opfer »freiwilliger Entsagung gebracht; was kann Eleo»nore, bei all ihrer Strenge, mehr verlangen? Miß»brauchte ich etwa Mathildens Vertrauen, das mich »gewählt zur Vermittlerin bei den Eltern; mißbrauchte »ich's, indem ich bemüht war, den Geliebten zu ihr »zurückzuführen? Indem ich, aus der Residenz mich »entfernend, ihm Zeit ließ, zu sich zu kommen, mich zu »vergessen? Noch ahnet Fräulein Valkenhof nicht, »daß Gustav kälter für sie geworden. Des Alten Hart»näckigkeit erlaubt ihr nicht, ihn oft zu sehen — die »Mutter wäre schon zu gewinnen — und wie sie »nicht wanket unter dem brausenden Zorne des Va»ters und, mitten im Dunkel des jetzigen Augenbli»ckes, noch Licht erspäht für künftig: so naht auch »kein Zweifel über den Geliebten ihrem reinen Ge»müthe. Wolle Gott, daß nicht ein Ungefähr sie er-

Digitized by Google

»leuchte! Ich traue ihrem jungen Herzen viel Stärke »zu, doch mehr Liebe noch; sie wäre bejammerns»werth, erführe sie je Gustavs Wankelmuth; bejam»mernswerther in seinem Besitze, als ich in der Ent»sagung! Mich hebt seine Liebe, hebt mein Bewußt»sein, was würde sie trösten über die verscherzte Se»ligkeit? Ueber das Erwachen aus dem süßen Traume?

»Was den Maler Fernau anbelangt so irrtest »Du nicht! Ich hätte ihn zum Gatten genommen, »wäre er meine Sehnsucht, wäre ich die seinige ge»wesen, und mein Glück würde auch Eleonoren mit »dieser ungleichen Heirath versöhnt haben. Doch »nur die zufällige Aehnlichkeit zwischen mir und sei»ner wahren Geliebten, täuschte mich, und auch »die Welt; seine wehmüthigen Blicke galten nicht »Camillen. Seitdem nun hat Alles sich aufgeklärt; »i kenne Fernau's traurige Geschichte ganz, und »bedauere den guten Jüngling, der schon so früh des »Lebens bitterſten Kummer erfahren. Durch meinen »Einfluß ist er jetzt auf Reisen mit dem Fürsten von »W***, diesem milden, edlen Manne, der Künste »und Wissenschaften liebend, dem armen Theobald »ein väterlicher Freund sein wird. Schon einmal hat »er schriftlich mir gedankt, daß ich ihm einen so aus-

Digitized by Google

»gezeichneten jungen Mann zur Seite gegeben, wie »auch Fernau in seinen Briefen, aus Florenz und »Rom, mir Erkenntlichkeitsvoll seine Freude an dem »Fürsten geäussert.

»Von dem Bruder die Sorge abzuwälzen, die »zu meist ihn drückte, die auch den Aufschwung des »Künstlers hemmte, nahm ich Euphemien, seine »Schwester zu mir: ein frommes, liebes Geschöpf, »jung und hübsch; aber leider auch nicht glücklich. »Hier hat einmal wieder die Macht der Verhältnisse »ein armes Herz gebrochen, das durch nichts mehr zu »beruhigen. Der eigene Bruder stieß den Geliebten »in das unzeitige Grab; o, die Wunde muß ewig »bluten! Denkt sie an Theobald, mit dem sie in »enger Freundschaft stets gelebt, so fliessen ihre Zäh»ren um den Gemordeten; denkt sie an diesen: so »klagt sie den Bruder schmerzlich an, daß er den Ge»liebten ihr erschlagen, und in dem Zirkel kreisen un»aufhörlich ihre Ideen. Trostgründe fruchten nicht »bei solchen Leiden; sie würden das kranke Gemüth »nur scheuer in sich zurückziehen, statt daß ein ge»rechtes Mitgefühl es öffnet, und auf diese Weise, »ihm die einzige noch mögliche Linderung gewährt.

Digitized by Google

»Hatte ich früher gefehlt gegen meine Eleonore, »durch eigensinniges Schweigen, so habe ich vielleicht »heute gesündigt, durch zu vieles Schreiben. Mein »Brief ist lang geworden; aber die Lücke nun aus»gefüllt, die entstanden war in unsern wechselseiti»gen Ergiessungen; Du weißt jetzt Alles, was seit »Monden in mir, und um mich vorgegangen, und es »soll kein so grosser Zwischenraum mehr sich bilden. »Aber gesetzt auch, es geschähe gegen meinen Willen, »so wird Eleonore doch nur das von ihrer Freundin »glauben, was mit diesem Briefe gleich lautet. Ich »kann nicht anders sein, als ich immer war? Oft »schon entstieg mir der Gedanke, zu Dir zu eilen, »in Deiner Nähe Schutz zu suchen wider das eigene »schwache Herz, und in wenigen Worten das ganze »Räthsel meines Betragens Dir zu lösen; aber dann »hielt wieder Hohenhorst mich ab. Sollte ich dorthin, »wo er weilet? Mir dünkte das nicht schicklich! Sollte »ich jetzt ihm begegnen, da es gekommen, wie seine »Eifersucht längst es sehen wollte? Ich glaube, ich »würde erröthen vor dem Grafen, als wäre ich schul»dig gegen ihn! Vielleicht auch war es nur ein Ein»wand meiner Liebe, die so ungern von hier sich los»risse; genug, ich stritt mit dem Verlangen, Dich in

Digitized by Google

»meine Arme zu schliessen, und ward von jenen Grün»den besiegt. That ich Unrecht, so verzeih' der Stim»mung, die mich beherrscht. Gott mit Dir und Deiner

Camilla!«

Daß nun wieder Alles, wie sonst, zwischen den beiden Freundinnen; daß Frau von Blendheim wieder frei reden konnte zu der Gräfin, das erleichterte sie um Vieles. Bald auch wogte es auf's Neue von Menschen in ihren Gemächern; man hatte schon mit Ungeduld ihre Rückkehr in die Stadt erwartet; sie erschloß ihr Haus Fremden und Bekannten; mehr als je, suchte sie für sich und Euphemien Zerstreuung; mehr, als je, nahm sie Einladungen an, und gab sie zurück, durch die glänzendsten Feste. Mit Waldenstern allein zu sein, vermied sie angelegentlich; er beschwerte sich darüber; sie antwortete: »Es ist besser so, mein Freund!« und er schwieg. Mathilde mußte seinetwegen fern bleiben von den grossen Abendgesellschaften der Baronin; ihr Vater gestattete es nicht anders; sie war überhaupt immer nur des Morgens, und auch da nur selten, zu Frau von Blendheim gekommen; diese hatte nicht unterlassen, gleich bei ihrer Ankunft in der Residenz,

Digitized by Google

die Geheimeräthin Valkenhof zu sehen, und wurde sehr höflich empfangen. Man bat sie zur Tafel; Camilla schlug es nicht aus, in der Meinung, durch nähern Umgang, Mathilden und Gustav doch noch nützen zu können. Allein als sie kurz darauf Valkenhofs zum Concert und Ball bei sich einlud, erhielt sie eine verneinende Antwort, und wußte recht wohl warum; trotz dem schmeichelte die Tochter sich immer noch mit einem guten Ausgange; die Geduld des Vaters wollte sie ermüden mit ihrer Standhaftigkeit, und so endlich sein Jawort erringen.

Unter den zahlreichen Tischgästen, welche die Baronin bei Mathildens Eltern angetroffen, befand sich auch Graf Linnar, der ebenfalls nur unlängst von seinen Gütern, wo er den größten Theil des Sommers verlebt, zurückgekehrt war. Die Baronin hatte er gleich besucht; er schien sich zu fügen in das traurige Loos, nicht der Gegenstand ihrer Liebe zu sein, und quälte sie auf keine Weise. Hier aber, wo er an der Tafel ihr gegenübersaß, entging es Camillen nicht, daß er sie oft scharf fixire, und dann wieder ein prüfendes Aug' auf Mathilden werfe, gleichsam, als wolle er eine Parallele ziehen zwischen ihnen Beiden. »Warum hat Graf Linnar mich,

Digitized by Google

bei Tische, so forschend angeblickt?» fragte die Baronin den Grafen, als man, nach der Mahlzeit, sich in ein anderes Zimmer begeben, und sie, unter der Menge, sich eine Weile, ungestört, besprechen konnten.

»Ich machte so meine Betrachtungen,« antwortete der Graf, »wie doch eine und dieselbe Empfindung sich so verschieden äussern könne. Ich weiß nicht, ob Mathilde heftiger liebt, als die Baronin Blendheim; ob sie sich wirklich unglücklicher fühlt, als diese; aber sie sieht unglücklicher aus, das ist gewiß! Sie, meine gnädige Frau, verschmähten, so viel ich gewahren konnte, die Huldigungen nicht, die rechts und links, von Alt und Jung, ihrer Liebenswürdigkeit gezollt wurden; sie lächelten gefällig, liessen die Unterredung nicht ausgehen, und wußten vermuthlich Ihren Nachbarn auch sehr angenehme Dinge zu sagen, da die Herren sich mehrmals dankbar und selbstzufrieden gegen die reizende Baronin verneigten. Anders Mathilde! Sie war nicht bei der Gesellschaft; ihr entlockte kein Schmeichelwort der jungen Kavaliere an ihrer Seite, eine freudige Miene; man sah vielmehr, wie sie litt unter dem Gesagten; wie zuweilen die Röthe des Unwillens ihre blassen Wangen

Digitized by Google

färbte; der Faden ihres Gespräches brach öfter ab; ich merkte keine Befriedigung auf den Gesichtern der vornehmen Gecken, die das Ungefähr oder der Mutter Wahl ihr zugetheilt; sie richteten sogar einige Mal, wie im Depit, das Wort an andere Personen, und dann erst wurden Mathildens Züge etwas heiterer.

»Man muß gestehen,« erwiederte die Baronin, die in diesem Ausfall gegen sie, eine geheime Eifersucht nicht verkannte, »daß Graf Linnar ein strenger Beobachter ist! Die Verschiedenheit unsers Benehmens faßten Sie genau auf, Herr Graf, nicht aber die Verschiedenheit unserer Lage, die jenes doch allein zu erklären vermag. Ich bin Frau und unabhängig; zwingen mich auch die Verhältnisse, auf mein Glück zu verzichten: so zwingt mich doch nichts, meine Hand ohne mein Herz zu verschenken. Mathilde wird unablässig von ihren Eltern bestürmt, einen Gatten zu wählen, der ihnen Recht sei, und nur mit tausend Thränen hat sie es bis jetzt dahin gebracht, jede Bewerbung von sich zu weisen. Der Vater denkt, es werde die Zeit ihre unglückliche Leidenschaft heilen, indeß die Tochter gerade von dieser die Erreichung ihres sehnlichsten Wunsches hofft. Ich müßte mich stark

Digitized by Google

irren oder ihre heutigen Tischnachbarn haben beide Absichten auf sie; soll Waldensterns Geliebte sie ermuntern? Soll sie fröhlich blicken bei der neuen Qual, die ihr bevorsteht? Und ist sie so sicher, daß des Vaters Langmuth nicht endlich scheitere an ihrem Ungehorsam? Aber so geht es! Nach der Aussenseite des Menschen wird geurtheilt; was ihn ihm waltet, weiß Keiner! Mathilde fände es sträflich, ihre Liebe zu dem Rittmeister zu unterdrücken, solange sie an der seinigen nicht zweifeln darf, und noch einen Schatten von Hoffnung hat; ich,« setzte sie leiser hinzu, »muß die meinige niederkämpfen!«

Hier wurden sie unterbrochen; Linnar war nicht unzufrieden mit der Erklärung, die er von Frau von Blendheim erhalten, fühlte aber, daß er eine Blösse gegeben, deren er sich schämte; denn hatte er auch anfangs die wahre Ursach seines Verdrusses sich nicht eingestanden, so wußte er sie doch jetzo deutlich. Was berechtigte ihn, den sie nicht liebte, sie mit Eifersucht zu plagen? Ihr Freund nur durfte er sein, und als solcher wollte er sich bewähren. Nie entschlüpfte ihm mehr ein ähnlicher Vorwurf gegen sie.

So waren Camillen, seit ihrer Rückkehr vom Lande, zwei Monate verstrichen unter gleichen Be-

Digitized by Google

schäftigungen und gleichen Zerstreuungen; ihre Liebe zu Gustav hatte, bei dieser Lebensweise, sich eben so wenig vermindert, als der Kummer ihrer jungen Freundin sich geschwächt durch den Zwang, den Frau von Blendheim ihr auferlegte, Theil an den meisten Vergnügungen zu nehmen. Des Bruders Schweigen fing auch an, Euphemien zu beunruhigen, als ein Reisender aus Italien der Baronin einen grossen Brief von Theobald überbrachte.

Nachdem dieser sein schönes Verhältniß zu dem Fürsten, seinem Beschützer, flüchtig berührt; nachdem er Frau von Blendheim noch einmal lebhaft gedankt, daß sie ihn dem edlen Manne zugeführt, und über alle Herrlichkeiten Rom's, die man immer mehr bewundern müsse, je mehr man sie sehe, weitläufig und mit wahrem Künstlersinne sich ausgelassen; nachdem er seiner eigenen Studien erwähnt und des Fleisses, den er anwende, die schöne Gelegenheit zur Vervollkommnung seiner Anlagen ganz zu benutzen, um dereinst seiner trefflichen Gönnerin Ehre zu machen, fuhr er fort: »War es gleich mein Vorsatz, hier »die Porträtmalerei völlig aufzugeben, und blos zum »tüchtigen Landschafter mich auszubilden, so liessen »die Umstände mir doch keine Wahl, und ich theile

Digitized by Google

»nun meine Zeit zwischen beiden Fächern. Es hatte »der gütige Fürst in der Gesellschaft so lobpreisend von »meinem geringen Talente gesprochen, hatte beson»ders die Gabe Aehnlichkeiten aufzufassen, so laut ge»rühmt — es sind zu Rom eben nicht viele Maler, »die gerade diesem Zweige der Kunst sich widmen — »daß man begierig ward, meine Geschicklichkeit auf »die Probe zu stellen. Ich sollte von meinen Gemäl»den Einiges vorweisen. Landschaften besaß ich meh»rere, Porträts nur drei fertige: Clara's, das mir zu »heilig, um es irgend Jemanden zu zeigen; das »der Frau von Blendheim, welches der Fürst mir »abnöthigte, weil er für diese Aehnlichkeit bürgen »konnte. »Sie muß groß sein!« dachte ich, als zwei »vornehme Italiener, die in Deutschland und auch in »Ihrer Vaterstadt gewesen, meine gnädige Frau, ver»sicherten: die Züge wären ihnen so bekannt, daß sie »die Dame gewiß in der Societät gesehen. Das dritte »Porträt war Euphemiens, das ich entworfen, ehe »ich auf die hohe Schule zog, ehe noch das Schicksal »in so mannichfaltigen Schlägen mich verfolgt, »und das ich jetzt nicht mehr betrachte, ohne »die wehmüthigsten Erinnerungen. Aber ich hatte »des Fürsten angefangenes Bildniß, und das that

Digitized by Google

»Wunder; denn man fand es unvergleichlich. Ich »malte nun seitdem viel, und stets zur Zufriedenheit »derer, die mich beschäftigten, auch manche in dieser »alten Herrscherstadt wohnende deutsche Familie hat »dem Landsmanne Arbeit gegeben. So sind, zum »Beispiel verschiedene der schönsten Gegenden um »Rom bei mir bestellt worden; der Fürst freut sich »meines Gelingens, und oft daß die ausgezeichnetsten »Herren und Damen meine kleine Werkstätte mit »ihrer Gegenwart und ihrem Lobe beehren.

»Eines Tages beschied ein Läufer mich zum Ba»ron Wolmers. Der Name war deutsch, und »dünkte mir nicht fremd; doch wo ich ihn gehört, »wußte ich nicht. Ich ging hin; es trug im Hause »Alles das Gepräge von Reichthum und Grösse. Man »führte mich, mit dem Bedeuten, es werde der Herr »Baron sogleich erscheinen, in einen prächtigen, mit »Kunstschätzen angefüllten Saal; im Anschauen der»selben vergaß ich, daß ich schon eine halbe Stunde »auf den Eigenthümer geharrt, als die Thüren auf»flogen, und eine nur allzu bekannte Gestalt herein»trat. »Sie hier, Herr Rittmeister von Bassenfeld?« »stammelte ich, und fühlte mich erbleichen. Er er»innerte sich meiner im ersten Augenblicke nicht, und

Digitized by Google

»schien überrascht, als er sich entsann, wer vor ihm »stehe. Ich wollte fort. »Vermuthlich,« sagte ich, »gilt auch Ihr Besuch dem Herrn von Wolmers; em»pfehlen Sie mich diesem gütigst, und bitten ihn, mir »zu verzeihen, wenn ich nicht länger verweile. Noth»wendige Geschäfte. . . . . .«

»Baron Wolmers,« unterbrach mich Clara's Ge»mahl, »hatte sehr Unrecht, den Mann warten zu »lassen, dem jede Minute kostbar sein muß. Verge»ben Sie dem Drang der Umstände. . . . . .«

»Er ist entschuldigt!« entgegnete ich kalt. »Die »wenigsten Reichen wissen ja, was sie dem Armen »rauben in seiner Zeit!« Hiermit verneigte ich mich, »und war schon an der Thür.

»Er rief mich zurück. »Ich bin es ja selbst, lie»ber Fernau, den Sie suchen oder, vielmehr, der Sie »gesucht!« sagte er, und faßte mich sanft bei der »Hand. »Bin Baron Wolmers, der durch seines »Oheims, des Präsidenten von Wolmers Tod — »jetzt wußte ich, wo ich den Namen gehört! — zu »der fremden Benennung und dem ungeheuern Ver»mögen gekommen; bin der Nemliche, der Sie zu »sprechen wünschte, ohne zu ahnen, daß er in dem »deutschen Maler, der hier eines so hohen Rufes ge-

Digitized by Google

»nieſſet und ſchlechtweg Signor Theobaldo betitelt »wird, einen alten Bekannten, und mehr noch, als »das,« fügte er mit Nachdruck hinzu, »wiederfinden »ſollte. Ich war zweimal ſelbſt bei Ihnen, traf Sie »aber nicht an, deshalb ließ ich Sie zu mir bitten, »und wurde jetzt durch den Arzt meiner Gemahlin »verſpätet. . . . . .«

»»Iſt die Frau Baronin krank?« fragte ich zit»ternd, in kaum vernehmbaren Tönen, und ſchlug »das Auge nicht zu dem empor, der um mein ganzes »Erdenglück mich gebracht. Ich wußte, daß ich »Claren nie von ihrer Mutter erhalten, auch wenn »Baſſenfeld nicht geweſen wäre, und dennoch mußte »ich den, der ſie beſaß, wie den Störer meines Frie»dens, wie meinen ärgſten Feind anſehen. Hatte »ſie ihm doch ihre Hand gereicht, ohne nur einen »Verſuch bei der Mutter für das Glück des armen »Theobald zu wagen, und der Wurm nagte ſchnei»dender an mir, als ſelbſt ihr Verluſt. Das Ver»trauen zu ihrer Liebe war entflohen, und ſomit die »letzte Stütze in meinem Unglück. Getragen hätte »ich mit Manneskraft, was das Schickſal mir auferlegt, wenn Clara die Ueberzeugung mir gelaſſen: »daß ſie mit Widerwillen ihrem Verhängniſſe gefolgt.

Digitized by Google

»O, ich that ihr bitteres Unrecht, und habe seitdem »schon manche Thräne der Reue darüber vergossen! »Doch ich kehre hier, bei jener Frage nach der Baro»nin Gesundheit, zu meiner Erzählung zurück!

»»Sie war lange bedeutend krank,« antwortete »Wolmers, »ist aber, Gott sei Dank! auf dem Wege »völliger Genesung, und wird sich freuen, Sie zu »sehen; machen Sie mir das Vergnügen, morgen »mit uns zu speisen.«

»»Unmöglich!« fuhr es mir heraus. »Vergeben »Sie,« setzte ich stotternd hinzu, »wenn ich diese gü»tige Einladung ausschlage; überhäufte Arbeiten. . .«

»»Werden Sie doch nicht hindern, eine Lands»männin, eine ehemalige Freundin, zu besuchen!« »sprach er, und sein Blick glühte auf mir.

»»Sobald meine Zeit es gestattet,« entgegnete »ich, und wollte, falls er Verdacht geschöpft, ihn »dadurch entkräften, »komme ich gewiß, der Frau »Baronin die schuldige Ehrfurcht zu bezeigen.«

»»Das klingt Alles so feierlich und ceremoniel, »mein lieber Fernau, als sollten sie erst die Bekannt»schaft meines guten Weibes machen!« sagte er treu»herzig. »Wer wird, bei Freunden, hinter Aus»flüchte sich verbergen? Ich lasse nicht nach; Sie

Digitized by Google

»müssen morgen mit mir zu Clären, die ich heute »noch auf Ihre Ankunft vorbereiten will.«

»»Und war es darum,« fragte ich erstaunt, »daß »Baron Wolmers mich herberufen?«

»»Nein,« erwiederte er, »und Sie mahnen mich »erst jetzt, daß ich dabei einen ganz andern Entzweck »gehabt. Ich ahnete ja nicht, daß der hiesige Theo»baldo unser Fernau sei, der nemliche der . . . . er »hielt einen Moment inne, dann fuhr er lächelnd »fort: »der Clara schon gemalt in ihrer Heimath, und »der zu jener Zeit, der Gottesgelahrtheit sich beflissen. »Das Bild meines Knaben, womit ich die Mutter an »ihrem Geburtstage zu überraschen gedenke, wünschte »ich von Ihnen verfertigt; ich kenne die Schwierig»keiten, ein so kleines Kind, gut zu treffen, darum »wählte ich den Künstler, den Rom als den geschick»testen, in diesem Fache, nennt. Sie werden mir »hoffentlich meine Bitte nicht abschlagen; werden Cla»ren den Kummer nicht verursachen, Sie hier zu »wissen, ohne sich bei ihr zu melden; Nicht wahr, Sie »kommen?« fragte er dringend.

»»Ich werde die Ehre haben!« antwortete ich, mich von ihm beurlaubend, und eilte hinweg.

»Durfte ich mich länger sträuben, wenn ich nicht

Digitized by Google

»unartig scheinen oder den größten Argwohn erregen »wollte?, Gleich einem Trunkenen schwankte ich nach »Hause. Clara in Rom, und ich sollte sie sehen, auf »Geheiß ihres Gatten sie sehen! War er unterrichtet »von unserm ehemaligen Verständnisse, und nahm die »Sache blos so leicht, weil er mich nicht gefährlich, »seine Gemahlin zu tugendhaft glaubte, oder wußte »er wirklich nichts davon! Mir blieb das unergründ- »lich; aber genug Clara war hier, und ich sollte mor- »gen vor ihr Anlitz treten! Nunmehr fiel mir auch »bei, warum man in dem Porträt der Baronin »Blendheim keine Fremde zu erblicken gemeint: Clara, »war es, die man erkannte unter jenen schönen Zügen »die meinem dankbaren Herzen auf ewig eingeprägt sind. »O, ich wollte Euphemiens Wohlthäterin jetzt aus »dem Gedächtnisse malen, sprechender, als das Bild, »wozu sie mir gesessen, und welches mein kostbarstes »Eigenthum geworden!

»Seit ich den Erfolg von Clarens Bitten bei »dem Vater erharrt, seit mein ganzes Glück von »ihrer Beredsamkeit abgehangen, habe ich keine Nacht »in solcher Gemüthsbewegung verlebt, als diese, die »dem Tage voranging, der mich der Geliebten wieder »entgegenführen sollte. Als ich die Todesgefahr meines

Digitized by Google

»guten Vaters, als ich Euphemiens Fehltritt erfuhr, da »banden Angst und Schmerz mich in Erstarrung, »mein brennendes Auge hatte keine Thräne, diese »Erstarrung zu lösen; ich befand mich wie in einem »peinlichen Traume. Jetzt rollte Zähre auf Zähre »über meine Wangen herab; der Gram wühlte in »meinem Innern; meine Sinne waren wach der Ver»gangenheit, wach der Gegenwart; aller Schlaf floh »den Gequälten, ich verließ mein Lager, unerquickter »als ich es gesucht; keine Arbeit gelang der zitternden »Hand, kein Umriß haftete vor dem getrübten Blick, »als Clarens, der nicht von mir wich, was ich auch »immer anfing. Je näher die entscheidende Stunde »rückte, je heftiger schlug mir das Herz, und den»noch begab ich, schon vor der bestimmten Zeit, mich »auf den Weg: kaum daß ich Kraft hatte, Wolmers »Hotel zu erreichen.

»Man wies mich zu dem Baron; meine Bläße, »mein unruhiges Wesen mochten ihm auffallen; er »betrachtete mich, wie mir däuchte, mit Theilnahme; »doch sagte er nichts, was die Vermuthung weckte, »daß er meinen Zustand kenne; er bat mich nur, »bei ihm einige Augenblicke zu verweilen, bis »seine Gemahlin angekleidet sei. »Clara,« sprach er,

Digitized by Google

»»erwartet mit Ungeduld ihren Freund Fernau.« Ein »Glück, daß er mich dabei nicht ansah; denn ich »fühlte eine dunkele Glut mein Angesicht bedecken. »Er lenkte sonach die Unterredung auf Kunstgegen»stände, und zeigte sich auch hierin als einen sehr »sinnigen, vielfältig gebildeten Mann. Ueberhaupt »durfte ich jetzt weniger, als je, mir verhehlen — »und die Gerechtigkeit hatte ich schon vordem ihm »wiederfahren lassen — das Clara's Gemahl alle »Eigenschaften besitze, die eine edle Frau an dem »Gefährten ihres Lebens wünschen könne. Was »mir, als er noch um die Geliebte warb, vielleicht »geckenhaft oder anmassend geschienen, das hatte die »Würde des Ehemannes und Vaters ganz von ihm »genommen. Ihn umschwebte die heitere Ruhe, die »den zufriedenen Mann verkündet; den Mann, der »in Weib und Kind, und einer freien Geistesthä»tigkeit, das Ziel seiner Wünsche gefunden; um»schwebte die frohe Zuversicht, der Gattin Tage zu »verschönern. Clara's schwächliche Gesundheit hatte, »bald nach ihrer Verheirathung, ihn bewogen, sei»nen Abschied vom Regimente zu nehmen, und mit »dem geliebten Weibe unter einen mildern Him»melsstrich zu ziehen. Er war schon den blühendsten

Digitized by Google

»Theil Italiens durchreist, hatte sich überall aufge»halten, wo es seiner Clara frommte, und nun, »seit drei Monden, sich häuslich niedergelassen »zu Rom. Hier befiel die Baronin, vor etwa acht »Wochen, eine schwere Krankheit, von der sie nur »eben erstanden, die aber ihre Aerzte eine Crisis »nennen, und dem besorgten Gatten ihre gänzliche »Herstellung versichern.

»Still und in mich gekehrt saß ich da, wäh»rend der Baron das Alles erzählte, und zu»gleich eine lebhafte Schilderung mir entwarf von »dem Frieden, der ruhigen Glückseligkeit, die in »seinem Hause herrsche, und die noch durch nichts »gestört worden, als durch Clara's körperliche Lei»den; von der achtungsvollen Liebe, die er zu seiner »Gemahlin hege, von ihrer zärtlichen Freundschaft »für ihn, die in dem beiderseitigen Gefühl zu ih»rem Kinde sich begegne; von der Ehrfurcht der »Dienerschaft gegen ihre Gebieterin, der treuen An»hänglichkeit an ihre Person, die auf eine rührende »Weise sich dargethan, in Clarens Krankheit; von »dem Wohlwollen aller Menschen für sie, die ihn »unaussprechlich beglücke, und der er keinen Wunsch »unerfüllt lasse; ja, deren Gedanken sich oft noch

Digitized by Google

»nicht zum Wunsche gestaltet, wenn er schon dar»auf sinnet, ihnen zuvorzukommen. Die Warnung »hier nicht als böser Genius zu erscheinen, wollte ich »erkennen in dieser Rede, die mir Absicht verrieth; »denn kaum hatte der Baron geendet, als ein La»kei mich ansagen mußte bei Frau von Wolmers, »zu der er selbst mich hinübergeleitete. Mein Herz »faßte sich kaum, und sollte sich doch so bemeistern!

»Clara, die auf ihrem Ruhebette saß, erhob »sich, bei unserm Eintritt; eine leichte Röthe überflog »ihre blassen Wangen, als sie meiner ansichtig ward. »»Hier, liebe Clara,« rief Wolmers mit ungekünstel»ter Fröhlichkeit, und küßte ihre Hand, »bringe ich »Dir den Freund aus der Heimath! Es hat Mühe »genug gekostet! Denke Dir nur, daß der böse »Mensch Geschäfte vorschützte, und ich ihn fast zwin»gen mußte, heute zu kommen! Meine Clara mag »ihn dafür ausschelten.« »Du guter Julius!« ant»wortete sie mit einer Bedeutsamkeit und Rührung, »die ich damals nicht verstand, und wandte sich freund»lich zu mir, wenn auch anfangs nicht ohne einige »Verlegenheit. Sie sagte, wie lieb es ihr sei, daß »ich endlich den Pfad für die Kunst betreten, der »allein mich zu jener Höhe führen könne; nach wel-

Digitized by Google

»cher ich doch ewig gestrebt; wie doppelt lieb, da sie, »auf diese Weise, mich wiedersehe, um dessen Schick»sal sie oft so bekümmert gewesen. »Das darf ich be»stätigen,« unterbrach sie hier der Baron; »denn sie »hat mich selbst zweimal veranlaßt, Ihrentwegen nach »Hause zu schreiben; das erste Mal hieß es: Sie »seien zurückgekehrt auf die Universität, Ihre theo»logischen Studien fortzusetzen; das zweite Mal: »Sie hätten sich duellirt, und wären geflüchtet, wo»hin? wußte Niemand.«

»Clara erkundigte sich theilnehmend nach meinen »jetzigen Verhältnissen; sie fragte nach Euphemien, »von der ich ihr oft mit so vieler Liebe gesprochen; »fragte nach dem guten Vater, der des Sohnes Vor»bild stets gewesen, und die Zähren, die Beiden flos»sen, verhüllten Euphemiens Unglück; ich verschwieg »der Schwester traurige Verirrung; nur des Vaters »Tod schien ich zu beweinen; doch daß Euphemia, be»vor ich Deutschland verließ, Schutz gefunden bei der »großmüthigen Baronin Blendheim, das verhehlte ich »Claren nicht.

»Man ging zur Tafel, es waren noch einige »Gäste gekommen; der Baron stellte mich als einen »Freund und Landsmann vor, und gab mir auch, als

Digitized by Google

»solchem, den Ehrenplatz neben seiner Gemahlin. Das »Gespräch konnte in einem kleinen Zirkel — Clara »durfte, wegen rückgebliebener Schwäche, nur erst we»nig Leute auf einmal bei sich empfangen — nicht »anders, als allgemein sein; dennoch fand sie den »Moment, mir zuzuflüstern: daß sie eine Erklärung »unter vier Augen mit mir wünsche; ich stutzte, und »glaubte nicht recht gehört zu haben; sie sah mein Be»fremden, und wiederholte ihre Worte. Ich brannte »vor Begierde, das Geheimniß zu erfahren, leider »ereignete sich aber heute die Gelegenheit nicht dazu, »indem Wolmers, bald nach Tische, unter dem »Vorwande, mir seine Kunstsammlung zu zeigen, »mit mir in das Zimmer seines Kindes eilte, das Bild »des wunderschönen Knaben sogleich anzufangen. »Einem so lebhaften Wesen, von kaum neun Monaten, »den günstigen Augenblick abzuhaschen, war kein »Leichtes; doch diente mir seine auffallende Aehnlichkeit »mit der Mutter, zur Grundlage des Gemäldes, und »wie hätte ich Clara's Züge verfehlen können? Nach »einer kurzen Sitzung, in welcher die Wärterin, die »zu schweigen gelobt, nicht ohne grosse Anstrengung, »das Kind ruhig erhalten, kehrte ich zur Gesellschaft »zurück; allein diese trennte sich, und auch ich mußte

Digitized by Google

»fort, ehe ich die Baronin nur einen Minute ohne »Zeugen gesprochen. Sie bat mich, beim Abschiede, »in Gegenwart ihres Gemahls, ihr Haus wie das »seiner Feundin zu betrachten, und so oft zu kom»men, als es mir beliebe.

»»Wir sehen Sie morgen wieder zu Tische, nicht »wahr?« rief Wolmers mit einem Tone, der eine »abschlägige Antwort unmöglich machte, hätte auch »die Ungeduld, zu wissen, was Clara mir zu er»öffnen, mich nicht gefoltert. Ich verneigte mich »bejahend, und schied.

»Einer der Italiener, die mit uns gespeist, »ein Mann von vielen Geistesfähigkeiten und be»sonderm Scharfsinn, verließ mit mir zugleich das »Haus; wir gingen eine Strecke zusammen. Er »begann von Claren zu reden, und sagte Manches zu »ihrem und ihres Gatten Lobe; plötzlich fragte er, »ob die Baronin den Gemahl aus Liebe geheirathet »oder ob nicht vielleicht früher eine andere Neigung »sie gefesselt; denn obzwar die reinste Harmonie »unter den Eheleuten zu walten scheine: so läge »doch ein gewisser Ausdruck von Melancholie auf »Clara's Stirne, die mehr andeute, als man ge»wahren solle; auch seien des Barons zärtliche Auf-

Digitized by Google

»merksamkeiten gegen sie, wie von einem Manne, »der, ohne Leidenschaft für seine Frau, in einem »ewigen Vergüten bleibe. »Sie sind vermuthlich »genauer davon unterrichtet,« fuhr er fort, »denn »Sie haben ja Frau von Wolmers schon in ihrem »Vaterlande gekannt!«

»»Ich sah die Baronin, vor ihrer Vermählung, »häufig bei ihren Eltern,« antwortete ich, »wüßte »aber nicht, daß sie dort irgend Jemand ihrem Gatten »vorgezogen; sie reichte, im Gegentheil — hier »konnte ich mich der bittersten Empfindung nicht er»wehren — dem damaligen Rittmeister von Bassen»feld, jetzigen Baron von Wolmers, sehr gern ihre »Hand, sonst hätte sie's verhindert. Was den An»flug von Schwermuth auf ihrem schönen Gesichte »betrifft, so erinnere ich mich nicht, sie jemals an»ders erblickt zu haben; die grosse Krankheit, von »der sie so eben kaum genesen, hat nur, durch »vermehrte Blässe, die Züge einer milden Weh»muth, die immer sichtbar an ihr waren, und viel»leicht durch Mißverhältnisse im väterlichen Hause »entstanden, etwas schärfer bezeichnet; aber es läßt »sich daraus schlechterdings nichts folgern für einen »Zwang, den man ihrem Herzen angethan. Wol-

Digitized by Google

»mers besitzt gerade die Tugenden, die seine Gemah»lin beglücken mußten, und sie hegt sicher keinen »Wunsch, der dem Gatten ihrer Wahl zuwider wäre.«

»Ob diese Antwort meinem Zweifler genügte, »weiß ich nicht; es war keine Zeit, es zu ergründen, un»sere Wege trennten sich hier.

»Die ganze Nacht beschäftigte mich's, was Clara »mir möge zu sagen haben. Ich wäre untröstlich ge»wesen, hätte ich sie, gegen den Gatten, weniger »rein befunden, als meine schwärmerische Liebe sie, »als Frau, sich immer vorgestellt; auch dann noch, »als ich mich von ihr verrathen glaubte. »Dem, den »sie wahrhaft liebt,« dachte ich, »wird sie treu sein »bis in den Tod; Dich hat sie nicht geliebt!« Ich »wäre untröstlich gewesen, mein Ideal weiblicher Tu»gend zerstört zu sehen, und dennoch war etwas in »mir, das mich frohlocken hieß; meine Eitelkeit schmei»chelte sich, sie werde, zu meiner Beruhigung, mir »gestehen: daß sie ewig nur mich geliebt, ewig nur »mich lieben könne; wiewohl in ihrem ganzen Beneh»men zu mir, sich nichts offenbart, was diese Ver»muthung rechtfertigte.

»Ehe ich wieder zu Wolmers eilte, suchte ich den »Fürsten von W*** auf, ihn zu bitten, daß er mich

Digitized by Google

»entschuldige, wenn ich eine für ihn angefangene »Landschaft nicht so schnell beendige, als ich es ver»sprochen, indem verschiedene dringende Aufträge mir »dazwischen gekommen. Huldvoll, wie immer, ant»wortete er: »Ich bin sehr vergnügt, mein lieber »Fernau, daß Sie so viel zu thun haben, und lasse »Ihnen alle mögliche Freiheit; für mich, den Freund, »arbeiten Sie nur, wenn nichts Anders Ihre Musse »beschäftigt. Ich wünsche, daß Sie hier blos der »Kunst und Ihrer Gesundheit leben, und wiederhol' »es: Sie sind in nichts bei mir gebunden! Es wäre »mir leid, wenn ich nicht einst mit gutem Gewissen »vor die Baronin Blendheim hintreten, und ihr versi»chern könnte: daß ich Alles gethan, was in meinen »Kräften stand, ihrem Schützlinge das Verhältniß zu »mir leicht und angenehm zu machen.«

»Gerührten Herzens ging ich von dem würdigen »Manne, dessen Freundschaft ich Ihnen, meine gnä»dige Frau, verdanke, wie jegliches Gute, das mir »geworden, seit ich zuerst Sie traf.

»Ich flog zu Claren; der Lakai, der mir ihr »Kabinet öffnete, sagte: daß der Herr Baron nicht »zu Hause sei, die gnädige Frau mich aber erwarte. »Ich fand sie, ihren Knaben auf dem Schooße, min-

Digitized by Google

»der blaß, als gestern, und mehr Ruhe im Aeussern. »Sie wußte nicht, daß ich den Kleinen schon gese»hen, und erröthete, da sie als die Mutter desselben »sich bekannte. »Er heißt Julius, wie sein Vater,« »sprach sie, »und wird hoffentlich auch ein so treffli»cher Mensch werden, wie er!« Hierauf gab sie das »Kind der Wärterin, die sich mit ihm entfernte. Es »entstand eine augenblickliche Pause, wir sahen zum »ersten Mal uns allein, seit der schwarze Vorhang »über mein Leben herabgerollt war. »Ich bin Ihnen »Aufklärung schuldig, leiber Fernau!« hob Clara »endlich an. »Sind Sie geneigt, mir zuzuhören?«

»»Die Baronin von Wolmers hat zu befehlen!« »entgegnete ich, und nahm, auf ihren Wink, den »Sessel neben ihr ein.

»»Nicht so kalt, so gemessen, mein Freund!« »rief sie. »Warum, die wie eine Fremde behandeln, »die bezwungen von den Umständen, Ihre Gattin »nicht werden durfte? Ich habe gewünscht, Sie in »der Abwesenheit meines Gemahls zu sprechen, nicht »weil ich seine Gegenwart, bei unserer Unterredung, »scheue; er mag Alles wissen, was ich Ihnen mitzu»theilen; sondern, um seine Bescheidenheit nicht zu »verletzen. Wie könnte ich von mir erzählen, ohne

Digitized by Google

»der grossen Verdienste zu erwähnen, die Wolmers »um mich hat; und wie diese nennen, ohne ihn in »Verlegenheit zu bringen?«

»»Wir trennten uns damals, Sie mit der Hoff»nung, daß meine Eltern sich würden bewegen lassen, »mir zu willfahren; ich ohne Hoffnung; aber mit dem »Vorsatz, das Unmögliche für unser beiderseitiges »Glück aufzubieten. Ich entdeckte mich dem Vater; »er war überrascht, gekränkt, daß ich meine Liebe »zu Fernau ihm so lange verhehlt. »Habe ich das um »Dich verdient,« fragte er vorwurfsvoll, »um Dich, »die ich stets ausgezeichnet vor allen meinen Kindern?« »Ich stürzte zu seinen Füssen, ich flehte, mir zu ver»geben, und entschuldigte mich damit: daß ich erst, »seit von der Heirath mit dem Rittmeister von Bassen»feld die Rede, deutlich wisse, daß ich einen Andern »liebe, und Keiner mich zu beglücken fähig, wie »dieser. »Es geht nicht mein Kind!« rief der Vater, »und ich hörte es ihm an, wie sauer der Urtheils»spruch ihm ward. »Du mußt Dir den Gedanken aus »dem Kopfe schlagen; der junge Fernau mag ein recht »guter, fleissiger Mensch sein; ich habe nichts gegen »seinen Charakter, seine Sitten; aber er ist keine »Parthie für die Tochter des Regierungsrathes von

Digitized by Google

»Darnek; Deine Schwester wird Baronesse, Dein »Bruder ist Hauptmann in der Garde, und die Mut»ter spekulirt schon auf eine vornehme Verbindung für »:hn; nur so glaubt sie die Mißheirath, die sie eigent»lich mit mir gethan, wieder auszugleichen. Es ist »freilich eine Thorheit, doch eine ihr angeborene, und »vergebens risse man an dem Vorurtheile, die Wur»zel kriegte man nicht heraus. Würde sie nun zulas»sen, daß ihre Clara einem Jünglinge ohne Namen, »ohne Stand sich vermählte? Nimmermehr! Und »Deine Geschwister? Sie streben nach Hoheit — von »mir haben sie das nicht!« seufzte der gute Vater — »»sie würden die Schwester verachten, sich von ihr »wenden, heirathete sie, dem Triebe ihres Herzens »folgend, einen Maler. Wolltest Du die Bande der »Natur zerreissen, und ein fremdes Band um Dich »schlingen, von dem nur Deine Leidenschaft — der »trüglichste aller Maßstäbe! — nicht die Erfahrung, »Dir sagen kann, ob es halten werde Dein ganzes »Leben hindurch?«

»Ich unterbrach hier den bewegten Greis mit »der Betheurung: daß mein Gefühl für Fernau sich »auf Achtung gründe; sagte ihm: daß seine rührende »Anhänglichkeit für Vater und Schwester am Besten

Digitized by Google

»zeuge von der Redlichkeit seines Gemüthes; daß der »junge Mann, der so denke über Kindespflicht und »Bruderliebe seine Gattin beglücken müsse; vergaß »auch nicht zu bemerken; daß der Geliebte nicht Maler »sei — mir galt es einerlei, welchem Geschäfte er sich »widmete, wenn sein Herz nur Claren gewidmet »war! — daß er jene schöne Kunst blos treibe, um »seinem unbemittelten Vater die Universitätskosten für »ihn zu erleichtern; daß er ein ganz anderes Fach sich »erkohren, worin er dereinst gewiß sich hervorthun »werde. Ich fragte ihn, was es Ehrenvolleres und »Erhebenderes geben könne, als die Gefährtin eines »Mannes zu sein, der durch die Moral, die er pre»digt und ausübt, und durch seine überwältigende »Beredsamkeit, die Herzen der Menschen veredelt, »ihren Sinn hinlenket zu dem Schöpfer alles Guten? »»Was hat Baron Walsing, der Verlobte meiner »Schwester, noch gethan, das ihn gleichstellte »dem Diener Gottes, der treu seinem Berufe lebt? »Was mein Bruder, der Gardehauptmann, das ihm »ein Recht gäbe, schief zu blicken auf den, der sein »hohes Amt mit Würde erfüllt? Glaubt Wilhelm »für die Ehre des Himmels oder die unserer Familie »mehr zu leisten, wenn er arme Mädchen um ihre

Digitized by Google

»Unschuld bestiehlt, und dann mit Geld sich loskauft,
»wie es bereits geschehen? Wenn er das Vermögen
»seines Vaters vergeudet? Wenn er, auf die Mutter sich
»stützend, immer neue Schulden zu den alten häufet,
»und seine Gesundheit zerstört durch Ausschweifung?
»Glaubt er so den Ruhm der Darnecks fester zu be-
»gründen, als Clara es würde durch eine Heirath,
»die dem Hause zwar keinen Glanz, aber ihrer Seele
»Glück und Frieden verliehe? O, ich beschwöre Sie,
»mein Vater,« rief ich, seine Knie umfassend, »opfern
»Sie das Wohl ihres Kindes nicht diesen leeren Grün-
»den auf! Die Geschwister, die ich verlieren kann
»um solcher Ursach willen, die sind nur leicht gekettet
»an die Blutsverwandte, und dürften auch um ein Ge-
»ringeres sich von ihr lossagen!« »Du vergissest Deine
»Mutter, liebe Clara!« sprach der Vater sanft, hob
»mich in die Höhe, und schloß mich fest an seine Brust;
»eine Thräne aus seinem Aug' fiel auf mein Antlitz.

»»Ich vergesse sie nicht, und weiß leider, daß
»dies der schwierigste Punkt ist!« entgegnete ich bang.
»»Aber ich rechne auf meinen gütigen Vater, von dem
»ein kräftiges Wort hier Alles vermag.«

»»»Gerade hier vermag ich nichts, mein Kind!«
»stöhnte der schwache Gatte. »Manches hätte ich schon

Digitized by Google

»geändert, unterläge nicht stets mein Wille der Hef-
»tigkeit Deiner Mutter. Zwar habe ich nicht jeglicher
»Autorität über die Töchter mich begeben; doch frü-
»her — was verspricht man nicht, wenn man verliebt
»ist? — ihr die grössere Macht über sie zugestanden,
»und mich darein gefügt, der Mutter freie Hand zu
»lassen bei der Töchter künftiger Versorgung. Sie
»fürchtete meine bürgerlichen Grundsätze, und wollte
»ich nun jetzt mein Wort zurücknehmen, wollte mich
»verwenden für die Liebe meiner Clara, die Ruhe des
»Hauses wäre auf lange dahin, ohne deshalb etwas
»auszurichten. Wollte Clara selbst mit der Mut-
»ter reden, sie würde Mißhandlungen zu erdul-
»den haben, und dennoch nichts erzwecken. Nie ge-
»gestattet Deine Mutter diese Heirath, ich kenne sie
»zu gut! Will die Tochter das Bündniß mit dem
»Geliebten eingehen, belastet mit dem mütterlichen
»Fluche? Was hälfe es, wenn auch mein Segen ihr
»folgte, es wäre doch immer nur ein halber Segen!
»Kann der meinem guten Kinde genügen? Kann es
»frohe Tage verleben, wenn dem alten Vater, durch
»Zwist und Streit in seinem Häuslichen, die letzten
»Stunden seines Daseins verbittert werden? Wo
»sollte er sich hinflüchten, um Frieden zu haben, wenn

Digitized by Google

»Clara der Mutter sich widersetzte? In der Erde,
»nicht auf Erden, fände er mehr ein Asyl für sich!
»An der Verbindung mit dem Rittmeister von Bassen-
»feld hält Deine Mutter streng, hat jedoch meine
»Clara eine besondere Abneigung gegen den Neffen
»des Präsidenten, so überhebe ich sie mindestens die-
»ser Fessel, gebe ihr aber zu bedenken, daß sie alsbald
»eines andern Vorschlages von der Mutter sich zu
»gewärtigen hätte, und die zweite Wahl, auf der sie
»nur fester beharren würde, weil die erste ihr miß-
»glückt, vielleicht einen Mann träfe, der dem Rittmei-
»ster in keiner Hinsicht zu vergleichen. »Es ist ein Zu-
»fall,« fuhr er fort, »daß der junge Bassenfeld nebst
»den Tugenden, die allein bei Deiner Mutter gelten:
»Geburt und Reichthum, auch noch eine schöne Ge-
»stalt, ein treffliches Herz und Bildung des Geistes
»besitzt; ihr wär' er der Nemliche, wäre ihr ein will-
»kommener Schwiegersohn, selbst ohne diese Eigen-
»schaften! Darum besinne Dich wohl!«

»»Ich versicherte meinem Vater, daß ich Bassen-
»feld allen Männern meiner Bekanntschaft vorzöge,
»wenn das Verhängniß wollte, daß ich dem Geliebten
»entsage.

Digitized by Google

»»»Ja, es will, daß Du entsageſt!« rief er, und »bat mich nun ſo dringend, ihm jede weitere Erörte»rung zu erſparen, und mein Loos als geworfen zu »betrachten, daß ich, erſchüttert von ſeinem Flehen, »ſeinen Zähren — es hat etwas Herzzerreiſſendes, ei»nen alten Mann und einen Vater weinen zu ſehen — »ihm in die Arme ſank, und das Verſprechen, mit »Baſſenfeld mich zu vermählen, der beklemmten Bruſt »ſich entwand.

»»»Gott lohne es Dir!« rief der Vater gerührt, »und liebkoſte der ſchluchzenden Tochter. Er fühlte »recht gut, welches Opfer ſie ſeiner Ruhe gebracht.

»»So wurde denn mein Geſchick und Theobalds »unwiderruflich beſtimmt. Den Geliebten nicht mehr zu »ſehen, ihm auch nicht zu ſchreiben, waren Gebote »des Vaters, dem ich nichts abſchlagen konnte; er »war unglücklicher, als ſein troſtloſes Kind; ich mußte »nur gehorchen, er verweigern! Dem jungen Manne »das Reſultat zu melden, ſollte ich ihm überlaſſen; »ich bat, daß er ſchonend verfahre. «Sei unbeſorgt,« »ſagte er, »ich werde ihn nicht unnütz kränken; genug »iſt's an dem Nothwendigen; aber benehmen muß ich »ihm doch die letzte Hoffnung, was fruchtete ſonſt »der harte Schritt?« Er zeigte mir den Brief nicht,

Digitized by Google

»den er an Fernau sandte — vielleicht wollte er meine »Thränen nicht auf's Neue fliessen sehen! — allein »ich war gewiß, er würde ihm milde geschrieben haben.«

»»Das that er,« fiel ich hier der Baronin in die »Rede, »wenn milde zu nennen, was den Todesstoß »versetzt! Dolch bleibt Dolch, sei er auch noch so kost»bar verziert! Vergebung, meine gnädige Frau, daß »ich Sie unterbrach! Es kommt mir nicht zu, Be»merkungen zu machen.....«

»»Doch, lieber Fernau!« sagte sie weich. »Sie »sind am Tiefsten beleidigt worden; aber ich kann »jeden Vorwurf von Ihnen widerlegen, darum kränkt »mich auch keiner.«

»»Als schon der unglückselige Brief an Sie ab»gegangen war,« fuhr Frau von Wolmers in ihrer »Erzählung fort, »und ich den Vater so traurig, »aber nur liebevoller gegen mich sah, da beschloß ich, »koste es, was es wolle, die Mutter noch um Gnade »anzuflehen. Der Vater, dem ichs vertraute, zuckte »die Achseln, sträubte sich jedoch nicht dagegen.

»»»Ich will Dich begleiten auf den schweren »Gang,« sprach er, »damit Du nicht ohne Schutz, »der Mutter Zorn Preis gegeben seiest!« Wie eine »Verbrecherin, die man zur Richtstätte schleppt, folgte

Digitized by Google

»ich dem Vater in seiner Gattin Zimmer; die Scene »die hier vorging, erspare mir Fernau; es erbebet »mein Inneres noch jetzt, wenn ich daran denke; »genug, ich war verstossen, verflucht auf ewig, wenn »ich es mir einfallen ließ, einen Andern, als Bassen»feld, zu heirathen.

»»Getreu dem, was ich meinem Vater zuge»sagt, schrieb ich nicht an Theobald; doch um zu er»fahren, wie er die schreckliche Nachricht aufgenom»men; wie er sein und mein Unglück trage, und zu»gleich ihn wissen zu lassen: daß ich umsonst zu der »Mutter Füssen gewinselt; umsonst, bei ihrer Selig»keit, sie beschworen, in unser Glück zu willigen: »daß nur die schützende Gegenwart meines Vaters vor »der ärgsten Behandlung mich gerettet, und jetzt nichts »mir übrig bliebe, als mich dem Manne in die Arme »zu werfen, der allein die Gemüther wieder versöh»nen, mich einem Hause entführen konnte, wo Mut»ter und Geschwister nur mit Hohn und Verachtung »auf mich blickten; dies Alles ihm zu sagen, schickte »ich die alte Amme, die zärtlich an mir hing, zu dem »Freunde; sie sollte ihn trösten mit meinem Schmerze. »Aber sie fand ihn nicht; Fernau war plötzlich abge»reist, nachdem er einige Tage krank gelegen; so hörte

Digitized by Google

»sie von seiner Wirthin. Ich vermuthete ihn bei dem »Vater, und das beruhigte mich; wußte ich ja, wie »er diesen und die Schwester liebe! Wer vermochte »seinen gebeugten Sinn eher wieder aufzurichten, als »der fromme Mann, dem sein Gott Worte der Sal»bung und des Trostes eingab? Wer die Wunden »seines Herzens theilnehmender zu verbinden, als »die liebende Hand der Schwester?«

»»Bald kam, gesandt von der Mutter, Bassen»feld auf mein Zimmer, noch einmal förmlich um »meine Hand zu werben; sie war gewiß, ich würde »nun ihn nicht von mir stossen. Daß in den letzten »Tagen etwas Besonderes sich erreignet haben müsse, »hatte der Rittmeister an Allem gemerkt; die Thrä»nen, in welchen er jetzo mich überraschte, bestärk»ten seinen Verdacht. Er hielt zwar um mich an, »fügte aber hinzu: daß er zurücktrete, wie sehr es »ihn auch schmerzen würde, falls mein Herz nicht »mehr mein: eine Sorge, die schon manches Mal »ihn geängstet, wiewohl er keinen bestimmten Ge»genstand seiner Furcht kenne; und nur das Zure»den meiner Mutter, die mein Betragen gegen ihn »blos als Schüchternheit erklärt, und oft ihm zu »verstehen gegeben: daß er geliebt sei, nur ihr Zu-

Digitized by Google

»reden habe ihn bewogen, seine Hoffnungen nicht »ganz fahren zu lassen. »Heute nun,« sprach er wei»ter, »hat Ihre Frau Mutter mir ausdrücklich ge»sagt: ich möge die Entscheidung mir von ihrer Toch»ter holen, ich werde sie meinen Wünschen genehm »finden; doch ich wünsche nur Clara's Glück, und »ergreife mit Freuden, diese Gelegenheit, ihr das zu »betheuern, wie ich ihr meine Dienste anbiete, wenn »sie etwa deren bedarf. Es ist, seit einigen Tagen, »hier im Hause nicht Alles gewesen, wie es sollte; »das konnte einem Freunde Clara's nicht entgehen: »des Vaters Niedergeschlagenheit, der Tochter Bläße, »ihre trübgeweinten Augen, die Verlegenheit der »Mutter, sobald ich nach der Ursach so auffallender »Dinge fragte; ihr drohender Blick, der zuweilen »die Jüngere traf, indeß die ältern Geschwister sich »in die Ohren zischelten und Claren mit mehr denn »gewöhnlicher Kälte behandelten; Alles das deutete »auf ein Geheimniß, woran vielleicht das Wohl gu»ter Menschen hängt; darum sprechen Sie, mein »Fräulein, und sehen in mir keinen Feind. Ich ge»lobe Ihnen, daß ich nicht allein augenblicklich meine »Ansprüche an Sie aufgebe, wenn diese ein Hinder»niß sind zu Ihrem Glücke, sondern daß ich auch das

Digitized by Google

»Mögliche thun will bei Ihren Eltern, Sie in den »Besitz desjenigen zu bringen, der mit Ihrer Liebe »begünstigt ist.«

»»Meine Zähren flossen in Strömen; es dauerte »lange, bis ich antworten konnte. »Strafbar »wär' es von mir,« versetzte ich endlich, »wenn »ich den hinterginge, der eben jetzt, durch seine edle »Handlungsweise, die gute Meinung gerechtfertigt, »die ich stets von ihm gehegt. Ja, Sie irrten nicht, »Herr Rittmeister, ich liebe; doch ohne Aussicht, je »dem Geliebten mich zu verbinden!« Und nun erzählte »ich ihm den ganzen Verlauf, und wie ich vor der »Mutter geweint und gebettelt um ihren Segen; »wie der Vater mit mir leide, und dennoch mir nicht »helfen könne. »Fruchtlos,« schloß ich, »wäre jedes »neue Bemühen! Fernau ist für mich verloren; und »verwirft der Herr von Bassenfeld die nicht, die ihre »Liebe für einen Dritten ihm bekannt; die nur Ach- »tung, nur Freundschaft dem Gatten zu weihen: »so bin ich die Seinige!«

»»»Ich gehe es ein,« erwiederte der Rittmeister, »»wenn anders Clara keine Abneigung für mich hat, »wenn sie lieber mir ihre Hand reicht, als Einem, »den die Mutter ihr jetzt erwählen mag! Allein nicht

Digitized by Google

»eher, bis ich mit dieser gesprochen, bis ich es ver-
»sucht, durch die Mittel, die mir zu Gebote stehen,
»ihren störrischen Sinn zu beugen. Gelingt es mir
»nicht, so glauben Sie wenigstens, liebe Clara, daß
»es nicht an mir gelegen; ich werde Ihre Sache ver-
»fechten, als wäre sie die meinige, und gleich auf
»der Stelle!« Mit den Worten flog er fort. Die
»Stunde, welche Bassenfeld ausblieb, ward mir zur
»Ewigkeit; ich wußte, daß er vergebens mir seine
»Hülfe angeboten; wußte, daß das Gemüth meiner
»Mutter, in diesem Punkte, nicht zu erweichen
»war — nach ihren Begriffen liessen Reichthum und
»Adelsvorzüge kein wirkliches Unglück zu, und so will ich
»gern glauben, daß sie das ihres Kindes nicht gewollt;
»nur sollte ich nicht glücklich werden auf meine Weise
»— ich wußte, daß ich nichts zu hoffen, und dessen
»ungeachtet hatte die Hoffnung sich wieder eingeschli-
»chen in meine Brust, und in namenloser Unruhe
»erwartete ich des Freundes Rückkehr. Seine endliche
»Erscheinung hob nicht meinen Muth; der düstere
»Blick, die tiefbetrübte Haltung, sie sprachen mein
»Schicksal aus. Stumm sank er auf einen Sessel,
»mit seinen Händen die nassen Augen verdeckend;
»dankbar empfand ich sein Mitgefühl. »Brauche ich

Digitized by Google

»Claren noch zu sagen,« begann er nach einer kleinen »Weile, und näherte sich mir, »daß ich unverrichteter »Sache wiederkomme? Sehe ich aus wie ein fröh»licher Mensch? Wie Einer, dem es gelungen, mit »Aufopferung seiner eigenen Wünsche, die eines gelieb»ten Wesens zu erfüllen? Umsonst war all mein Re»den, mein Drohen; das Gewissen Ihrer Mutter schlief, »und mein lauter Zuruf konnte es nicht erwecken! »Auf die Erklärung: daß Fräulein Darneck nie meine »Gattin werde, entgegnete sie stolz: »Ich kann den »Herrn von Bassenfeld nicht zwingen, meine Tochter »zu heirathen, und gebe ihm hiemit sein Wort zu»rück; doch Claren kann ich zwingen, dem Manne »sich zu vermählen, den ich jetzo ihr bestimme, und »der unverzüglich als ihr Bräutigam soll verkündigt »werden; meine Wahl für sie ist getroffen; sich allein »hat sie es zuzuschreiben, daß sie nunmehr mit einem »ältern Gemahle vorlieb nehmen muß. Sind Sie »ihr Abgesandter, Herr Rittmeister, so melden Sie »ihr das. Von mir hoffe sie nicht, daß ich ihren »Thorheiten beipflichte; und der Romanenstreich, den »Bräutigam selbst zum Vermittler ihrer unwürdigen »Liebe auszuersehen, soll der Widerspänstigen keine »Früchte tragen; sie fürchte meinen ganzen Zorn,

Digitized by Google

»wenn ich je noch eine Silbe über den Studenten »höre!«

»»»Verzeihen Sie, mein Fräulein, diesen Aus»druck, den ich der gereizten Mutter nachsage,« fuhr »Bassenfeld fort. »Er beweiset Ihnen, zum Theil, »wie verächtlich sie von dem jungen Fernau denkt; »ihre andern Aeusserungen verschweige ich. Und was »beschliesset Clara nun?« fragte der Rittmeister, ohne »mich anzublicken. »Sie fesselt kein Versprechen, und »von dem meinigen hat die Mutter selber mich ent»bunden. Sie sind also frei, liebe Clara, und dür»fen ganz nach Ihrer Ueberzeugung entscheiden. Ich »kann das Verhängniß beklagen, das mir die Gat»tin nicht gewährt, die ich vor Allen mir erkohren; »aber ich werde Claren nicht tadeln, wenn sie dem »Freunde mißtrauet, die Wunden zu heilen, die »der Geliebte ihr geschlagen.«

»»»Vermag dies ein Mensch auf Erden,« rief »ich, und bot ihm meine Rechte, »so sind Sie es, »lieber Bassenfeld! Wollen Sie Geduld haben mit »einer Kranken; wollen aus dem Streben, Ihre »Anhänglichkeit zu lohnen mit meiner Zufriedenheit, »den Werth erkennen, den ich auf die Ihrige lege: »so ist der Bund gestiftet, und ich gehöre Ihnen!«

Digitized by Google

»»In heftiger Rührung drückte Bassenfeld »meine Hand an seine Lippen, an sein Herz. Ich »fühlte in dem Momente, daß Gott mich nicht ganz »verlassen, da er mit einem solchen Freunde mich begnadigt.

»»Würdig dieser Stunde soll Clara stets mich »finden,« sprach der Edle, »und bin ich auch nicht »fähig, sie zu beglücken, wie ich es gewünscht, so wird »sie durch mich mindestens nicht unglücklich werden!« »Er begab sich hierauf zu meinem Vater, der eben »heimgekehrt war von seinen Amtsgeschäften, er sagte »ihm: daß er Alles wisse; sagte auch, welchen Schritt »er gethan bei seiner Gattin, und wie nutzlos dieser »gewesen; er bat, die Mutter wieder zu besänftigen, »indem Clara sich mit ihm vermählen wolle. »Sein »Sie gut für mein armes Kind!« rief der Vater unter »Thränen. »Meinen Segen haben Sie; es hätte auch »der Andere ihn gehabt!« fügte er halblaut hinzu. »Bassenfeld gelobte dem Vater, meinen Besitz zu »verdienen, und nie hat ein Mensch strenger sein »Wort gehalten, als er.

»»Nach einem Monat,« fuhr die Baronin fort, »schwuren Julius und ich uns ewige Treue im An»gesicht der Kirche. Mein Gemahl, um aus der ge-

Digitized by Google

»gewohnten Umgebung mich herauszureiſſen, nahm »Urlaub, und brachte mich, wiewohl der Frühling »noch zögerte, auf die Güter ſeines Oheims, die »dieſer dem Neffen geſchenkt bei ſeiner Verheirathung. »Die öffentliche Anzeige unſerer Abreiſe von der Re»ſidenz, geſchah auf mein Begehren; ich wollte da»durch Fernau die Rückkunft zur Univerſität erleich»tern. Hoffte ich doch Alles für ihn von der Fort»ſetzung ſeiner theologiſchen Studien!

»»Die neue Herrſchaft wurde mit Jubel empfan»gen. Der Präſident war lange nicht auf ſeinen Gü»tern geweſen; von dem Neffen verſprach man ſich »häufigere Beſuche. Es veranſtaltete mein Gatte »Feſt auf Feſt, woran die ganze Nachbarſchaft Theil »nahm, und ſie wiederum bewog, ein Gleiches zu »thun. Julius Abſicht ging dahin, durch Zerſtreuung, »mich aufzuheitern. Wie erfinderiſch war er nicht im »Verfolg dieſes Planes! Nie, daß ein Vorwurf ſei»nem Munde entſchlüpfte, wenn er anfangs nur »ſchwache Wirkung ſeines Bemühens ſah; er fragte »nicht, er tröſtete nicht mit Worten; aber er war »unerſchöpflich in Aufmerkſamkeiten. Bald überreichte »er mir eine Summe Geldes, arme Liebende auszu»ſteuern; bald ſollte ich verlaſſener Waiſen mich er=

Digitized by Google

»barmen, sie kleiden, ihnen Mutter sein; bald sandte »er mir Leute in den Weg, die dieses oder jenes Ver»gehens sich schuldig gemacht, daß ich ihnen Gnade »erflehe von ihrem Herrn, die auch niemals ausblieb, »wenn Clara bat; bald kamen Unglückliche, mir zu »danken für Wohlthaten, von denen ich nichts wußte, »und die Julius in meinem Namen verübt. O, wer »würde nicht gut an der Seite eines solchen Mannes! »Vergebens würde ich aufzählen wollen, was er Alles »erdachte, mir Freude zu bereiten, und mit meinem »Geschicke mich auszusöhnen, wie ich überhaupt die »Zartheit seines ganzen Benehmens nicht genug prei»sen kann.

»»Meine Gesundheit hatte inzwischen von den »letzten Stürmen im elterlichen Hause sehr gelitten. »Julius bemerkte es mit Kummer, so viel ich es auch »zu verbergen suchte. Ein milderes Klima, meinte er, »und so meinten auch die zu Rathe gezogenen Aerzte, »würde mich herstellen. Er forderte seine Dienstent»lassung; flog in die Hauptstadt, seinem Oheim, »dem Präsidenten, Lebewohl zu sagen, und seine dor»tigen Angelegenheiten, für eine längere Entfernung, »zu ordnen. Mich ließ er auf dem Gute; ich sollte »den Gegenständen mich nicht nahen, die mein Uebel

Digitized by Google

»nur verschlimmern konnten. Nach vierzehn Tagen »kehrte er wieder, die Thüren öffneten sich, ihm folgte — »mein Vater. Mit dem Ausruf der freudigsten Ueber»raschung stürzte ich in die Arme des bewegten Grei»ses, und nie hatte mein Herz dankbarer geschlagen »für den Gatten, als in jenem Augenblicke. »Ich »wußte,« hob Julius an, »daß meine Clara blos des»wegen in die Residenz gewollt; wußte, daß es ihr »eine grosse Beruhigung sein würde, ihren alten Vater, »vor ihrer Abreise aus Deutschland, noch einmal zu »sehen, und leicht ward es mir, ihn zu bereden, daß »er mich begleite. Doch des Vaters Zustimmung vor»her nicht gewiß, schwieg ich von meinem Plane, um »nicht Hoffnungen bei der Tochter zu erregen, deren »Erfüllung nicht von mir abhing. Wäre es mißglückt, »so hätte ich mein gutes Weib, ehe wir zur grössern »Reise uns anschickten, noch zu dem Vater hingeführt, »ihr nicht zumuthend, ohne seinen Segen in's fremde »Land zu ziehen. Unangenehme Erinnerungen nur »wollte ich der Theuern ersparen, als ich in sie drang, »hier zu verweilen.

»»Während mein Vater sich in seinem Zimmer »umkleidete, sagte mir Julius, und es war das erste »Mal, seit unserer Vermählung, daß er den Namen

Digitized by Google

»nannte: »Ich habe nachfragen lassen auf der Uni»versität; Fernau ist noch nicht zurück.«

»»Ich dankte ihm schweigend, durch einen Hän»dedruck, den er verstand.

»»Mein Vater blieb acht Tage bei uns, die er »seinen Berufsgeschäften abstahl; ich gab ihm, bevor »er schied, die Versicherung: daß ich mit meiner Lage »vollkommen zufrieden sei, und sah ihn Freudenthrä»nen vergiessen über dies Bekenntniß.

»»Nicht lange, so brachen auch wir auf. Die »Veränderung der Luft war von dem erwünschtesten »Einfluß auf meine Gesundheit; Julius zärtliche Be»sorgniß von dem besten Erfolg für mein Herz; die »Liebe, die ich zu Fernau gefühlt, ging allmählig, »wenn auch in sanftern Tönen, auf den Gatten über; »ich erkannte jetzt, daß die Vorsehung mich mütter»lich bedacht, als sie diesen Lebensgefährten mir zu»getheilt. In Florenz gebar ich dem entzückten Vater »den Erben seines Namens, seiner Tugenden, hoffe »ich. Diese Freude wurde ihm jedoch sehr verbittert, »durch die Todesanzeige seines edlen Oheims; Titel »und Reichthümer entschädigten ihn nicht für den Ver»lust des Mannes, den er wie seinen Vater geehrt, »und der ihm Vater gewesen.

Digitized by Google

»»Zweimal, so hörten Sie neulich schon, lieber »Fernau, hat Julius, auf mein Gesuch, nach Hause »geschrieben, Erkundigungen über Sie einzuholen; »ich durfte um so dreister diese Bitte an meinen Gat»ten richten, als er mir jetzt unaussprechlich theuer »war; und je mehr Ursach ich hatte, mein Loos zu »segnen, je bekümmerter war ich um das des fernen »Freundes. In der Laufbahn, die er gewählt, fand »ich den größten Trost für seine gekränkte Liebe. »Er »wird nicht,« dachte ich, »Ergebung in den Willen »Gottes predigen, ohne selbst sein Herz Unterwürfigkeit »zu lehren!« Urtheilen Sie nun, wie es mich schmerzte, »als die Kunde einlief: daß Sie, im Zweikampfe, »einen Offizier von vornehmer Familie tödtlich verwun»det, und die Flucht ergriffen! Für Ihr Fortkommen »in der Fremde war mir nicht bange; ich kannte ja Ihr »entschiedenes Talent für die Portraitmalerei, und sie »gewährt immer ein sicheres Brodt; aber ich hätte so »gerne Sie den Pfad betreten sehen, den Ihr guter »Vater vierzig Jahre lang gewandelt, und von dem ich »so viel mir versprochen für die Ruhe Ihrer Seele! »Was der fromme Geistliche, wenn er noch lebte, leiden »müsse, durch des Sohnes verfehlten Weg, das fiel »mir auch bei, und ich bedauerte ihn innigst.

Digitized by Google

»»Seit meine Liebe zu Fernau der reinsten Freund-
»schaft für ihn gewichen, lenkte die Unterredung zwi-
»schen mir und meinem Gemahl sich öfter auf den
»Unglücklichen hin, der jetzo heimathlos umherirrte,
»und Julius forschte vergebens nach seinem Aufent-
»halte. Wir verliessen Florenz, durchstreiften den
»schönsten Theil Italiens, und nahmen endlich unsern
»Wohnsitz zu Rom. Kaum drei Wochen hier, über-
»kam mich die langwierige Krankheit, die erst seit Kur-
»zem mir wieder erlaubt, einige Menschen zu sehen,
»und in welcher meines Gatten Liebe zu mir sich ganz
»entfaltete. Gewöhnt an Gesellschaft, und Geselligkeit
»liebend, entzog Julius sich ihr durchaus, um mir
»seine Pflege ungetheilt zu widmen. Mit Mühe, daß
»ich ihn vermochte, etwas Luft zu schöpfen.

»»Ich bin nicht ruhig, wenn ich von Dir soll!«
»sagte er, und kettete so mich immer fester an sich.
»Nur auf mein inständiges Bitten, ging er zuweilen
»eine halbe Stunde aus oder machte einen kleinen
»Spazierritt. Vorgestern nun trat Wolmers mit einem
»Ausdruck besonderer Fröhlichkeit zu mir in's Zimmer,
»nachdem er aus demselben war abgerufen worden.

»»»Nachricht von unserm Fernau!« rief er, und
»bereitete mich langsam vor auf die Anwesenheit des

Digitized by Google

»Freundes zu Rom, berichtete mir endlich, daß er »ihn so eben gesprochen und auf Morgen zu Tische »geladen. Eine kleine Verlegenheit mochte im ersten »Augenblicke sichtbar an mir werden. »Ich weiß,« »fuhr Julius fort, und faßte meine Hand, »daß »Clara mehr, als Freundschaft, für mich empfindet; »daß sie den Vater ihres Kindes liebt; wäre das »aber auch nicht, ich würde ihrer Tugend vertrauen, »und den frühern Geliebten dennoch zu ihr bringen; »daß er eine glückliche Ehe nur stören könne, wenn »er die alten Ansprüche nicht gänzlich beseitigt, werde »ich ihm zu verstehen geben, bevor er Clara's Gemach »betritt, und ehrt er dies Heiligthum und mein Zu»trauen nicht: so wird die Baronin Wolmers den zu »entfernen wissen, der in unsern friedlichen Kreis »nicht taugt. Doch glaube ich ihn zu redlich dazu.« »Er erzählte mir hierauf, daß er Theobald nicht gleich »erkannt, weil er stärker und männlicher geworden in »den zwei Jahren, und nicht geahnet, nach wem er »schicke, als er den berühmten deutschen Maler zu sich »nöthigen ließ, eine Landschaft für ihn zu kopiren, »die er, zu dem Ende, einem Freunde abgeborgt.

»»Ich werde mich bemühen,« unterbrach ich hier »Frau von Wolmers, »den Herrn Baron so viel mög-

Digitized by Google

»lich zu befriedigen!« und verrieth nicht, daß die »Landschaft, von der er mir zwar auch geredet, blos »eine Nebensache sei.

»»Sie sehen lieber Fernau,« nahm die Baronin »wieder das Wort, »daß ich sehr glücklich lebe; nur »die Beruhigung, auch Sie in einer guten Lage zu »wissen, und ganz vor Ihnen gerechtfertigt zu sein, »hat bisher meinem Glücke noch gefehlt. Gottlob, sie »ist mir geworden, diese Beruhigung, und ich danke »dem Himmel dafür, wie für Alles, was er zu mei»nem Besten gethan! Kindlicher Gehorsam gegen »meine Mutter, die nie zärtlich war für ihre Toch»ter, hieß mich verzichten auf den Geliebten; durch »diese schwere Pflichterfüllung ward der Gatte mir, »der jetzt alle meine Wünsche krönet, und gewiß auch »einen Theil der Ihrigen! Sie wollten immer nur »mein Glück, und habe ich Fernau recht gekannt, »so wird die Ueberzeugung, daß ich glücklich bin, und »damals nichts verabsäumte für unsere beiderseitige »Vereinigung, die Ruhe ihm wiederschenken, die er »vielleicht bis jetzt vermißt. Julius weiß, daß ich die »Absicht gehabt, Ihnen diesen Aufschluß zu geben, »und billigte den Vorsatz.«

»Ich versicherte Claren, daß sie mein Herz rich=

Digitized by Google

»tig beurtheilt und eine grosse Last von ihm abgewälzt »durch das, was sie mir gesagt. »Ich sehe es nun »wohl ein,« fuhr ich fort, »daß Fräulein Darneck »keinen bessern Gemahl finden konnte, als den Baron »Wolmers, der auch mich für sich eingenommen durch »seinen Edelmuth, und die Art, wie er die Neigung »seiner Gattin sich erworben. Er soll in mir sich nicht »betrogen haben; nie werde ich die Achtung aus den »Augen setzen, die ich ihm und seiner Gemahlin schul»dig bin; und will diese mir gestatten, sie als Freun»din zu betrachten, ihr Haus zu besuchen, als Freund: »so hat mein Leben den höchsten Reiz erhalten, der »ihm noch zu verleihen war.«

»Kaum, daß ich dies gesprochen, als Wolmers »hereintrat mit einigen Gästen. Er mochte wohl begrei»fen, wie peinlich es für alle Drei sein würde, gerade »heute keinen Fremden unter uns zu haben, und half »dieser Verlegenheit ab durch die Tischgenossen, die er »mitbrachte: eine Aufmerksamkeit, welche seine Gattin »mit dem freundlichsten Empfange lohnte. Der Baron »verdoppelte seine Güte gegen mich; er pries den un»bekannten Herren mein Malertalent und mein son»stiges Wissen, weit über Verdienst, gleichsam, als »wolle er auf einer andern Seite meiner Eigenliebe

Digitized by Google

»schmeicheln, die durch Clara's eben abgelegtes Ge»ständniß: die Verbindung mit ihm nicht zu bereuen, »etwas verletzt sein durfte. Bassenfelds Zuvor»kommenheit hatte meinen Unmuth gegen ihn nur »gesteigert; ich sah sie an für blossen Stolz, der ein »Geschöpf, wie mich, auf keine Weise fürchte. Wol»mers Herzlichkeit milderte das Bittere in mir; ich »wußte nun, daß sie entsprang aus dem Gefühle: »einem Menschen wehe gethan zu haben, ohne sein »Verschulden, und zu besitzen, was dieser mit seinem »Blute hätte erkaufen mögen, und wofür kein Er»denglück entschädigen konnte; wußte nun, daß der »vornehme Mann des armen Jünglings nicht spotte, »der seine Wünsche erhoben zu einer der Ausgezeich»netsten ihres Geschlechtes; ja, daß er früher sogar für »sein Glück sich verwendet, daß er die Fehlschla»gung bejammert, obschon sie die Hand der Ge»liebten ihm verbürgte; ich wußte es, und weich »ward mein Gemüth für Clara's tugendhaften Gat»ten; hoch mußte ich ihn verehren, und es demüthigte »mich nicht.

»Seitdem nun bin ich täglich im Hause der »Freunde. Das Bild des kleinen Julius habe ich, zur »Zufriedenheit beider Eltern, beendigt. Clara war

Digitized by Google

»äusserst gerührt davon. »Nichts sollte mich mehr über»raschen von Dir,« sagte sie dem Baron in meiner »Gegenwart, »und dennoch freut mich jedes Zeichen »Deiner Liebe, als wäre es mir neu!«

»Sie, meine gnädige Frau,« fuhr Fernau in »seinem Briefe an Camillen fort, »muß ich sehr um »Verzeihung bitten wegen dieses langen Berichtes. »Aber die Baronin Blendheim hat, durch ihre gütige »Theilnahme, mich ermuntert, kein wichtiges Ereig»niß meines Lebens ihr zu verschweigen, und welches »konnte jetzt mir wichtiger sein, als daß ich Claren »fand: schuldlos gegen Theobald und glücklich in ih»ren häuslichen Verhältnissen, nicht aus Leichtsinn, »sondern weil Wolmers ihrer Liebe werth ist. Ver»ändert hat dies plötzliche Zusammentreffen mein gan»zes Wesen; unbefangener und heiterer blicke ich wie»der in die Welt; die Bürde, die seit Jahren mich »bedrückt, ist von mir abgefallen; ich athme leichter, »fühle wieder den Muth, der wie gefesselt lag in »meiner Brust, seit ich sie untreu wähnte, fühl' ihn »wieder frei die Schwingen entfalten, und stark ge»nug, mich über mein Geschick zu stellen. Clarens »und ihres edlen Gatten Freundschaft zu verdienen, »ist mein Ziel, wie meiner Wünsche heissester: daß

Digitized by Google

»nichts ihren beiderseitigen Frieden trüben möge. So»lange ein Herz in diesem Busen schlägt, wird es für »Claren schlagen; doch brüderlich nur von jetzt an.

»Wolmers ist gesonnen noch ein Jahr in Italien »zu bleiben, und alsdann, wenn die Gesundheit der »Baronin sich ganz befestigt, in sein Vaterland zu»rückzukehren. Daß ich das meine zu fliehen gezwun»gen, lastet schwerer, denn je, auf mir. O, es »brauchte dieser neuen Mahnung nicht, um meine »Reue zu schärfen über jenen traurigen Zweikampf! »So oft ich an Euphemien denke, sticht es blutig in »mein Inneres. Wie sie den Bruder hassen muß, der »doch sie so zärtlich liebt! Wohl hatte sie Recht zu be»haupten: daß Alles anders kommen durfte, ohne »mein feindseliges Dazwischentreten. Lehrt ja das ei»gene Schicksal mich heute, wie auch das Unwahr»scheinlichste noch wahr werden könne, wenn wir nur »Gott walten lassen und die Zeit!

»Segne Sie der Allmächtige, meine theure Gön»nerin, und gebe Gedeihen jedem Wunsche Ihres »Herzens; es kann dies edle Herz nur Gutes wollen, »diese Ueberzeugung ruht unerschütterlich in dem Ihres »dankbaren

Fernau.«

Digitized by Google

Dem Briefe an die Baronin lag noch ein Schreiben bei für ihre junge Freundin, die der Bruder aneiferte, ihren Gram zu bezwingen, und durch wiedererrungene Heiterkeit, der Frau von Blendheim die Wohlthat ihres Schutzes zu vergelten. Einen Wechsel von hundert Dukaten schickte er Euphemien, daß sie für Andere habe, was sie nicht selber benöthige; er wußte, daß es ihr an nichts mangele; sie hatte ihm geschrieben, wie reichlich Camilla's Großmuth sie beschenke; aber er wollte doch auch etwas thun für die Schwester; wollte so gerne vergüten, was nun ewig nicht mehr sein konnte, daß er mit Freuden das Letzte für sie aufgeopfert hätte. Euphemia, die den Bruder errieth, mochte ihn nicht kränken durch Ablehnung des Dargebotenen. Was übrigens seine Person betraf, damit verwies er sie an Frau von Blendheit, der er ausführliche Nachrichten über sich ertheilt.

Der Baronin dünkten einige Stellen in Fernau's Brief an sie nicht geeignet für Euphemien, sie hätten die Vergangenheit nur schmerzlich zur Erinnerung gerufen, und das wünschte sie zu vermeiden; daher sie ihr blos vorlas, was auf den Bruder selbst Bezug hatte, und Euphemia, die um Theobalds stillen Kummer wußte, dankte dem Schöpfer mit Thränen

Digitized by Google

für seine Gnade. Daß Fernau nie nach Italien gekommen, wenn die Schwester nicht eine Zuflucht gefunden bei der Baronin Blendheim, das hatte jene oft sich schon gesagt, und ihre Erkenntlichkeit wuchs in dem Maasse, als des Bruders Zufriedenheit ihre Seele mit Entzücken füllte. »Was wäre aus ihm, was aus mir geworden,« rief sie, tief durchdrungen, und küßte die Hand ihrer mütterlichen Freundin, »wenn Frau von Blendheim sich unserer nicht angenommen mit beispiellosem Edelmuthe!«

»Dann hätte der Allbarmherzige auf anderm Wege Euch beigestanden!« entgegnete Camilla, sie umarmend. »Ihm nur seid Ihr Dank schuldig, und daß er mich gewürdigt, zwei guten Menschen ihr Schicksal zu erleichtern, fordert auch meinen Dank. Das Bewußtsein, Bruder und Schwester mir zu Freunden gemacht zu haben, ist sicher für mich eben so trostreich, als für Dich, liebe Euphemia, die Gewißheit: an Camillen eine treue Rathgeberin zu besitzen.«

Dem Bruder schrieb die Baronin:

»Sie irrten nicht, mein Freund, als Sie das »wärmste Interesse für Ihr Wohlergehen in mir vor»aussetzten. Wie wäre es anders möglich, da Sie

Digitized by Google

»mit ihrem Vertrauen mich beehrt, und ich Ihre »Liebe, wie Ihr Leid ganz kenne? Daß Sie Fräu»lein Darneck, ohne Grund, der Treuloſigkeit be»ſchuldigten, ſagte ich Ihnen damals gleich. Ich »verſtehe mich auf ſolche Empfindungen, mein guter »Fernau, und weiß, was eine Frau alles ſchweigend »dulden kann. Die Folge hat bewieſen, daß ich »Clarens Werth richtiger geſchätzt, als ihr Geliebter. »Empfangen Sie meinen Glückwunſch zu der wieder»gekehrten Herzensruhe; o, es iſt eine ſchöne Sache »um dieſe Ruhe, die wir oft recht leichtſinnig ver»ſcherzen; oft in einem Augenblicke verlieren, und »im langen Leben nicht zurückgewinnen!

»Der Fürſt, Ihr Beſchützer, hat ſchriftlich mir »gedankt, daß ich ihm Fernau zum Geſellſchafter em»pfohlen, er hegt väterliche Geſinnungen für Sie, »und es wird nur von Ihnen abhangen, auch dann »bei Ihm zu bleiben, wenn ſeine Reiſe durch »Italien beendigt iſt. Entweder ſollen Sie eine »Pfarre auf ſeinen Gütern haben, falls dieſe Lauf»bahn Sie noch reizet, oder ſonſt ein Amt, das Sie »der Kunſt nicht entziehet, und doch an des Fürſten »Nähe Sie bindet; er lieſſe den Freund nur ungern »von ſich. Zugleich meldet er mir, wie Fernau mit

Digitized by Google

»Riesenschritten vorwärts gehe, wie seine Arbeiten sich »täglich häufen, und man diesen eben so viel Gerechtig»keit wiederfahren lasse, als seiner übrigen Bildung »und dem sittlichen Betragen, das ihn auszeichne. »Ihren Geist findet er weit heiterer, und sucht die »Ursach davon in grösserer Thätigkeit und erhöhtem »Selbstgefühl; die eigentlichen Motive scheint er »nicht zu wissen. Daß die sanfte Melancholie, die »Sie dennoch immer umschwebe, dem Signor Theo»baldo das Herz mancher Schönen erobere, sollte »ich Ihnen vielleicht nicht sagen; es könnte Sie zu »eitel machen. Doch Fernau hat dieser Triumphe »sich nie gerühmt, und eine so seltene Männertu»gend verdient ihren Lohn.

»Ueber Euphemiens Gesundheit darf ich Sie »wenigstens beruhigen, kann ich auch gerade ihrer »Gemüthsstimmung noch kein besonderes Lob sin»gen; indeß sie arbeitet an sich, und das ist schon »etwas! Ich thue übrigens Alles, sie zu zerstreuen, »und möglich, daß es mir doch noch gelingt, ihr »wieder frischern Lebensmuth beizübringen. Daß sie »die Heirath mit einem sehr braven Manne, einem »Arzte, den wir auf dem Lande kennen lernten, ausge»schlagen, hat sie Ihnen vielleicht verheimlicht, um sie

Digitized by Google

»nicht auf den Grund ihrer Weigerung zurückzu»führen. Ich unterließ nichts, sie zur Annahme »seiner Hand zu bewegen; es war vergebens! Hätte »ich stärker in sie gedrungen, sie würde wohl gar »geglaubt haben — Unglückliche sind mißtrauisch, »und verkennen oft ihre besten Freunde! — ich »wolle sie los sein, und der Gedanke ist fern von »mir; im Gegentheil versicherte ich ihr nochmals: »daß sie von meiner Seite keine Aenderung zu be»sorgen, und das wiederhole ich auch Ihnen, mein »Freund, damit nichts Sie störe in Italiens herr»lichen Gefilden. Ihre Schwester bleibt bei mir, »bis sie selbst mich zu verlassen wünschet u. s. w.«

Euphemiens Brief an Fernau lautete also:

»Gottlob, mein Theobald, daß der dunkele »Horizont Deines Lebens sich wieder erhellt! Die »erste reine Freude, seit lange, hat diese Nachricht in »mein wundes Herz gegossen. Damals auch, als die »Schuldige den Bruder zuerst wieder in ihre Arme »schloß, nachdem in der kurzen Frist so Vieles und »so Unglückseliges sich zugetragen, damals auch em»pfand ich Freude, doch sie war gemischt mit bit»term Schmerz. Der Ewige hatte den mir erhal»ten, den er, in seinem Zorne, hätte tödten kön-

Digitized by Google

»nen, wie er des Gegners nicht geschont, und mein »Aug' hob dankend sich zu ihm empor, der vor dem »Gräßlichsten mich bewahrt; von heissen Zähren floß »es über für die Begnadigung, die mir geworden; »aber ungetrübt nicht war meine Wonne bei Theo»balds Anblick, bei der lang' gewünschten und gefürch»teten Umarmung; gar Manches stand in jenem Mo»mente hindernd noch zwischen ihm und mir. Jetzt »ist es anders! Des Bruders besänftigtes Geschick, »versöhnt auch mich mit dem meinigen, in so fern »dies möglich, und ruhiger pocht Euphemiens Herz, »seit sie ihren Theobald ruhiger weiß. Als leuchte »die Sonne seines Friedens auch in meine Brust hin»ein, und erwärme sie mit der Hoffnung milderer »Tage, so füge ich nunmehr mit grösserer Ergebung »mich in mein herbes Loos, und bin gewiß, es hat »die Allmacht mir verziehen!

»Was Dir sagen von unserer verehrten Baro»nin? Du kanntest sie, bevor ich ihr gastfreundliches »Haus betrat, und nicht verleugnen wird je sich ihr »Gemüth. Nur Güte und Liebe hab' ich von ihr er»fahren, seit sie mich aufgenommen; sie ermüdet »nicht bei meiner Trauer, verweist sie mir nicht mit »Härte, wenn ich gleich selbst oft fühle, daß ich nicht

Digitized by Google

»Recht, nicht klug handele, so mich gehen zu lassen;
»sie ermahnet stets mich nur mit sanften Worten;
»will niemals Strenge üben. Durch Zerstreuung,
»durch abwechselnde Belustigungen, die sie sinnreich
»in ihrem Hause zu veranstalten weiß, sucht sie mich
»abzulenken von meiner Schwermuth, und nicht im-
»mer schlägt dieses Mittel fehl; man wird mit fort-
»gerissen, ohne es zu wollen. Aber öfter schon ist der
»Gedanke mir gekommen: ob dieses gewaltsame Trei-
»ben, dies sich Stürzen aus einem lärmenden Ver-
»gnügen in das andere; dies Denken auf immer neue
»Unterhaltungen nicht bei ihr den nemlichen Grund
»hat, um dessentwillen sie mich, die ich auf keine
»Weise dazu passe, in solchen Strudel zieht! Es ist
»nicht glaublich, daß eine so geistreiche, so unterrich-
»tete Frau, die ich, in Stunden der Ruhe, den
»ernsthaftesten Beschäftigungen sich widmen sehe; daß
»sie, aus freier Wahl, dies wüste, zerstörende Le-
»ben führt! Ich darf mindestens mich beschränken auf
»die Gesellschaften, die Frau von Blendheim bei sich
»versammelt, und folge nur selten ihr in andere Häu-
»ser, obzwar ihre Freundschaft für mich, die meisten
»mir geöffnet, wie wenig meine bürgerliche Abkunft
»mich auch dazu berechtigt. Die Art, wie die Baro-

Digitized by Google

»nin mir begegnet, dienet Jeglichem zum Maaß»stabe; und nie ward ich irgendwo zurückgesetzt; ein »einziges Mal geschah es, daß man in einem adeli»gen Hause, in welchem Frau von Blendheim als »ihre Freundin mich vorgestellt, keine Notiz von mir »nahm, und vielleicht verächtlich gegen meine Be»schützerin sich über mich geäussert; genug, diese »schlug die Einladung aus, die bald darauf von der»selben Dame an sie erging, und hat, so viel ich »weiß, seitdem sie weder zu sich gebeten noch den Fuß »mehr über ihre Schwelle gesetzt. Es ist nicht glaub»lich, sage ich, daß eine Frau, wie unsere Baronin, »an Dingen Genuß finden soll, die auch die leersten »Köpfe zuletzt anwidern müssen. Allen ihren Be»kannten fällt es auf, daß sie diesen Winter gar so »schwärmt, so ihr Haus zum ewigen Tummelplatz »der bunteſten Freuden macht. Noch weniger ist es »denkbar, daß meinetwegen, wie grosse Theil»nahme für Deine Euphemia ich ihr auch zutraue, sie »ihre Gewohnheiten ganz geändert. Es muß dies »künstliche Gebäude — dafür halte ich es — einen »tiefern Grund haben; sie selbst muß so vielleicht sich »losarbeiten wollen von einer unglücklichen Leiden»schaft. Ich bemerkte schon zuweilen in Augenblicken,

Digitized by Google

»wo es sehr lebhaft um sie herum wurde, und Jedwe-
»der blos mit sich und seinem Vergnügen zu thun
»hatte, daß sie in träumerisches Nachdenken versank,
»und nur mit Mühe sich wieder aus demselben her-
»auszuwinden schien. Wer sie beschäftigt, bleibt mir
»räthselhaft; sie empfängt Niemanden vorzugsweise
»bei sich. Der Graf von Linnar, ein schöner Mann,
»begabt mit seltenen Eigenschaften, beobachtet sie
»genau, das sehe ich wohl; doch muß er der Gegen-
»stand ihrer Liebe nicht sein; was hinderte sonst sie,
»dem sich zu verbinden, der frei ist und sie liebt, wie
»man leicht gewahret? An Rang und Reichthümern
»sind sie sich gleich, und kann Einer an Tugenden
»mit der Baronin Blendheim sich messen: so hat Graf
»Linnar vielleicht auch hierin die ersten Ansprüche an
»sie. Der Rittmeister von Waldenstern, ihr Vetter
»und Jugendgespiele, war einst von ihren Eltern ihr
»zum Gemahl bestimmt, so hörte ich von Weitem
»erzählen, sie selbst redet nie darüber; allein ihre
»Liebe traf einen Andern, wie die seinige nunmehr
»gefesselt ist an ein sehr reizendes Mädchen, das der
»Vater ihm verweigert. Gustav und Camilla betrach-
»ten sich wie Geschwister; dessen ungeachtet fiel es
»mir schon bei: ob etwa er, der früh ihr kindliches

Digitized by Google

»Gemüth beſeſſen, jetzt, wo ſein Herz gewählt, ihre »ſpäte Liebe ſich gewonnen? Iſt dies, dann wehe ihr; »aber bewundern müßte ich die Kraft, mit welcher »ſie ſich beherrſchet; denn nimmer fällt ſie aus dem »Tone gegen den Rittmeiſter; da iſt weder kaltes Ce»remoniel, das Zwang verriethe, noch allzu groſſe »Vertraulichkeit, die hinter das gewohnte Du ſich »flüchtend, unter dieſem Schutze ſicher einhergeht. »Zwar haften ihre Blicke manchmal ſtreng auf ihm, »wenn er mit andern Damen ſpricht oder tanzet; doch »vielleicht, daß ſie nur wachen will über das Glück »ihrer jungen Freundin, der Geliebten Waldenſterns, »die dieſem nie bei ihr begegnen darf, und er ſie be»ruhigen durch ſeine Blicke, die mit wahrer Zärt»lichkeit die treue Schweſter ſuchen. Wie lange Frau »von Blendheim in dem Gewirre ausdauern wird, »mag Gott wiſſen; ihr Körper geht dabei zu Grunde, »und das iſt es, was mich am Meiſten quält. Sie »ſieht blaß und angegriffen aus, läßt ſich aber da»durch nicht abbringen von dem verderblichen Schlen»drian. Ich glaube, ſie würde ohnmächtig in dieſer »Minute, und raffte in der nächſten ſich wieder auf, »das tolle Leben fortzuſetzen. In der vorigen Woche »war ſie ſtark erkältet; der Rittmeiſter, ſehr beſorgt,

Digitized by Google

»kam, sich nach ihr zu erkundigen; sie ließ ihm her-
»ausſagen: daß sie ihn nicht empfangen könne, weil
»sie sich eben ankleiden müsse zur Gesellschaft beim
»Hofmarschall. Waldenstern bat dringend, nur heute
»nicht auszugehen, wie ich bereits öfter mit angehört,
»daß er brüderlich sie ermahnt, ihre Gesundheit zu
»bedenken, und das ewige Nachtwachen und Herum-
»fliegen aufzugeben; ja, wie er ganz verdrießlich
»ward, sie nie mehr allein zu treffen; er verlangte
»jetzt nur einen Moment Gehör; aber umsonst, er
»wurde abgewiesen, die grosse Tdilette gemacht, und
»trotz des heftigen Hustens, in den langweiligen Zir-
»kel gefahren, aus dem man, nach einer Stunde
»schon heimkehrte, unwohler natürlich, als vorher.
»Ich frage, ist das vernünftig? Reimt es sich zusam-
»men mit Frau von Blendheims sonstiger Klugheit?
»Entweder wollte sie den Geliebten finden bei dem
»Hofmarschall oder in dem dortigen Gewühle seinem
»Bilde entfliehen, das in der Einsamkeit sie zu sehr
»verfolgt. Ich wagte es, eben an jenem Abende, wo
»sie so erschöpft nach Hause kam, daß sie sich gleich
»niederlegen mußte, ihr bescheiden vorzustellen, wie
»es doch besser wäre, sich etwas mehr Ruhe zu gön-
»nen, und wenigstens eine Zeitlang der täglichen Er-

Digitized by Google

»müdung zu entsagen. Sie entgegnete hierauf: »Ich »habe in diesen Taumel mich gestürzt, meine gute »Euphemia, weil — sie hielt inne — weil er ein »Taumel ist!« fügte sie hinzu, und schwieg. Mich be»stärkten diese Worte nur in meinem Glauben, und »ich hatte nicht den Muth, ihr zu widersprechen. Den »folgenden Tag blieb sie im Bett, und verschloß ihre »Thür vor Jedermann, auch vor Waldenstern, der »vergebens sich berief auf sein Bruderrecht, das früher »ihm gestattet, selbst dann sie zu besuchen, wenn es »keinem Andern erlaubt gewesen. »Soll ich mich scho»nen und pflegen,« rief sie, »so geschehe es ordent»lich!« und verharrte bei dem Verbot, das Allen, »unbedingt, den Zutritt wehrte.

»So, lieber Theobald, sieht es hier im Hause »aus. Wenn eine Frau, wie die Baronin Blendheim »seufzet, wer darf da noch eine Klage erheben! Frei»lich leihen Stand und Reichthum ihr die Mittel, »sich zu zerstreuen; aber können alle Diamanten an »ihrem Busen, die Leidenschaft in demselben ersticken? »Können Bälle und rauschende Feste, auf denen sie »immer am Herrlichsten strahlet, die Forderungen »ihres, vielleicht sehr armen Herzens befriedigen? »Wäre das, ich hätte nicht schon mehrmals, wenn

Digitized by Google

»Männer die Pracht und den Geschmack ihres Putzes »lobten, auch sogar Frauen in dieses Lob einstimm»ten, eine Perle sich in ihr Auge drängen sehen, die »Niemand bemerkte, als ich, und die in meinem Sinne, »allen Glanz ihrer blitzenden Juwelen verdunkelte. »Wie es mich betrübt, so durchaus nichts für sie zu »vermögen! Den Rest meiner Ruhe, ich gäbe ihn »freudig hin für die ihrige! Aber nicht einmal sagen »darf ich ihr: daß ich sie verstehe, mit ihr empfinde; »sie will ja nicht den Anschein haben, als bekämpfe sie »einen grossen Schmerz, und hat ihn auch blos für »Euphemien, die tiefer schaut, als die Menge. Es »weiß der Glückliche selten, wie dem zu Muthe, »der unglücklich; nur wer selber Unglück erfahren, »ahnet, was in der verwandten Brust sich regen »mag. Mein Kummer hat auf den der Baronin mich »geführt, und schwerlich werde ich mich irren. Gebe »Gott, daß der Pfad, den sie erwählt, zu dem ge»wünschten Ausgang leite!

»Dein großmüthiges Geschenk, mein Theobald, »darf ich Dir nicht zurückschicken, ohne Dich zu ver»letzen; doch bitten darf ich den Bruder, es dabei »bewenden zu lassen. Ich habe durch Frau von Blend»heims Güte mehr, weit mehr, als ich brauche.

Digitized by Google

»Sammele Du für die Zukunft; Du könntest krank »werden, könntest weniger arbeiten müssen, und also »auch weniger verdienen, was geschähe dann mit »Dir? Auf den Fürsten, Deinen edlen Beschützer, »hast Du zwar zu rechnen; doch besser ist es immer, »und dem Manne lieber, er verdanket nur sich seine »Existenz. Unser Geschlecht zeigt, in gewissen Punk»ten, sich minder empfindlich, als das Eurige, wir »nehmen eher, ohne Demüthigung, etwas von Frauen »an, als Ihr von Männern. Wenn so die Baronin »mich unaufhörlich mit allem Nöthigen und Unnöthi»gen versieht, wenn sie oft mit eigener Hand mich »schmückt, bald noch ein Geschmeide mir anlegt, bald »meiner übrigen Toilette ein verschönerndes Stück »hinzufügt: so fühle ich dabei keine Erniedrigung, »gerührt bin ich vielmehr von ihrer Huld, und tief »verbunden ihr für die Art, mit der sie giebt; dar»auf kommt ja Alles an! O, es können Wohlthaten »auch schmerzen, und bedauernswerth diejenigen, die »welche zu spenden, und um den höchsten Preis: »wahrhaft wohl zu thun, durch Zartheit und Milde, »sich selbst betrügen! Nur wer schonend giebt, erwirbt »sich ein volles Recht auf Dankbarkeit. Selten, daß »ein Mann das so versteht; er kennt die tausend klei-

Digitized by Google

»nen Umwege nicht, die eine Frau willig nimmt,
»um sanfter zu dem gleichen Ziele zu gelangen, das
»er, den Pfad verkürzend, auf rauherer Bahn ver-
»folgt; er meint's darum nicht schlimm; allein ihm
»fehlt die Grazie des Gebens, und mithin bleibt
»seiner Wohlthat der Stachel, den er nicht absicht-
»lich hineingelegt, und der dennoch den Mann ver-
»wundet. Du fragst, woher mir diese Kenntniß
»komme? Sogar bei unsern guten Eltern war der
»Unterschied bemerklich; wie nicht ganz anders, als
»der Vater, gab die liebevolle Mutter, und Beide
»gaben doch so gern! Auch auf dem Schlosse des
»Grafen Seeburg, wie im Hause der Baronin Blend-
»heim, fand ich häufig Stoff zu der nemlichen Be-
»trachtung. Darum, lieber Bruder, sollst Du das
»Ersparte nicht an mir vergeuden; vergeuden, sage
»ich; denn ich lebe im Ueberfluß, und reicht meine
»Cassa nicht aus für Kranke und Bedürftige: so
»steht die der Baronin, zu solchen Zwecken, mir
»immer offen; ja, sie liebt mich nur mehr, wenn
»ich Gelegenheit ihr verschaffe, Leidenden zu helfen.
»Nimm,« sprach sie neulich, als ich für eine arme
»Frau forderte, der die einzige Tochter schwer er-
»krankt, seit der Geliebte um eine Andere sie ver-

Digitized by Google

»lassen. »Nimm,« sprach sie, zehn Goldstücke mir ein»händigend, »und bringe es der trostlosen Mutter, »der es besser wäre, sie hätte nie geboren, als ihr »Kind am Rand des Grabes zu sehen aus so trauri»ger Ursach! Der Mutter wünsche ich die Erhaltung »ihrer Tochter; dieser die letzte Ruhe. Was hat sie »auf Erden noch zu hoffen, wenn die Blüte ihres »Daseins, der selige Traum ihres Herzens dahin ist? »Wie muß sie geliebt haben, die Unglückliche, da der »Treubruch des Geliebten sie dem Tode in die Arme »wirft! Zum Licht der Sonne wird sie erstehen, nie »mehr zur Sonne des Lebens! So giebt es denn kei»nen Stand, der vor dem bittersten Schmerze behü»tet! So ist Arbeit, Sorge um das tägliche Brodt, »keine Schutzwehr gegen Empfindungen, die, wie »man sagt, vom Müssiggange genährt, nur im Wohl»leben so üppig emporschiessen!« Mein lautes Schluch»zen rief die Baronin zu ihrer frühern Besonnenheit »zurück. Sie, die nicht nur stets das Ansehen eines »freien Herzens gewinnen, sondern auch mir, der die »Liebe das Herz gebrochen, beweisen wollte: daß es »noch zu ergänzen; daß man noch glücklich werden »könne, auch wenn man das Aergste erfahren, sie hatte »hier sich überraschen lassen von ihren geheimsten Ge-

Digitized by Google

»fühlen, und mußte nun wieder einlenken. »Du »weinst, liebes Kind!« sagte sie sehr bewegt, und zog »mich an ihre Brust. »Vergieb mir, daß ich einen »Augenblick Dein Geschick vergaß, und durch die ge»rechte Klage über das Verhängniß des armen Mäd»chens, dem Alles verloren ging in dem Geliebten, »Deinen Kummer so mächtig weckte; doch nicht auf »e i n e Stufe stelle ich Dich mit ihr, meine Euphe»mia! Deine Talente, Deine Bildung, Deine Ver»hältnisse gewähren Dir einen Ausweg, den jene »Unglückliche nicht kennt; ihre Zukunft war festge»stellt durch die Heirath mit dem Menschen, der sie »verrathen; die alten Tage ihrer Mutter geschützt vor »Noth, wenn sie die Frau des Geliebten ward. Es »hat der Unwürdige nicht allein ihr Inneres namen»los gekränkt; er hat auch der äussern Mittel sie be»raubt, die heiligste Pflicht ihres Herzens zu erfül»len, die: der bejahrten Mutter ein sorgenfreies Ende »zu bereiten. »Geh', bringe der Alten dies Geld,« fuhr »sie fort, die Summe verdoppelnd, »und zugleich die »Versicherung: daß sie jeden Monat ein Gewisses »sich von Dir zu holen. Euphemia wird die Beruhi»gung zu schätzen wissen, die darin liegt: seinem Ne»benmenschen nützlich zu sein mit Wort und That.

Digitized by Google

»Wer wüßte besser den hart Geprüften zu trösten,
»als der, den ein ähnliches Loos betroffen? Geh'
»meine Liebe,« schloß sie, und küßte meine Stirn,
»als ich dankbar auf ihre Hand mich neigte; »geh',
»und fordere dreist von mir, wo ich zu helfen ver-
»mag; so erst genieſſe ich, was ein gnädiger Gott
»mir verliehen!«

»Versteht nun Frau von Blendheim, in hohem
»Grade, die schwierige Kunst des Gebens, so
»versteht sie nicht minder die gleich schwierige des Neh-
»mens: ein Talent, in ihrer Lage, das nicht Jeder
»besitzet! Sie wird auch das kleinste Geschenk, das
»man ihr verehret, mit einem Vergnügen empfan-
»gen, als habe sie es längst sich gewünscht, als sei
»es gerade dies, was ihr noch gefehlt, nicht mit
»jener vornehmen Gleichgültigkeit, die nichts freut;
»die da sagt: »Alles was man mir bietet, kann ich
»mir selbst verschaffen!« und so das Herz des furcht-
»samen Gebers, der oft Monatelang gesonnen, ge-
»arbeitet für einen einzigen Augenblick, erstarren
»macht durch eine Aufnahme, der ganz entgegen-
»gesetzt, die man erwartet, und die nicht nur die
»Freude des jetzigen Momentes, verdirbt, sondern
»auch die der Vergangenheit, in welcher man liebend

Digitized by Google

»darauf bedacht gewesen, dem Andern Liebes zu er-
»zeigen. Bei Frau von Blendheim geht keine Auf-
»merksamkeit verloren; sie fühlt sich immer in die
»Stimmung des Menschen hinein, der es wagt, ihr
»eine Gabe zu Füssen zu legen. So überreichte ich
»ihr kürzlich, an ihrem Geburtstage, eine Landschaft,
»die ich auf ihrem Gute Blumendorf, nach der Na-
»tur kopirt, und sah sie Thränen der Rührung ver-
»giessen. Was von der Zeichenkunst mir geworden,
»habe ich von Dir, mein Bruder! Ja, es war eine
»schöne Zeit, da Theobald seiner Euphemia mittheilte,
»was ihn selbst gelehrt wurde! Ich wußte, daß die
»Baronin diese Ansicht, die sie aus ihrem Kabinette
»hat, ganz vorzüglich liebt, und verwandte den mög-
»lichsten Fleiß auf die Arbeit; aber wie war ich nicht
»belohnt, durch ihr Entzücken, als ich das Blatt ihr
»vorlegte! Gerade, als hätte keine andere, als meine
»schwache Hand, die geliebte Gegend für sie aufneh-
»men; Keiner, als Deine Euphemia, diesen Genuß
»ihr gewähren können, so innig dankte sie mir dafür.
»O, wahrlich, wäre mein Unglück frei von Schuld,
»ich müßte es segnen, daß es mich der Baronin Blend-
»heim in den Weg geführt, unter ihren Schutz mich
»gestellt! Mit dieser tief empfundenen Wahrheit, die

Digitized by Google

»meinen Theobald beruhigen möge über der Schwester »Lage, wie mit der Betheurung: daß auch meine »Gesundheit sich um Vieles gebessert, schliesse ich den »langen Brief. Gott sei mit Dir, wie Du bist mit »Deiner

Euphemia!«

Ungeachtet Frau von Blendheim sich den Nachtheil nicht verhehlte, den die zwiefache Anstrengung des Körpers und der Seele, auf sie übte: so ließ sie dennoch nicht von der angenommenen Lebensweise. »Nur so lange noch,« sagte sie sich, »bis Gustav mit Mathilden vermählt ist; dann besänftigt die Unmöglichkeit den Sturm in seiner und meiner Brust; dann habe ich weder ihn zu scheuen noch die Einsamkeit; sie kann meine Fantasie alsdann nicht mehr mit Träumen erfüllen, die zu verwirklichen nur bei mir steht, und worüber ich mich zerstreuen muß. Wer bürgt mir dafür, daß nicht Minuten kommen, wo die Liebe lauter spricht, als jegliche Rücksicht; wo ich nicht nachgebe dem höchsten Glücke? Mathildens endliche Heirath wird den Aufruhr in uns Beiden stillen; bis dahin schützet mich das jetzige Treiben vor der Schmach des Unterliegens, wie vor jeder neuen Gemüthsbewegung.

Digitized by Google

So dachte die Baronin, bis ein Umstand eintrat, der ihr Raisonnement zu Schanden machte, und wo ihre gewöhnlichen Zufluchtsmittel nicht mehr ausreichten.

Plötzlich erscholl das Gerücht von dem jähen Tode des Geheimeraths von Valkenhof; die Baronin zweifelte; Mathildens Vater war nicht alt: sie ließ nachfragen, und erhielt die bestätigende Antwort: an einem Schlagflusse hatte er schnell geendet. Camillen erschütterte diese Nachricht ungemein; wurde die Tochter, durch des Vaters Ableben, frei oder band sein letzter Wille sie in Entsagung? Durfte sie ihrem Herzen nun gehorchen, und dem Geliebten als Gattin in die Arme sinken, oder mußte sie des sterbenden Vaters Gebot ehrend, auf ihr Glück für immer verzichten? Frau von Blendheim verbarg den wahren Grund ihrer Unruhe hinter den Antheil, den sie an Fräulein Valkenhof nahm; aber sie vermochte es heute um keinen Preis, die glänzende Assemblee der Fürstin von ** zu besuchen, die schon seit vierzehn Tagen das Gespräch aller Gesellschaften war, und wo die Baronin in der äussersten Pracht hatte erscheinen wollen. Ihre Kammerfrau konnte sich gar nicht trösten, daß der kostbare Anzug, der Alles überstrahlen mußte, und

Digitized by Google

ihrer Gebieterin mehr Reiz, denn je, verleihen, daß er unbenutzt bleiben sollte; sie schwor der Baronin, als diese Unpäßlichkeit vorgab: daß sie, im Laufe des Winters, oft schon viel übeler ausgesehen und viel kränker gewesen, und dennoch sich nicht eingehalten. Frau von Blendheim lächelte ob dieser naiven Bemerkung, wie die Sonne durch trübes Gewölk; aber sie verharrte auf ihrem Entschlusse, und ging nicht zur Assemblee. Ihren ganzen Zirkel wußte sie bei der Fürstin, wie Keiner sie zu Hause vermuthete, deshalb war sie gewiß, daß man diesen Abend ihre Ruhe nicht stören würde. Es schlug zehn Uhr; Euphemia hatte längst sich zurückgezogen, weil die Baronin allein zu sein wünschte; da drang mit einem Male der Rittmeister in ihr Gemach. Er hatte den Tag, in Regimentsgeschäften, fern von der Stadt, zugebracht; hatte, erst unlängst wiedergekehrt, sich rasch umgekleidet, und war zu der Fürstin in die Assemblee gefahren; dort vernahm er den Tod des Herrn von Valkenhof; sein Auge suchte die Baronin um derentwillen allein Waldenstern nirgends fehlte, wo er sie zu finden hoffte; sie nicht erspähend in den glanzvoll erleuchteten, von Menschen überfüllten Sälen, fragte er nach ihr, und hörte, daß sie mit Krank-

Digitized by Google

heit sich habe entschuldigen lassen. Hätte Gustav vorher Kunde gehabt von dem Verluste, den Mathilde erlitten, er wäre, aus Schonung für sie, nicht in die Gesellschaft gekommen; jetzt duldete es ihn gar nicht unter der betäubenden Menge; Besorgniß um Camillen, tödtliche Angst, was nun mit Fräulein Valkenhof und ihm geschehen werde, trieb ihn zu der Baronin. Er war sicher, sie würde ihn nicht empfangen, wie sie seit Monden es vermieden, ohne Zeugen ihn zu sehen; doch mußte er's versuchen; mußte wissen, ob sie wirklich krank sei. Die Diener im Vorgemach sagten: daß die gnädige Frau sich noch nicht zu Bette begeben, auch nicht den Befehl ertheilt, Niemanden einzulassen; man ging, ihn zu melden; er folgte dem Lakaien auf dem Fusse, und ehe dieser noch seinen Namen genannt, stand er bereits im Zimmer. »Du hier, und so bleich, so verstört?« rief Camilla freudig überrascht von der unerwarteten Erscheinung. So lange schon hatte sie sich den Zwang auferlegt, immer nur von gleichgültigen Dingen mit ihm reden zu können, daß es ihr wohl that, ihn endlich einmal wieder allein zu sprechen, und in einem so wichtigen Moment für Beide!

Digitized by Google

»Valkenhof's Tod, den ich so eben erfahren, Dein Ausbleiben bei der Fürstin von **,« rief Waldenstern, »gönnten mir keine Ruhe; ich mußte Dich heute noch sehen!«

»Eine leichte Erkältung,« entgegnete Camilla mit möglichster Fassung, »von der ich in einigen Tagen wohl wieder genesen bin!«

»Sonst wäre der Baronin Blendheim nichts?« fragte der Rittmeister, und vor seinem durchdringenden Blicke, senkte der ihrige sich zu Boden. »So würde nur mein Herz umhergetrieben vom Sturm der Furcht und Hoffnung auf dem weiten Meere der Ungewißheit, und Camilla schaute ruhig zu am Ufer? Ihre Brust theilte nicht die Qual der meinigen? Nicht das leise Hoffen, das die Qual erträglich macht? So wähnte ich irrig: daß nicht Krankheit, sondern der entscheidende Augenblick, der jetzo eingetreten, Dich abgehalten von dem schalen Vergnügen einer Assemblee; daß nur Dein Geist, nicht Dein Körper leide, und Du blos nicht vermocht, in dieser Stimmung, unter Menschen zu gehen!«

»Und wäre es, wie Du sagst, lieber Gustav,« unterbrach ihn die Baronin mit zurückgedrängten Thränen, »was gewönnest Du dabei?«

Digitized by Google

»Daß ich zu Camillens Füssen stürzen könnte,« rief er, »und ihrer Liebe gewiß, mein Leben in ihre Hand legen, wenn der Ausspruch des verstorbenen Valkenhof meine Fessel löste!«

»Und wenn er sie enger um Dich schmiedete?« fragte Frau von Blendheim. »Wenn der Alte eingewilligt hätte oder sein Tod mindestens der Tochter freie Wahl liesse?«

»Dann müßte ich sie heirathen,« seufzte Waldenstern, »wäre aber sehr unglücklich! Bis heute hatte ich mir immer noch geschmeichelt, es werde die Zeit diesen Bund vernichten; hat nun der Tod ihn besiegelt: so füge ich mich in sein eisernes Gebot; doch.....«

»Du liebtest einst Mathilden.....«

»Ich liebe sie noch, verehre noch in ihr den Abglanz alles Schönen und Guten; bin ihr dankbar für die Treue, mit der sie an mir hängt, trotz der väterlichen Ungnade; aber ich kann sie nicht mehr beglücken, wie ehemals, da mein Herz nur schlug für sie. Ich möchte ihr Bruder sein, möchte mit Aufopferung meines ganzen Vermögens ihr Glück begründen helfen; doch Lieb' um Liebe tauschen, wie Mathilde es heischet, die einzig darin den Lohn ihres langen Har-

Digitized by Google

rens finden will, das vermag ich nicht, seit Camillens Reich in diesem Busen ist. O, wenn es hier einen Ausweg gäbe, der die Ehre nicht verletzt! Hat Valkenhof aber gerichtet über sein Kind, so bin ich ausser Schuld, und habe Mathilden nicht gekränkt.«

»Laß denn das Schicksal die Loose werfen,« sagte die Baronin mit erzwungener Ruhe, »und sei ein Mann, wenn sie gefallen zu Deinem Nachtheile!«

»Und fallen sie günstig?« rief er, die reizende Frau mit glühender Leidenschaft umschlingend.

»Dann bin ich Dein!« versetzte sie, einen Kuß auf seine Lippen drückend, und wand sich los aus seinen Armen.

Sie hieß ihn jetzt nach Hause gehen, und gelassen das Weitere erwarten. Aber war sie selbst gelassen? Kein erquickender Schlaf kam in ihr müdes Auge, keine Stille in ihr lautbewegtes Gemüth. So nahe hatte sie dem Glücke, so nah dem Unglück noch nicht gestanden! Ein Wort des Sterbenden konnte Segen häufen auf ihr Haupt — Mathildens Schmerz gedachte sie hier nicht — ein Wort von ihm dem Leide endlich Form und Gestalt geben, das so lange schon in unbestimmten Umrissen sie geängstet. Nie hatte sie, als Valkenhof noch lebte,

Digitized by Google

die Heirath seiner Tochter mit Waldenstern für so möglich gehalten, als jetzt; nie dem Schrecken, der ihr drohte, so starr in's Antlitz geschaut!

Euphemia war betroffen, als sie am andern Morgen Frau von Blendheim erblickte; sie glaubte sie sehr krank; Camilla suchte sie zu beruhigen, und gab nicht zu, daß man den Arzt herbeirief; auch sammelte sie sich bald wieder; und hütete sie gleich in den ersten Tagen das Zimmer, um ihr Nichterscheinen auf der Assemblee der Fürstin von **, vor dieser und der Welt zu rechtfertigen: so empfing sie doch Leute bei sich, und vermied so jedes tête-à-tête mit Waldenstern.

Nach dem Begräbnisse des Herrn von Valkenhof fuhr die Baronin zu seiner Wittwe und Tochter, an deren Kummer sie den aufrichtigsten Antheil nahm. Sie fand beide äusserst betrübt, aber sehr freundlich gegen sie. Mathilde weinte an ihrem Halse, als wolle sie den Thränen Luft machen, die vor der gebeugten Mutter nicht freien Lauf haben sollten, und Camilla fühlte ihr Herz mehr, als je, angeregt für die holde Trauernde, die in dem düstern Gewande nur schlanker und schöner war. Den Rittmeister nannte Keine von ihnen; auch ließ aus dem Schmerz der

Digitized by Google

Tochter sich nicht schliessen, ob er allein dem Todten, ob er, zum Theil, dem Lebenden angehöre. Beim Abschiede sagte ihr die Baronin leise: »Gustav empfindet tief Mathildens harten Verlust.« Waldensterns Geliebte drückte dankbar die Hand der Freundin; ihre Zähren flossen häufiger; aber sie antwortete nicht.

So verstrichen vierzehn Tage; es ward von dem Testamente des Geheimeraths von Valkenhof nichts bekannt, als daß er ein Vermögen hinterlassen, welches seine Tochter zu einer der reichsten Erbinnen machte. Waldenstern, der früher nie in's Haus kommen durfte, wagte auch jetzt nicht, sich dort zu zeigen; aber er hatte Mutter und Tochter, schriftlich, seines Beileids versichert, und wartete nun, in unaussprechlicher Seelenangst, wie die Sache enden werde. Da kam eines Morgens ein Brief mit schwarzem Siegel an ihn. »Von Frau von Valkenhof!« sagte der Jäger, der ihn seinem Herrn überreichte. Gustav erblaßte; wohl zehn Minuten hielt er das verhängnißvolle Papier in seiner Hand, ehe er's über sich gewann, es zu eröffnen. Mit grösserm Muthe war er den heissesten Schlachten entgegengegangen, als dem Kampfe, der jetzt seinen Gefühlen bevorste-

Digitized by Google

hen konnte. Er mußte endlich zum Lesen sich bequemen, die Mutter schrieb:

»Sie haben, Herr Baron, seit lange sich um »meine Tochter beworben, und ich mit Schmerz ge»sehen, daß Mathilde, ungeachtet aller meiner Vor»stellungen, den Vater nicht zu reizen, fest an ihrer »Liebe hing, und von der Zukunft ein milderes Ur»theil erhoffte. Die besten Parthien des Landes hat »sie ausgeschlagen, bauend auf die Zärtlichkeit des »Vaters, der, wenn er gleich stritt wider die Neigung »seines Kindes, es doch nicht zwingen mochte zu einem »andern Bündnisse. Indeß verlor sich Mathildens ju»gendliche Heiterkeit; das frische Roth ihrer Wangen »erbleichte; bekümmert, machte ich den Gemahl auf»merksam darauf; ich bat für meine Tochter, deren »Leben auch das meine ist. Er antwortete: »Sei ru»hig, sie wird die Grille lassen!« und ging nicht ein »in meinen Wunsch. Ich erzählte diese Unterre»dung Mathilden, ich beschwor sie, ihrer trostlosen »Liebe zu entsagen, nicht mit Gewalt sich zu zerstö»ren; sie lächelte unter Thränen, des Vaters Worte »wiederholend: »Sein Sie ruhig, beste Mutter, er »wird die Grille lassen!« Ich schüttelte zweifelnd den »Kopf, und beklagte im Innersten des Gatten Hals-

Digitized by Google

»ſtarrigkeit und der Tochter unglückliche Ausdauer. Da »traf der Tod den Vater; er ward der Sprache be»raubt, ehe noch ſein Aug' erloſch; ehe noch die Be»ſinnung ihn ganz verließ; Mathilde kniete an ſeinem »Lager; er ſtreckte ſegnend die kalte Hand über ſie »aus: der Name Waldenſtern glitt, kaum hörbar, »von ſeinen Lippen; er hob den Blick, verſöhnt, zu »Gott empor, und ſein Geiſt war bei ihm.

»Mathilde hatte den Vater verſtanden, wie ich: »er verzieh, und ſchenkte ihr ſeine Einwilligung; doch »das Teſtament meines ſeligen Gatten ſollte entſchei»den, ob nur wir den erwünſchten Sinn in ſeine »letzte Handlung gelegt, oder ob er es wirklich ſo gemeint. »Bis dahin erwähnte Mathilde des Geliebten mit »keiner Silbe. Konnte ja der Name, den der Vater »ſo lange gehaßt, auch in anderer Bedeutung ihm »entſchlüpft ſein; der Segen, den er der Tochter gab, »auch die Bitte in ſich faſſen: ſelbſt im Grabe noch »ſein Gebot zu ehren! Stand in ſeinem letzten Wil»len der ausdrückliche Befehl: Mathilden nicht mit »Waldenſtern zu vermählen; ſo war der Streit ge»ſchlichtet auf immerdar, und die Tochter mußte ihre »Liebe dem Geheiß des Vaters zum Opfer bringen. »Doch gelobt ſei der Ewige, der dies nicht gewollt! Kein

Digitized by Google

»Anhang zu dem längst geschriebenen Testamente hat »sich gefunden, der seine Abneigung gegen den Schwie»gersohn, welchen die Tochter ihm erkohren, über die »Gruft hinaus bezeugte. Vielleicht glaubte er, daß »Mathilde doch noch von ihrer Liebe lassen; vielleicht »daß er selbst noch nachgeben würde, wenn ihr Wohl »durchaus es forderte; genug, wie jetzt die Sachen »stehen, darf ich, ohne Vorwurf, Mathildens Wunsch »befriedigen, ist er anders noch der Ihrige, Herr »Baron! Ihnen sagen: daß meine Tochter schon jetzt »ein sehr beträchtliches Vermögen besitzet, das mit »meinem Absterben sich noch bedeutend mehrt, hiesse »Sie beleidigen! Ich schätze den Rittmeister von Wal»denstern zu hoch, um zu glauben: daß ein Zuwachs »an Geld die Heirath mit Mathilden ihm angeneh»mer machen könne. Sie lieben sie, darin liegt meine »Bürgschaft für ihr Glück!

Das nur bitte ich, den Inhalt dieses Briefes, »in der ersten Trauerzeit, noch zu verschweigen; die »Baronin Blendheim nehme ich jedoch aus von die»sem Gesetze; sie ist die nächste Verwandte meines »künftigen Eidams, die treuste Freundin Mathildens; »ihr bleibe es kein Geheimniß: daß endlich in Erfül»lung gehen werde, was sie seit lange so sehnlich ge-

Digitized by Google

»wünscht, und weshalb sie mehrmals dringend meine »Vermittlung angefleht. Sie möge mir vergeben, »wenn ich nicht immer ihre Zuvorkommenheit nach »Verdienst erwiedert; mich banden Rücksichten, die »nun alle schwinden, und öfter hoffe ich jetzt den Um»gang der liebenswürdigen Frau zu geniessen; ihren »Werth verkannte ich nie, und hatte ich zuweilen das »Ansehen von Strenge für sie: so geschah es wegen »Mathilden, die ich abzuziehen suchte von Derjenigen, »die ihrer Liebe für den Rittmeister Waldenstern nur »Vorschub leisten konnte, was zu verhindern, damals »wenigstens, die Klugheit rieth.

»Mein Haus, Herr Baron, steht Ihnen na»türlich von jetzt an offen; doch hätte ich's lieber, Sie »beträten es vor der Hand nicht. Die Welt ist bös; »man möchte wohl gar denken, Mathilde empfinde »nur halben Schmerz über des Vaters plötzliches Ver»scheiden, weil es ihr Herz entbunden von der schwe»ren Fessel, und da thäte man ihr wahrlich grosses »Unrecht.. Wie sollte sie den nicht tief betrauern, von »dessen Zärtlichkeit sie so gewiß war: daß er am Ende »seinen Haß aufgeben würde für ihre Liebe! Nach »und nach werden die Menschen den Zusammenhang »schon erfahren, und da fügt sich denn Alles von

Digitized by Google

»selbst. Mathilde weiß, daß ich an Sie schreibe, und »grüßt den Geliebten aus ganzer Seele.

Johanna von Valkenhof.«

Wie angewurzelt blieb Waldenstern, als er gelesen. So war denn der letzte Hoffnungsschimmer dahin! So hatte er umsonst jede Möglichkeit berechnet, die sein Schicksal zu wenden vermochte, und er mußte gehorchen dem Ruf der Ehre! Wohlthat war es ihm, daß Frau von Valkenhof, für's Erste, seine Besuche sich verbat. Wie hätte er auch vor Mutter und Tochter erscheinen können, ohne zu verrathen, daß etwas Besonderes in ihm vorgehe; daß er nicht entzückt sei von dem dargebotenen Glücke! Er antwortete jedoch der Mutter: daß Mathildens Besitz sein ganzer Wunsch; und nicht den Muth fühlend, der Geliebten das Vorgegangene mündlich zu berichten, schrieb er ihr wenige Zeilen, und legte den Brief von der Geheimeräthin Valkenhof bei; der sagte Alles! Was konnte seine Hand hinzufügen, das ihr Herz nicht wußte! Hierauf schloß er einer Jagdparthie sich an, die er früher abgelehnt, und ohne Camillen noch zu sehen, entfernte er sich, auf mehrere Tage, aus der Residenz. Schon am Wagen, brachte ein Diener der Baronin ihm folgendes Schreiben:

Digitized by Google

»So sind die Würfel denn gefallen! So wird »Mathilde Gustavs Gattin! Sie sei beglückt mit ihm, »und erfahre nie, daß er diesen Ausgang gefürchtet; daß »sein Herz für eine Andere glüht, daß diese Andere, »Mathildens Freundin, ihre Vertraute, entbrannt ist »für ihn! Gott weiß es, wie ich gekämpft, dies unselige »Gefühl in mir zu ersticken; wie ich jede Gelegenheit »mit Dir allein zu sein, ängstlich geflohen; wie ich, durch »das Stillschweigen, das ich Dir geboten, durch den »Strudel von Zerstreuung, in welchen ich, gegen meine »Neigung und auf Kosten meiner Gesundheit, mich ge»stürzt, den Sieg beinah errungen wähnte, als der Tod »des alten Valkenhof mich aus meinem Dünkel riß, »indem er auf's Neue mit einer Zukunft mich täusch»te, auf die ich bereits verzichtet hatte; und ich be»kenne es, seit ich Gustav liebe, war kein Tumult »in meiner Seele gewesen, dem gleich, den die letzten »Wochen der qualvollen Ungewißheit in ihr hervorge»rufen. So auch Du! Ich vergesse es nicht, wie »Waldenstern an jenem Abende, auf die Nachricht »von dem plötzlichen Hintritt des Herrn von Valken»hof, bleich und verwildert zu mir drang, die ich, »vor innerer Unruhe mich kaum fassend, es nicht über »mich gewonnen, in die Assemblee zu fahren, und

Digitized by Google

»mit Unpäßlichkeit, bei der Fürstin von ** mich ent»schuldigen lassen; vergesse es nicht, in welcher Ge»müthsbewegung Du Deine Hoffnungen, wie Deine »Furcht, zu meinen Füssen niederlegtest; ich gelobte Dir »damals, mit einem Kusse, die Deinige zu werden, »wenn das Schicksal Dich frei gäbe; es hat Dich nicht »frei gegeben, hat nur fester Dich an deine Pflicht »gebunden, und was vor Kurzem noch in's Reich der »Möglichkeiten gehörte, ist jetzt unmöglich worden. »So lange unser Loos nicht entschieden war, so lange »ein Gott Dir und mir gnädig sein konnte, so lange »habe ich gehofft und gefürchtet, wie Du! Seit ich »weiß, daß ich umsonst den nassen Blick zum Him»mel erhoben, umsonst auf meinen Knien, das theu»erste Gut mir erfleht, seitdem hat der Orkan in mei»ner Brust sich gestillt. Mit der Gewißheit, Dich »verloren zu haben, ist mir die Kraft zurückgekehrt, »den Verlust zu ertragen; so muß es auch Dir ge»schehen, mein Gustav! Ich bin gegen Mathilden »keiner Schuld mir bewußt, als die der willenlosen »Liebe für ihren Geliebten: ich darf mir sagen: daß »ich mit Aufopferung meiner selbst, ihre Neigung be»günstigt, ihr Wohl zu befördern gesucht, auch da »noch, als ich Gustavs Leidenschaft für mich schon

Digitized by Google

»kannte. Nicht darf ich beschämt das Auge nieder»schlagen vor ihrer Tugend; ich stehe höher, denn sie; »was hat Mathilde gethan, als daß sie beharrte auf »einer Empfindung, die sie nicht zu überwinden ver»mochte, indeß ich dem Geliebten entsagt, den ich »an mich reissen konnte, wenn seine und meine Ehre »mir nicht mehr gegolten, als ein Glück, durch Ver»letzung derselben erkauft. So nun, wie ich vor »Deine Verlobte treten kann, ohne zu erröthen, so »soll auch Gustav sich ihr nahen dürfen ohne Vor»wurf. Ist es ihre Schuld, daß Dein Herz so spät »zu der früh Bestimmten sich gewendet? Daß das »meine erst erwachte, als Hohenhorst es wach ge»schrien mit seiner, damals ganz grundlosen Eifer»sucht? Mathilde hätte vielleicht nie Liebe für Dich »empfunden, wenn Du nicht liebend ihr entgegen»gekommen; soll sie nun, die standhaft blieb bei des »Vaters Drohungen, bei der Mutter Thränen; soll »sie nun Deinen Flattersinn büssen? Willst Du die »Ahnung rechtfertigen, die Valkenhof früher veran»laßt haben mag, Dir sein Kind zu verweigern, weil »er kein Glück für sie in dieser Verbindung sah? »Willst der Mutter vergelten durch der Tochter »Schmerz? Ich beschöre Dich, sei ein Mann! Nur

Digitized by Google

»die ungetrübte Zufriedenheit Deiner Gemahlin kann »Dich werth erhalten meiner Achtung. Sobald die »Jahreszeit es gestattet, reise ich zu Eleonoren; sie »wollte ich längst einmal überraschen. Höre ich, daß »Gustav sein Herz bezwungen, daß Mathilde, fern »von der traurigen Wahrheit, froh und ruhig lebt; dann »kehre ich wieder, vernehme ich aber das Gegentheil; »vernehme, daß Waldenstern, in weichlicher Trägheit, »uneingedenk der Pflichten gegen die edle Gattin, seiner »Leidenschaft für Camillen den Zügel schiessen läßt: so »veräussere ich meine Besitzungen, und gehe nie in »dies Land zurück, darauf mein heiligstes Wort! »Wir können nicht glücklich mit einander sein; soll »Mathilde darum unglücklich werden? Sie liebt Dich »auf's Innigste, und darf nicht wissen, daß Du »eine Andere liebst; präge Dir dies tief in Gemüth »und Sinn, und Du wirst die unrechtmässige Liebe »von dir werfen. Stärke dich Gott in diesem Vor»haben!

Camilla.«

N. S. »Ich billige es ganz, daß Du, auf einige »Tage, von hier willst, ohne mich vorher noch »zu sehen. Das laute Jagdgetümmel wird Dich zer»streuen; ruhiger, hoffe ich, finde ich Dich wieder,

Digitized by Google

»wie Du an mir kein Zeichen der Schwäche mehr »erblicken sollst. Vergiß es nicht, daß Du nicht »allein Mathilden über den wahren Zustand »Deines Herzens zu täuschen, daß auch kein »Dritter diesen argwöhnen muß, soll sie ihn »nicht erfahren. Wache über Dich, Du wachest »über Deiner Gattin Ruhe, über die meinige, »die auf ewig verscherzt wäre, wenn ich Euch »entzweit hätte.«

Daß Niemand sie errathe, daß auch in Niemanden der leiseste Verdacht entstehe, ließ die Baronin in ihrem Hause Alles beim Alten; und hatte gleich die bisherige Lebensweise ihren Zweck nicht erfüllt: sie zu heilen von der Liebe für Waldenstern; so war sie doch ein Mittel geworden, die Leute von der rechten Spur abzulenken. Ausser Linnar, dem sie seinen Nebenbuhler genannt, wußte kein Mensch um ihr Geheimniß, und selbst ihn hatte sie seitdem oftmals geirrt, durch die Huldigungen, die sie von andern Männern anzunehmen schien. Nur als Mathildens Vater starb, ward der Graf neuerdings überführt, daß Frau von Blendheim den Rittmeister noch immer liebe, vielleicht heftiger, denn je. Er befand sich gerade bei ihr, als zuerst ein Diener des Hauses die

Digitized by Google

Nachricht brachte von dem Tode des Herrn von Valkenhof, und die Leichenfarbe, die ihr Anlitz deckte, entging dem Grafen eben so wenig, als die Angst in ihrem Busen, die, er fühlte es wohl, ein Kind der Dunkelheit war, in welcher jetzt ihr Schicksal ruhte. Er beobachtete sie in den folgenden Tagen genau; sie war in sich versunken, war nicht bei dem Gespräch; blos wenn Erwähnung geschah von dem Testamente des Verstorbenen, dessen Inhalt man damals noch nicht kannte, ward sie aufmerksam; sie wandte nicht mehr so viel Zeit und Mühe auf ihre Toilette; die Schmeicheleien ihrer Anbeter schienen sie zu belästigen; sie spielte Karten, um nicht reden zu dürfen; zog sich, früher als sonst, aus der Gesellschaft zurück, unter dem Vorwande von Unpäßlichkeit; doch nur, wie Linnar richtig muthmaßte, um allein mit ihren Gedanken zu sein, woraus er entnahm, daß sie noch immer in Ungewißheit schwebe. Als nun Frau von Valkenhofs Brief an den Rittmeister das Schwankende ihrer Lage aufhob, die Wünsche ihrer Seele auf einmal zernichtend, da verschloß Camilla sich einen Tag vor aller Welt; der Graf ahnete den treffenden Schlag; Abends darauf empfing sie wieder; Linnar las in ihren trüben Augen die erlo-

Digitized by Google

schene Hoffnung; aber mehr Ruhe war in ihr Aeuſseres gekommen; sie war jetzt überzeugt, daß sie entbehren mußte, und mit sich im Reinen von jeher. Konnte sie auch nicht fröhlich lachen, so lächelte sie doch nicht, wie zuvor, ohne zu wissen, warum; antwortete nicht, ohne zu hören; hörte nicht, ohne Antwort zu geben; sie war wieder ganz die liebenswürdige, geistreiche Baronin Blendheim, die Zierde kleiner und groſser Versammlungen, die man früher so bewundert, und welche man seit längerer Zeit krank glaubte: eine Folge ihres steten Schwärmens. Der Graf blieb heute der Letzte. »So heirathet denn Mathilde den Rittmeister Waldenstern?« fragte er, als die Uebrigen fort waren.

»Woher die Kunde?« entgegnete Camilla, die es wie mit kalter Todtenhand berührte, daß ein Anderer diese Gewißheit aussprach.

»Ihre Haltung, gnädige Frau, sagt es deutlich!«

»Meine Haltung? Seltsam!«

»Nicht seltsam!« rief Linnar. »Denkt Frau von Blendheim, daß ich nicht mit dem lebhaftesten Antheil die Unruhe verfolgt, die, seit dem Tode des Herrn von Valkenhof, sie fast überwältigt? Ich allein wußte, was in Ihrem Innern vorging; wußte, daß Camilla von Zweifeln gepeinigt, von Hoffnung ge-

Digitized by Google

wiegt, bald eine Wonne träumte, die ihr nicht werden sollte, bald den Schmerz stechend fühlte, der noch unenthüllt vor ihr lag. Ihr ganzes Wesen war, für mich zum Mindesten, der Spiegel eines tief aufgeregten Gemüthes, Diese plötzliche Stille nun, die wiedergekehrte Fassung mit dem milden Ernste gepaart; der sonst freundlich strahlende Blick, heute verdunkelt von einem Thränenschleier, sie sprechen nicht für erlangtes Glück, sprechen nur für die errungene Gewalt über sich selbst, und trügt mich nicht Alles, so ist Camillens Loos entschieden!«

»Warum Ihnen leugnen, lieber Graf,« antwortete die Barónin, »was Sie so richtig schon aus meinem Aeussern erkannt: die Schrift dieses bewegten Herzens! Sie irrten nicht: Mathilde wird Waldensterns Gattin; auf dem Sterbebette hat der Vater segnend des Feindes Namen genannt, und die Mutter willigt gern in die Verbindung, nur soll man noch eine Weile sie verschweigen.«

»Und Waldenstern?«

»Er liebt seine schöne Braut!« unterbrach ihn Camilla, nicht ohne Zögern.

»Das wollte Frau von Blendheim mich überreden?« versetzte Linnar. »Mich, der ich so oft ein

Digitized by Google

neidisches Aug' auf den geheftet, der mit Feuerblicken sie anschauen durfte? Er liebte Mathilden, indeß Camilla für ihn glühte? Nimmermehr!«

»Doch ist es so!« rief die Baronin, die Gustavs Geheimniß, von dem die Ruhe Mathildens abhing, um keinen Preis offenbaren mochte.

»Unmöglich!« erwiederte der Graf. »Ich müßte nicht selbst für die Baronin Blendheim empfunden haben, wenn ich auf Waldensterns Liebe für sie mich nicht verstehen sollte!«

»So hat er diese wenigstens vor mir besser zu verstecken gewußt, als vor Graf Linnar,« antwortete Camilla. »Ich kenne blos seine Liebe für Mathilden . . . .«

»Gut, ich forsche nicht weiter,« entgegnete der Graf, »und frage nur noch, ob Frau von Blendheim Befehle hat für den Herrn von Waldenstern. Er ist gestern zur Jagd abgegangen, die der Hofmarschall, dem fremden Prinzen zu Ehren, veranstaltet; ich folge morgen nach.«

»Dann sagen Sie ihm, daß Sie mich gesehen, lieber Graf, und wohl verlassen haben. Er soll meine Warnung nicht in den Wind schlagen; soll seine Gesundheit hüten — ich weiß, daß er, bei solchen Par-

Digitized by Google

thien sich nicht schonet — und Mathildens gedenken; sie wäre untröstlich, erführe sie, daß ihm etwas fehlt.«

»Ich werde pünktlich des Auftrages mich entledigen!« versprach Linnar mit einem Blick auf die Baronin, der ihr darthat: er habe sie verstanden in der künstlichen Wendung, die einen andern Sinn barg, als den, der laut geworden. Er ging, sicherer, als je: daß Mathilde kein Glück zu hoffen von Waldensterns Liebe.

Unterdeß hatte Euphemia mit kindlicher Besorgniß die Veränderung wahrgenommen, die seit einigen Wochen an der Baronin so auffallend sich gezeigt; wußte sie auch den Grund nicht, so sah sie doch, daß ihre Wohlthäterin litt, und durfte sie auch in ihr Vertrauen sich nicht eindrängen: so bat sie doch flehentlich, den Arzt zu Rathe zu ziehen. Euphemien zu Gefallen, ließ Frau von Blendheim ihn kommen, und brauchte, was er Nervenberuhigendes ihr verordnete. Der eigene, ewig lebendige Schmerz in Euphemiens Brust wich vor der Bekümmerniß, den die Baronin ihr verursachte, und sie faßte nicht, wie Linnar, den Zusammenhang, als plötzlich Camillens ängstliche Unstätigkeit wieder in Frieden über-

Digitized by Google

ging; als die angebetete Freundin wieder die Krone der Gesellschaft ward, der sie kürzlich so fremd gewesen; aber sie pries den Schöpfer dafür, nicht ahnend, daß Frau von Blendheim auf den Trümmern ihres Herzens die jetzige Ruhe erbaut.

Waldenstern kehrte zurück; er hatte in dem Briefe an Frau von Valkenhof Mathilden seine kleine Ausflucht gemeldet; er berichtete ihr nun auch schriftlich seine Wiederkunft; daß er nicht selber zu ihr eile entschuldigte er mit der Mutter Gebot, das ihn fern halte. Er besuchte Camillen, und sie sah in ihm den festen Entschluß, die Verlobte zu beglücken; er war wie neu gekräftigt, wie ein Mensch, der sich's abgewonnen, das Unvermeidliche mit Anstand zu tragen, und sogar in der Fehlschlagung seiner Wünsche noch die leitende Hand einer gütigen Vorsicht zu erblicken. Die Baronin empfing ihn jetzt wieder zu allen Stunden; sie durfte nicht mehr mühsam sorgen für einen Dritten; seine Liebe für sie berührte er nicht wieder; Mathilde war der Gegenstand seines Gespräches, wenn er Camillen allein traf; von ihrem Werthe nur unterhielt er die Freundin.

Eines Vormittags saß die Baronin in ihrem Arbeitszimmer, als man ihr Waldenstern mit einem

Digitized by Google

fremden Herrn ansagte. Sie erhob sich bei ihrem Eintritt; dem Rittmeister folgte ein junger Mann in bürgerlicher Kleidung, blaß, aber von der edelsten Haltung. »Erlaube mir, liebe Cousine,« begann Gustav, »Dir den Hauptmann von Hellborn vorzustellen . . . .«

»Von Hellborn?« stammelte erschrocken die Baronin; der Name hatte sich tief ihrem Gedächtnisse eingegraben; indem ging eine andere Thür auf, Euphemia trat herein, Geld zu holen für eine arme Familie, die Frau von Blendheim ernährte; den Fremden erblicken, und mit einem lauten Schrei ohnmächtig zur Erde sinken, war eins. Camillens Vermuthung bestätigte sich; sie flog ihr zur Hülfe. »Erhole Dich, meine Euphemia!« sprach sie, und trug, mit dem Rittmeister, die Leblose auf's Ruhebett, das in einer Nische des Gemaches stand. Der Name Euphemia wirkte wie Zauber auf Hellborn, und brachte ihn zu sich aus dem Erstaunen, in welches die ganze Scene ihn versetzt; sein Herz klopfte im freudigsten Vorgefühl. Er hatte Euphemien nicht hereinkommen sehen, hatte nur den durchdringenden Schrei gehört, mit welchem sie zu Boden stürzte, und als Fremder, der Fremden sich nicht genaht,

Digitized by Google

da gleich die Freunde sie umringten. Jetzt trieb sein Herz ihn hin zu ihr, die er so lange vergeblich gesucht; er erkannte die Züge der Geliebten, wenn gleich in Todesfesseln gehalten; niederkniete er vor der Ohnmächtigen, ihre kalten Hände mit tausend Thränen benetzend; er rief sie beim Namen, als müsse seinen Tönen ihr Ohr sich öffnen; sie aber blieb starr. »Gott, war ich nicht gestraft genug,« klagte er bitter, »daß noch meine blosse Erscheinung ihres Lebens Licht verlöschen muß! Daß ich auf ewig sie verliere in dem Momente, wo ich endlich sie wiedergefunden! O, wahrlich, was Du auch erduldet haben magst, meine Euphemia, es sind Deinem Rudolph keine frohern Stunden geworden!«

»Sein Sie ausser Sorgen, Herr Hauptmann,« entgegnete die Baronin, dem Allmächtigen dankend, der die Tage der Unglücklichen neu zu schmücken schien mit dem Glanz der Liebe. »Sein Sie ausser Sorgen, sie wird zu sich kommen! Ich weiß Alles; ich kenne Euphemiens Herz, kenne auch Herrn von Hellborns ganze Schuld; sie wähnte den Geliebten erschlagen von des Bruders Hand; wähnte nur Rettung für sich im Schooß des Grabes, daher der Schreck, der alle ihre Sinne gelähmt, als plötzlich der vor

Digitized by Google

ihr stand, den sie unter die Lebenden nicht mehr gezählt; sie wird erwachen, und zur Freude, wenn anders Herr von Hellborn] vergüten will!«

»Bei Gott, das will ich, nach meinen besten Kräften!« rief der Hauptmann versichernd. »Kann Euphemia den Kummer mir verzeihen, der von ihrer bleichen Wange spricht; kann sie den noch lieben, der nur sie geliebt im Leben, hat er schon das ihrige in Trauer gehüllt: so soll nun auch vor der Welt das Band mich an sie ketten, das längst, im Geheim, seine nicht zu lösenden Fäden um mein Inneres geschlungen. Ersetzen will ich ihr die verlorenen Jahre durch meine Liebe, durch ihr Glück und das meine!«

»Dafür segne Sie Gott!« erwiederte die Baronin, und bat den jungen Mann, sich jetzt zu entfernen. »Erholt Euphemia sich,« fuhr sie fort, »und sieht den Geliebten, so fällt sie zurück in diesen Zustand, der, bei ihrer geschwächten Gesundheit, leicht gefährlich werden dürfte; sieht sie ihn nicht, so nimmt sie wohl Alles nur für Traum, und ich gewinne Zeit, sie auf den unerwarteten Glückswechsel vorzubereiten; sie hat viel gelitten, man muß sehr behutsam sein, will man ihr nicht den größten Schaden zufügen. Waldenstern zog den Hauptmann fort, als

Digitized by Google

Euphemia sich zu regen anfing, und die Baronin gelobte dem ungeduldigen Liebhaber, es ihn wissen zu lassen, sobald er vor der Kranken erscheinen könne.

»Was ist hier vorgefallen, meine verehrte Gönnerin?« fragte Euphemia, sich besinnend, als sie wieder Sprache fand, und sich in den Armen der Baronin sah. »Eine Gestalt hab' ich erschaut, die deshalb nicht minder unauslöschlich in meinem Herzen geblieben, weil ich sie daraus verbannen sollte. Welches Spiel der Fantasie hat jenes blasse Antlitz so lebendig vor mein trübes Aug' gestellt, als winke es mir, ihm zu folgen in die Gruft? Warum bin ich auf dem Ruhebette der Baronin Blendheim? Warum unterstützt von ihr?«

»Dir ward nicht gut, meine Euphemia,« antwortete Camilla, »darum ließ ich Dich hieherlegen, und weilte selbst bei Dir.«

»Sonst war es nichts?« entgegnete seufzend Hellborns Geliebte. »So hätte ich ihn nicht gesehen?«

»Würdest Du es ertragen, lebend ihn zu wissen?«

»Daß ich todt ihn glaube, ist ja mein bitterstes Elend!« rief Euphemia unter Thränen. »Bin ich nicht Schuld, daß er so jung dahingeschieden? Sein

Digitized by Google

unseliges Ende nicht Ursach, daß ich Theobald nicht mehr lieben kann, wie ehemals? O, wenn er lebte, ich wollte vergessen, daß er meinen Frieden mir gemordet!«

»Nun denn, so gebiete Deinem Entzücken, er lebt, Du hast ihn wirklich erblickt!« sagte Frau von Blendheim, und laut schluchzend lag Euphemia an der Freundin Brust. Kein Wort entwand sich ihren Lippen, in stummer Wonne nur drückte sie die Hände der Baronin an ihren Mund, an ihr hochklopfendes Herz, als hätte Camillens Gunst den Geliebten aus der Unterwelt heraufgezaubert. »So hat denn Gott sich meiner gnädig erbarmt,« sprach sie endlich, »und abgewälzt von meinem Busen die schwere Last, die mir den Geist hinabzog, wie den Körper, in die Nacht der Erde! So haben die Thränen, die unaufhörlich um den Todten flossen, den Zorn des Himmels doch erweicht, und ich darf wieder athmen in Freiheit.....«

»Und in Glück!« fiel ihr die Baronin ein. »Hoffe das Beste; ich sah ihn heftig erschüttert bei Deinem Anblick; sah ihn in Verzweiflung über die Ohnmacht, die Dich befallen, und die er für Todesschlaf hielt; es war nicht Reue allein, es war die zärtlichste Liebe;

Digitized by Google

sei getrost, er wird die dunkeln Tage, die er über Dich verhängt, in hellen Segen verwandeln!« Und sonach erzählte Camilla der begierig Aufhorchenden genau, was der junge Mann gesprochen, und wie er sich benommen. Euphemia bat hierauf, in ihr Zimmer gehen zu dürfen. »Ich bin wie betäubt,« sagte sie, »wie Eine, die da träumt, und zu erwachen fürchtet.«

»So träume nur weiter, mein gutes Kind,« entgegnete die Baronin, »bis des Geliebten Stimme Dich rufet zur Wirklichkeit, die schöner sein wird, als der süsseste Traum!« Und sie selbst geleitete nun die Erschöpfte zu sich hinüber. Hier fiel diese ihrer Wohlthäterin noch einmal dankend um den Hals, und als Frau von Blendheim sich fortbegeben, sank Euphemia auf die Knie, auch dem ihren heissen Dank zu entrichten, dem vor Allen er gebührte. Inniger nicht hatte sie den Sinn zu ihrem Schöpfer erhoben, da sie noch um Glück ihn angefleht, als jetzt, wo er sie bewahrt vor dem höchsten Unglück.

Waldenstern, den der Auftritt am Morgen äusserst überrascht; denn ihm waren Euphemiens Schicksale unbekannt, kehrte Abends wieder, zu hören, wie es mit Camillens Freundin stehe. Daß ein

Digitized by Google

geheimer Gram an dieser nage, hatte er früher wohl bemerkt; doch die Baronin schwieg davon, so schwieg auch er. Euphemia erschien nicht im Salon; wie hätte sie heute, bei dem vollen Herzen, die Gegenwart so vieler gleichgültigen Menschen ertragen mögen! Sie blieb mit Gott und ihrem Geliebten beschäftigt, auf ihrer stillen Kammer, und Frau von Blendheim ließ sie gern gewähren, wußte sie Fernau's Schwester diesen Abend doch in Gesellschaft fröhlicher Gedanken! Aber sie fragte den Rittmeister, wie er zu dem Herrn von Hellborn komme, und was er von ihm wisse.

»Nichts weiß ich von ihm,« antwortete Gustav, »als daß gestern hier eingetroffen, er mir heute früh einen Brief brachte von einem ehemaligen Kriegskameraden, dem Obristen Lilienström, der mir den kränkelnden, schwermüthigen Hellborn auf's Sorgfältigste empfiehlt, mich bittend, ihm, der blos reist, sich zu zerstreuen und seine Gesundheit zu stärken, die durch eine gefährliche Schußwunde, an welcher er lange daniedergelegen, und durch tiefen Herzensgram sehr gelitten, den Aufenthalt in unserer Residenz so angenehm, als möglich, zu machen. Was hätte ich Besseres für ihn thun, wie den Wünschen

Digitized by Google

des Obristen treuer nachkommen können, als indem ich seinen Freund sogleich meiner schönen Cousine präsentirte? Absichtlich führte ich ihn zuerst des Vormittags her, weil Camillens Geist in kleinern Zirkeln noch weit herrlicher sich entfaltet, als da, wo ihre Aufmerksamkeit getheilt unter Vielen, ihr die Ruhe im Gespräche nicht vergönnt ist, die allein ein ganz sicheres Urtheil über sie erlaubt. »Mehr,« schloß Waldenstern, »vermag ich Dir nicht zu sagen. Hellborn schien äusserst bewegt, als wir, vor Deinem Hause, uns trennten, wollte aber meine Begleitung durchaus nicht annehmen. »Lassen Sie mich jetzt mit meinen Gedanken!« rief er, und entfloh. Ich hoffe, er hat keine Verwirrung bei Dir angerichtet!«

»Im Gegentheil, zur guten Stunde betrat er meine Schwelle!« versetzte Frau von Blendheim, und entdeckte nun dem Rittmeister Euphemiens Geschichte, doch nur bis zu einem gewissen Punkte. Die Schuld, welche die Unglückliche so hart gebüßt, blieb auch ferner Jedwedem ein Geheimniß. Sie ließ, durch Gustav, den Hauptmann um eine Unterredung bitten.

Zeitig des andern Morgens ging die Baronin, zu sehen, wie Euphemia geruht, und ihr zu melden:

Digitized by Google

daß sie den Herrn von Hellborn auf heute um zwölf Uhr zu sich beschieden. »Ich werde erst mit ihm sprechen,« sagte sie, »alsdann bringe ich selbst ihn zu Dir!«

»Mit Freuden gebe ich mein Geschick in meiner Wohlthäterin Hände!« rief Euphemia, Dankbegeistert. »Frau von Blendheim war mein Schutzengel, seit ich sie kenne, sie wird es fürder sein!«

»An meinem Willen soll es mindestens nicht liegen, wenn nicht Alles vortrefflich ausschlägt!« entgegnete Camilla, sie gerührt umarmend. »Aber Du hast nicht geschlafen,« fuhr sie fort, »Deine Hand glüht, Dein Auge ist gedrückt, die sonst blasse Wange von Fieberhitze geröthet. Ich beschwöre Dich, sammele Deine Kräfte, daß Du den Preis Deiner langen Leiden nicht verlierest in dem Augenblick, der sie Dir vergelten soll! Jetzt, wo Du gesund sein mußt, jetzt sinke mir nicht dahin in Schwäche und Krankheit!«

»Monate hindurch,« rief Euphemia, »haben Schmerz und Sorge mich wach gehalten, ist's ein Wunder, daß, in der verflossenen Nacht, die Freude mich nicht schlummern ließ? Er lebt, den ich gestorben glaubte durch mein Verschulden; ich bin geliebt von ihm, der nie aus diesem Herzen wich, und Schlaf-

Digitized by Google

sollte mir ein so köstliches Bewußtsein rauben? Sollte meine Fantasie, so gewöhnt an trüben Vorstellungen, vielleicht auch heute mit Bildern quälen, die ich wachend nicht mehr zu befürchten? Hätte der Schlummer sich mir genaht, ich würde ihn verscheucht haben; denn was konnte er Seligeres mir bieten, als was ich träumte mit offenen Augen? O, wenn Sie je die Liebe gekannt, gnädige Frau — und nicht wären Sie die Herrliche, hätte Liebe nicht Ihr Inneres berührt! — so werden Sie begreifen, wie mir ist! Doch es hat diese Empfindung auch viel des Herben.....«

»Dessen wir jetzt nicht gedenken wollen!« unterbrach sie Camilla. »Sei vergnügt mit dem Guten, und laß das Böse ruhen! Daß Hellborn noch am Leben, daß Du die Seinige werden sollst, beweist am Deutlichsten, daß Gott Dir verziehen; übe nicht größere Strenge gegen Dich selbst, als der Himmel es gethan; er ist versöhnt, gieb Dich nun auch zufrieden, meine Euphemia!«

Es schlug zwölf Uhr, als man den Hauptmann Hellborn meldete; Frau von Blendheim hatte befohlen, nur ihn diesen Morgen vorzulassen. Sie kam dem Verlegenen gleich mit der Versicherung entgegen:

Digitized by Google

daß Euphemia sich besser befinde. »Gottlob!« rief er. »Noch gestern Abend erhielt ich vom Rittmeister Waldenstern ein Billet, worin er mir anzeigte: daß Frau von Blendheim mich heute zu sprechen wünsche, und daß ihre Freundin sich gänzlich erholt. Mein Herz dankte dem Baron diese zarte Aufmerksamkeit.«

»Ich habe Sie zu mir gebeten, Herr Hauptmann,« begann Camilla, »um Kraft des Rechtes, das meine Freundschaft mir giebt über die Unglückliche, die ein Zufall unter mein Dach geführt, Sie zu fragen, was nun geschehen soll. Verstand ich Sie gestern recht, so sind Sie gesonnen, endlich zu thun, was Pflicht und Liebe schon längst von Ihnen erheischten; ist das nicht, so darf ich keine Zusammenkunft zwischen dem Herrn von Hellborn und Euphemien erlauben; es hiesse sie tödten. Ich bin von Allem unterrichtet, Herr Hauptmann; doch nicht durch sie, die Ihr Leichtsinn in's Elend gestürzt; der Bruder belehrte mich von ihrem harten Loose, bevor er sie meiner Sorgfalt anvertraut, und Niemand ausser mir, weiß darum. Aber ich war Zeuge seit vielen Monden, wie der Gram an ihrem Dasein genagt; wie kein Ermahnen, kein Zureden ihr Gewissen beruhigte, ihre Liebe erlaltete; der unselige Wahn:

Digitized by Google

daß Sie im Duell mit Fernau umgekommen, gab ihrer Leidenschaft nur grössere Stärke, wie er die eigenen Vorwürfe mehrte. Ich versuchte das Unmögliche, sie ihrer schwarzen Melancholie zu entziehen; es gelang mir auf Augenblicke; und auch da sah ich blos das Bestreben, mir zu gefallen; der Hintergrund ihres Gemüthes veränderte die Farbe nicht; dort war und blieb Alles Nacht. Ein rechtlicher Mann warb um sie; ich unterstützte seine Werbung; sie wies ihn von sich, und sagte mir: Einem allein dürfte Euphemia noch ihre Hand reichen, und dieser Eine schläft im Grabe!« Ihre Gesundheit mußte sich dabei aufzehren; nur ein Wunder konnte sie retten; dies Wunder ist geschehen; von dem Herrn von Hellborn hängt es ab, der wieder Leben und Glück zu verleihen, die er so unverzeihlich um beide betrogen. Es war nicht Recht, Herr Hauptmann, die Unerfahrenheit eines liebenden Geschöpfes zu mißbrauchen, und nachher die einzige Genugthuung zu verweigern, die ein Mann von Ehre einem sonst unbescholtenen, tugendhaften Mädchen, das nur für ihn fehlen konnte, zu leisten hat; ja, so grausam zu sein, in einer Lage, wo Verzweiflung das Aergste drohte, nicht einen Brief der armen Verführten zu beantworten. O, hätten Sie

Digitized by Google

geliebt, wie Euphemia, Ihr Unrecht würde Sie zu Boden gedrückt haben!«

»Nicht beschönigen will ich dies, gnädige Frau,« erwiederte der Hauptmann; »doch so schuldig nicht stehe ich vor der edlen Freundin Euphemiens, wie sie mich glaubt. Es hat nicht Plan, nicht kalte Ueberlegung die Geliebte mir zum Raube gegeben; ihre Ehre hielt ich heilig, das wird sie mir bezeugen, wenn sie der Stunden nicht vergessen, die ich auf dem Schlosse des Grafen Seeburg einsam, am Krankenlager ihres Bruders, mit ihr zugebracht. Mein Leben hätte ich damals für das seinige geopfert, um der Schwester den Kummer zu ersparen, und er streckte die mörderische Hand nach mir aus! Ein Moment unbezwungener Leidenschaft trieb mich, die mein zu nennen, die schon in Liebe die Meinige war. Bitterer nicht konnte sie die traurige Verirrung beweinen, als ich den seligen Augenblick! Zwar hatte ich den festen Vorsatz, mit Euphemien mich zu verbinden, nur ihr anzugehören; doch daß der Vater bereits für mich gewählt, wußte ich, und er verlangte blinden Gehorsam in allen Dingen; der leiseste Widerspruch reizte ihn zum Zorne. Wie dieser jetzt losbrechen würde, wenn ich, seinem Willen entgegen, die bestimmte

Digitized by Google

Braut ausschlüge, durfte ich mir nicht verhehlen; allein das sollte mich nicht schrecken; mit meinem Blute hätte ich Euphemien erkaufen mögen. Mein Urlaub war zu Ende, ich mußte fort, ohne die Geliebte, die ihr Zimmer hütete, vorher noch zu sehen; auch traute ich der eigenen Gemüthsbewegung nicht, die mich den Andern verrathen konnte, sonst hätte ich wahrscheinlich die Strenge meines Generals nicht beachtet, und wäre dennoch geblieben, bis Euphemia wieder herabkam; daß ich in Freundes Schutz sie ließ, beruhigte mich einigermassen. Tausendmal hab' ich seitdem bereut, daß ich meine Liebe und mein Vergehen nicht meiner gütigen Cousine, der Gräfin Seeburg, eingestanden, ehe ich zu der Zeit von ihr schied; sie hätte sicher, bei dem Vater, mich vertreten; hätte Euphemien beklagt, und als Mutter für sie gesorgt; ich that es nicht, und büßte schwer diesen Mangel an Vertrauen!

»Ich eilte zu meinem Vater auf's Gut; ich entdeckte ihm meine Liebe; ich bat, ich flehte, ich umschlang seine Knie in tödtlicher Angst; wie viel an dieser Stunde hing, ahnete mein Herz; umsonst! Seine Antwort blieb: »Du heiratheſt Fräulein von Burg oder bist enterbt mit meinem Fluche!« Da entriß

Digitized by Google

die Noth mir das Bekenntniß meiner ganzen Schuld; ich beschwor ihn, bei dem Schatten meiner guten Mutter, die er geliebt, das Mädchen meiner Liebe der möglichen Schande nicht auszusetzen; vergebens! »Finde Dich ab mit ihr,« sprach er kalt, »die nur in ihre Netze Dich gelockt, um den reichen, vornehmen Jüngling zu bethören, daß er Rang und Vermögen mit ihr theile; solche Kunstgriffe sind nicht neu! Wenn jeder Edelmann die Gefälligkeiten loser Dirnen mit der Ehe bezahlen wollte, so sähe man bald nur Mißheirathen noch. Hier ist Gold, und jetzt keine Silbe weiter über diese alberne Geschichte!« Bei den Worten reichte er mir eine volle Börse; ich warf sie verächtlich hin, und entfloh. Aus der Residenz schrieb ich sogleich an Euphemien; Alles, was mein Herz mir eingab, sagte ich ihr Tröstliches; von der Zeit und meiner Liebe sollte sie des Vaters Zustimmung erhoffen; ich würde nicht nachlassen, bis ich ihn erweicht; doch keinen raschen Schritt durfte ich wagen; ich hätte seine Gunst auf ewig mir verscherzt. Nichts besaß ich, als meinen Lieutenantsgehalt; sollte ich darauf eine Frau nehmen; sollte, ein Bettler, die Geliebte zum Altare führen?«

»Besser,« unterbrach ihn hier die Baronin, »den eigenen Vater beschämen, durch Aufopferung welt-

Digitized by Google

licher Güter, als das eigene Kind verstoſſen im Mutterleibe!«

»Von den Folgen meiner Unbesonnenheit,« entgegnete Hellborn, »belehrte mich erst Fernau. Der Vater hatte meinem Bedienten, einem seiner Unterthanen, bei harter Strafe geboten, keinen Brief von mir abzuschicken noch mir einen zuzustellen, der nicht von ihm kam. Der Befehl wurde pünktlich vollzogen, ohne daß ich es merkte, und so erhielt ich keine Nachricht von Euphemien; mich wunderte zwar, daß sie mir nicht geantwortet auf mein zärtliches Schreiben; allein ich meinte, sie wolle erst noch ein günstigeres abwarten, und eben weil sie schwieg, schmeichelte ich mir, daß ihre Lage keine Veränderung erlitten. »Würde sie wohl in Unwissenheit Dich lassen,« dachte ich, »wenn geschehen wäre, wovor Du oft im Stillen zitterst?« Und so beruhigte mich hier, was zu andern Zeiten mich namenlos gemartert hätte: Euphemiens gänzliches Verstummen. Daß auch die Gräfin Seeburg, an die ich geschrieben, um indirekte Kunde von der Geliebten einzuziehen, mir keine Antwort sandte, befremdete mich nicht sehr, sie befaßte sich nur ungern mit der Feder; wußte ja auch nicht, daß ich Euphemien liebe, und jede Zeile über

Digitized by Google

sie mir wichtig war. Fernau's ungezähmte Reden jagten alles Blut in meinen Adern auf; der Vorwurf: daß ich seiner Schwester Briefe unbeantwortet gelassen, traf mich nicht, da ich keinen Brief von ihr gesehen; aber was er von ihrem Zustande sagte, schlug meine Heftigkeit nieder. Ich wollte sanft zu ihm reden, wollte ihm darthun, welche Mittel ich schon angewandt bei meinem Vater, und wie mit Trotz nichts bei ihm auszurichten; wollte dem Bruder meiner Euphemia die Versicherung geben: daß ich noch einmal mich zu meines Vaters Füssen werfen, noch einmal laut an sein Herz pochen würde, und daß seine Schwester meine Gattin sein sollte, bevor ihr Kind das Tageslicht erblickte; doch der Rasende ließ mich nicht zu Worte kommen; er häufte Beleidigung auf Beleidigung; zweimal griff ich an mein Schwerdt, zweimal ließ ich die Hand wieder sinken: er war Euphemiens Bruder, und der gekränkte Theil; war übrigens dem geistlichen Stande gewidmet; sollte ich ihn niederstrecken und der Schwester Verwünschungen auf mich laden oder ihn, der kein Vermögen besaß, um den Lohn seiner vieljährigen Studien bringen? Ich duldete das Unmögliche aus diesen Rücksichten; vielleicht, daß ich sogar den

Digitized by Google

Verdacht der Feigheit auf mich zog, weil ich nicht den Muth hatte, mein Unrecht zu vergrössern. Allein es fruchtete nicht; meine Mässigung empörte ihn nur mehr, und der Kampf war unvermeidlich. Als ich von meinem Bedienten meine Pistolen forderte, und er aus der zerstörten Miene seines Herrn auf etwas Besonderes schliessen, auch wohl meinen Wortwechsel mit dem Fremden behorcht haben mochte, da schreckte ihn sein Gewissen; er wollte Unheil verhüten, und bekannte mir: daß er, auf meines Vaters Geheiß, Briefe unterschlagen, die noch in seiner Verwahrung seien; er holte sie herbei. Zu spät! Ihr Inhalt zerriß mein Herz; aber Fernau hatte mich zu sehr beleidigt; ich konnte nicht zurück. Doch vor dem Duelle, schrieb ich noch an Euphemien, entschuldigte mein Stillschweigen mit dem Nichtempfangen ihrer Briefe; klagte meinen Vater deshalb an, der ein so schwarzes Licht über mich verbreitet, und bat die Geliebte, sich versöhnen zu lassen durch mein frühes Ende, und mir den Streit mit Theobald nicht beizumessen; ich betheuerte: daß ich gethan, was mit der Ehre sich verträgt, und mehr, um den Entrüsteten zu begütigen; allein umsonst! Den Brief sollte man, auf den Fall meines Todes, sogleich abschicken.

Digitized by Google

»Mein Sekundant,« fuhr Hellborn fort, »versuchte es noch, den Zwist in Güte beizulegen, und willig hätte ich die Hand dazu geboten, wenn Fernau nur die kleinste Reue bezeigt; aber ihn dürstete nach Rache, und er blieb bei dem Gesagten. Ich wollte, durch Großmuth, ihn entwaffnen, und schoß in die Luft; sein Auge flammte vor Zorn; er zielte nur schärfer, und streckte mich in den Staub. Halb todt ward ich nach der Stadt gebracht; man sendete meinem Vater einen Eilboten, er flog in die Residenz; Monatelang schwebte mein Leben in der äusserſten Gefahr; im Delirium verrieth dem Vater sich die Folter meiner Seele. Euphemiens Bild wich nicht von mir, bald sah ich sie, verstossen von aller Welt, im Elend verschmachten; bald, als Kindermörderin, das Schaffot besteigen, und hörte, wie sie dem Urheber ihrer ruchlosen That fluchend, Gottes Gericht auf ihn herabbeschwor. Es gab nichts Grauenvolles, das meine Fantasie nicht aufnahm, nicht zurückspiegelte in verworrenen Reden. Da schmolz des Vaters eisiger Sinn an des Sohnes heissem Schmerze; da bangte ihm vor der düstern Aussicht: das einzige Kind dem Grabe hinzuopfern, und in einem jener Momente, wo das klare Bewußtsein, die Geliebte zu Grunde gerichtet

Digitized by Google

zu haben, mich nur trostloser machte, gelobte mir der Vater, mit Euphemien mich zu verbinden, wenn ich mein Gemüth beruhigen, mich für ihn erhalten wolle. Mit überströmenden Thränen, seit vielen Wochen die ersten, die ich vergiessen konnte, drückte ich dankbar seine Hand an meine brennenden Lippen; und von dem Tage an trat eine merkliche Besserung ein; die Hoffnung besiegte den Tod in meiner Brust. Mein Unrecht bei Euphemien zu tilgen, als Gattin sie zu besitzen, der Gedanke hob mächtig meinen Geist, und ihm folgten die physischen Kräfte. Kaum im Stande die Feder zu führen, schrieb ich der Geliebten, wie es endlich mir geglückt, des Vaters Einwilligung zu erlangen; wie sie mein sei, mein auf ewig, und ich vergelten werde vollauf mit meiner Liebe, was sie durch die ihrige gelitten; schrieb, daß ich eilen würde, sie heimzuholen, sobald meine Gesundheit es erlaubte, die nun in Riesenschritten sich besserte. Mein Vater las den Brief; er fügte selbst einige Zeilen hinzu, und nannte Euphemia Tochter. O, wie viel Jammer hätt' er uns erspart, wenn er dies eine kleine Wort früher ausgesprochen! Zu seinen Füssen wäre ich jetzt gestürzt vor Freude, ohne die grosse Schwäche, die mich noch im-

Digitized by Google

mer an's Bett gefesselt hielt. Der Brief ging ab; ihn begleitete ein anderer meines Vaters an die Gräfin Seeburg, der Alles enträthseln sollte; der ihren mütterlichen Beistand, ihr weibliches Zartgefühl aufrief für die Unglückliche, falls die schwere Stunde eher für sie schlüge, als der Gatte ihr angetraut werden konnte.

Ich berechnete genau, wie mein Schreiben auf Euphemien wirken müßte; ich zählte Tage und Stunden, bis zur Antwort; doch welche Antwort, gerechter Gott! Mein Brief kam zurück an den Vater; die Geliebte war verschwunden, und jeder Versuch, sie aufzufinden, fruchtlos. »Hätte Euphemia,« so schloß die Gräfin, »sie, die in aller Hinsicht es verdiente, Hell»borns Gemahlin zu sein, hätte sie sich mir entdeckt, »es wäre so weit nicht gekommen! Ich hätte mich ver»wendet für sie bei Rudolphs Vater; hätte ihm die »guten Eigenschaften derjenigen, die er nicht anerken»nen wollte als Tochter, und der doch nur Rang und »Reichthum fehlte, um mit Jedweder in die Schran»ken zu treten, hätte ihm sein Unrecht weitläufig aus»einandergesetzt, und durch meinen Rath, meine »Liebe, sie mindestens geschützt vor dem Aergsten. Daß »die frommen Eltern in strenger Gottesfurcht sie erzo-

Digitized by Google

»gen, läßt allein mich hoffen, sie werde ihr Elend nicht »bis zum Verbrechen des Selbstmordes gesteigert »haben.«

»Urtheilen Sie, Frau Baronin,« erzählte Hellborn weiter, »was ich empfand bei dieser Nachricht! Auch mein Vater war im Innersten getroffen. Es stand nicht mehr bei ihm, die Dinge zu ändern, und das Lob, welches Frau von Seeburg Euphemien gab, stachelte nur den Vorwurf: an unserm beiderseitigen Unglücke Schuld zu sein. Er ließ, in den Zeitungen, sie zur Rückkehr auffordern, den väterlichen Segen ihr verheissend; und obschon kein Name genannt war: so lautete die Ankündigung doch so, daß Euphemia sich nicht hätte irren können; allein vergebens! Es drang entweder dieser Angstruf nicht bis zu ihr oder sie wollte uns strafen durch ewiges Schweigen. Meine Wunden hatten, bei der heftigen Gemüthserschütterung, sich wieder geöffnet; neue und stärkere Gefahr, als bisher, drohte meinem Leben. Des Vaters Qual, seine Thränen, seine Gebete zu Gott, rangen endlich mich dem Tode ab: ich genas, doch mit ganz verödetem Herzen. Mein Sekundant, der nicht fliehen gemocht, hatte sechs monatlichen Festungsarrest erduldet; jetzt traf auch mich die Reihe; das erst vor

Digitized by Google

Kurzem geschärfte Verbot wider den Zweikampf, machte diese Strenge nöthig, wiewohl der Ausgang mich gestraft genug. Nach acht Wochen ward ich indeß begnadigt, in Rücksicht meiner geschwächten Gesundheit.

»Der Gram meines Vaters legte mir die Verpflichtung auf, den meinigen, so viel möglich, zu verbergen. Ich erwähnte Euphemiens nicht wieder, hatte aber das gewonnen, daß er mir von keiner Heirath mehr sprach; die mit Fräulein Burg war durch ihn selbst rückgängig geworden, und meine schöne Braut mit einem Andern vermählt, ehe ich vom Krankenlager mich erhob.

»So verstrich Monat auf Monat; immer hatte ich mir geschmeichelt, es werde noch ein Ungefähr mich mit der Geliebten zusammenbringen. Ich reiste zu Seeburgs; dort durfte ich wenigstens von ihr reden; sie trauerten mit mir, das war der einzige Trost, den ich bei ihnen fand. Kaum, daß ich den Aufenthalt ertrug; er mahnte mich zu sehr an die Vergangenheit. Durch rastloses Bemühen gelang es mir zwar, Euphemiens Weg zu verfolgen bis an den kleinen Ort, wo sie eine Zeitlang mit ihrer alten Wärterin gelebt; von da an verschwand aber jegliche Spur, und nur der Zufall konnte mich noch begünstigen.

Digitized by Google

»Mein Vater wollte, daß ich den Dienst verlasse, und zur gänzlichen Wiederherstellung meiner Gesundheit — diese blieb unmöglich, solange mein Gemüth litt — Zerstreuung und ein milderes Klima suchte. Gleichgültig gegen Alles, widersetzte ich mich dem nicht; der Vater versah mich reichlich mit Geld, und Kreditbriefen, segnete seinen Sohn beim Abschiede, und rief mit erstickter Stimme: »Kehre frohern Muthes heim zu Deinem gebeugten Vater, mein Rudolph! Mögest Du, auf Deinen Wanderungen, die finden, die Dich beglücken, Dir die frühern Schmerzen versüssen kann! Amen sage ich zu jeder Wahl, die Dich dem Leben und seinen Freuden wiederschenket!« Wenig ahnete der gute Vater damals, daß seine Wünsche so schnell erhört werden sollten!

»Einem Freunde verdanke ich das Empfehlungsschreiben an den Rittmeister von Waldenstern; dieser brachte mich zu der Baronin Blendheim, und bezwungen ist mein feindliches Geschick, wenn Euphemia mich begnadigen will.«

»Das wird sie!« antwortete Camilla, und bot, als Unterpfand, ihm ihre Rechte, auf die er ehrfurchtsvoll

Digitized by Google

sich neigte. »Es freut mich,« sprach sie, »daß ich den Hauptmann von Hellborn nicht schuldiger weiß; aber Euphemiens Liebe würde auch ein grösseres Unrecht ihm vergeben. Jetzt führe ich Sie hinüber zu ihr, daß sie bestätige, was ich in ihrem Namen gelobt!« Und Hellborn folgte zitternd der Baronin. »Er verdient Deine Verzeihung und Deine Liebe!« rief sie Euphemien zu, und in stummen Entzücken hielten die Glücklichen sich umschlungen. »Schenke Gott Euch seinen besten Segen!« sagte Frau von Blendheim äusserst bewegt, und ließ Beide allein, daß der Beklagte auch vor der Braut sich rechtfertige, und von ihr selbst erfahre, wie sie die bange Zwischenzeit verlebt.

Bald wurde es kundig im Hause und in der Stadt: daß der Hauptmann von Hellborn, jener interessante Fremde, Euphemia, die Freundin der Frau von Blendheim, heirathe. Camilla, um jeder unbescheidenen Frage zu begegnen, erzählte den Leuten: daß der Vater des jungen Mannes die Verbindung früher nicht gewollt, weil er eine vornehmere für den Sohn bezweckt, und als dieser sich geweigert, darauf gedrungen: daß er wenigstens ein Jahr von Euphemien getrennt bleibe; beharre er alsdann noch

Digitized by Google

auf seiner Neigung, so solle er in Gottesnamen die Geliebte eheligen. Man pries, auch mitunter naserümpfend, und mit der Bemerkung: daß er, wie aus seiner Bläße zu schliessen, wohl sehr geschmachtet haben müsse, die seltene Treue des schönen Ritters. Aber die, welche es gut meinten mit Euphemien, und deren gab es Viele — ihr einnehmendes Wesen, ihre Anhänglichkeit für die Baronin, ihre rührende Gestalt, hatten ihr die Theilnahme der Bessern gewonnen — sie wünschten ihr aufrichtig Glück zu der lang; ersehnten Heirath, wie zu der frischern Farbe ihres Angesichtes, das von innerer Fröhlichkeit wiederstrahlte.

Euphemia schrieb an den Bruder:

»Jauchze mit mir mein Theobald! Rudolph lebt, »ist hier, ist der Meinige! An dem Erstern wäre es »genug, Deine arme Euphemia mit heissem Dank zu »Gottes Füssen niederzuwerfen; wie soll ihr kummer»gewohntes Herz nun auch das Letztere, wie den »schnellen Uebergang von Schmerz zur Freude ertra»gen? An meinem Unglück hab' ich nie gezweifelt; »es war zu ätzend meiner Seele eingeprägt; aber »es kommen Augenblicke, wo das Glück mir zweifel»haft erscheint; und nur wenn ich den Geliebten vor

Digitized by Google

»mir sehe, wenn ich aus seinem Munde höre: daß »ich stets ihm werth gewesen, wie Keine; wenn er »die Zukunft mir ausmalt in den schönsten Bildern, »dann erst glaube ich ganz an des Ewigen Gnade »für mich. O, Du weißt es nicht, guter Bruder, »wie ich ihn geliebt! Hätte ohne dieses Uebermaß der »Liebe Euphemia wohl die Lehren ihrer tugendhaften »Eltern vergessen? Weißt es nicht, wie der Gedanke, »sein frühes Grab verschuldet zu haben, meine Brust »verwüstete; wie es nimmer wieder tagen wollte in »ihr, seit ich ihn gestorben wähnte; wie ich, in sün»digem Kleinmuth, tausendmal den Tod mir gewünscht, »ja angstvoll ihn herbeigerufen in jenen düstern Stun»den, wo sein Andenken mein Leben zerriß! Weißt »nicht das Aergste: daß ich Dich, mein Theobald, »nicht mehr lieben könnte, wie ehedem! Eine eiskalte »Hand griff an mein Herz, wenn es, wie sonst, sich »Dir eröffnen wollte. »Er ist es, der ihn Dir er»schlagen,« tönte es herauf aus meinen Innern, »er, »der Dich verdammt zu endloser Reue, Deine Jugend ge»hüllt in nie abzulegende Trauer!« und den Bruder »hatte ich zu beweinen, wie den Geliebten. Ach, es »war eine grause Zeit, die mir dahin geschlichen! Der »Glanz, der hier im Hause mich umfliesset, die laute

Digitized by Google

»Freude, die oft an mein Ohr schlug, ohne mein »Gemüth zu berühren, sie stachen nur greller ab ge»gen die schwarzen Schatten in mir. Wie hätte ich »froh sein können, wenn mein Gewissen eines Mor»des mich verklagte? Unzählige Mal stellte ich dem »Himmel die verwegene Frage: warum er mir das »gethan? Nur sein Leben hätte er schonen sollen, »mein Glück gab ich ihm gern zur Sühnung hin. »Und dieses Lebens ward geschont, und Euphemia viel»fach beglückt; denn es sprudelt neu, in diesem über»seligen Herzen, der alte Quell der Liebe für Theo»bald! Jetzt erst erkenne ich, wie theuer ich Dir war, »wie theuer meine Ehre Dir. So lange ich Rudolph »betrauern mußte, konnte ich des Bruders Schritt »nicht billigen; konnte den nur minder lieben, der »solchen Schritt für nothwendig erachtet. Nunmehr »fühle ich, daß ich gut zu machen bei Dir, und inni»ger, denn je, drücke ich Dich an die freudetrunkene »Brust.

»Wisse noch, daß Hellborn keine andere Schuld »gegen Deine Schwester zu verantworten, als die, sie »zu heiß geliebt zu haben. Des Vaters Strenge al»lein ist Ursach unserer vielen Leiden; wäre des Soh»nes tröstlicher Brief in meine Hände gekommen,

Digitized by Google

»hätte Euphemiens Jammergeschrei früher sein lie»bend Herz erreicht, es würden unsere Zähren milder »geflossen, und nie jener blutige Auftritt entstanden »sein. Gott hat das Schlimmste abgewehrt; mein gan»zes Leben bezahlt nicht diese Gunst!

»Der alte Hellborn, seine Härte bereuend an »Rudolphs Sterbebett, gab endlich nach; der Ge»liebte schrieb an mich; ich aber war entflohen, und »Niemand wußte, wohin. Diese Kunde brachte ihn fast »um Leben und Verstand; doch seine Jugend lieh ihm »Kräfte, er erholte sich. Eine Zerstreuungsreise, »wozu der Vater ihn ermuntert, führte Rudolph »hieher; ein Empfehlungsbrief an den Rittmeister »von Waldenstern, verschaffte ihm Eingang bei un»serer edlen Baronin, und so ist wiederum sie es, der »ich dies Glück verdanke. Meine Freude verklärt »ihr Engelsangesicht, und gleich einer Segen spen»denden Göttin, überhäuft sie Deine Euphemia mit »Wohlthaten jeder Art. Der Allbarmherzige tilge »meine Rechnung bei ihr! O, sie hat Wochenlang »mich sehr geängstet! Es trieb ein heftiger Schmerz »in ihrem Busen auf und nieder, das war deutlich; »so krank, so peinlich beklommen, so ganz in sich »versunken, hatte ich die geliebte Frau noch nicht er-

Digitized by Google

»blickt. Das tiefe Schweigen, welches sie beobach-
»tete, schloß auch mir den Mund; ich durfte ihren
»Zustand nicht erörtern; aber er kostete mich den letz-
»ten Schlummer meiner ruhelosen Nächte. Gottlob,
»es muß vorüber sein! Ist irgend ein harter Kampf
»ihr auferlegt gewesen, und sie hat ihn siegreich aus-
»gefochten; hat das Schicksal ihr gedroht mit einem
»empfindlichen Verluste, und gnädig ihn wieder ab-
»gewandt von ihrem Haupte, ich weiß es nicht; allein
»ihr Aeusseres zeugt von neu errungenem Frieden,
»und seit sie Euphemien glücklich sieht, ist's, als fehle
»nichts zu ihrem eigenen Glücke. Mit welcher Scho-
»nung, welcher erfinderischen Güte sie meines frühern
»Verhältnisses zu Rudolph erwähnt, kann ich Dir
»nicht beschreiben; aber meine Augen füllen sich oft
»dabei mit Thränen des wärmsten Dankes; und mein
»Herz bricht bei der Vorstellung: daß das ihrige viel-
»leicht einen ewigen Kummer in sich trägt. Wer
»verdient, heitere Tage zu geniessen, wenn sie deren
»ermangelt! In dem Momente ausschließlich beschäf-
»tigt mit Deiner Euphemia, scheint sie sich selbst zu
»vergessen; von ihr soll Hellborns Verlobte die Aus-
»stattung bekommen, und zehnmal mehr, als ich,
»Glückliche, bedarf, ertheilt mir ihre verschwenderische

Digitized by Google

»Großmuth. Sobald die Antwort des Vaters hier »ist, will Rudolph mit der Geliebten sich verbinden. »Daß der alte Mann dies noch erlebt,« sprach Hell»born, mich umarmend, »läßt keinen Wunsch in mir »zurück! Ich weiß, wie trübselig er einherging, seit »er nichts mehr für den Sohn vermocht.« Rudolphs »Gesundheit erfordert die Reise nach Italien; doch auch »ohne diesen Grund, wäre er jetzo mit der Gattin »hingeeilt; ihn verlangt, mit dem ehemaligen Feinde — »er war Dir niemals Feind — sich zu versöhnen, und »hofft, der Schwester Verzeihung werde auch des »Bruders Freundschaft ihm erwerben. Ich kenne »meinen Theobald! Euphemiens Glück hat sicher jeg»lichen Unmuth gegen ihren Geliebten aus seiner »Seele hinweggenommen; ja mehr noch, es wird mit »der Nachricht von Hellborns Leben auch neues Leben »in des Bruders Adern strömen. So konnte Miß»geschick ihn nicht verhärten, daß er den vermeintli»chen Tod des Gegners nicht oft schon reuevoll beklagt!

»Von der verehrten Baronin mich zu trennen, »ist ein Leid, das nichts begütigt, als die süsse Hoff»nung, Theobald wiederzusehen, und frei von jenen »schweren Banden, die, als ich von ihm schied, das »Unglück um mein Herz geschlungen. . . . . «

Digitized by Google

»Es will Frau von Blendheim, die eben einge»treten, ein Wort von ihrer Hand hinzufügen. Segne »sie Gott für den Edelmuth, den sie an mir verübt; »ich kann einzig mit Liebe ihr vergelten.....!«

»Als wenn das nicht der reichste Lohn wäre!« »schrieb die Baronin. »Hab' ich wohl je mehr von »den Menschen begehrt, als Liebe? Und was that »ich denn so Besonderes für Fernau's Schwester? »Daß ich ihr gewogen war? Stand es nur bei mir, »die nicht zu lieben, die mich mit unsichtbarer Gewalt »zu sich hinzog? Aber hört man Euphemien reden, »so sollte man denken, ich sei es, die ihren Rudolph »aus dem Todesschlummer geweckt; ich, die ihm Be»ständigkeit für sie in's Herz geflößt! Ihr Dankgefühl »für den Schöpfer — und sie hat wahrlich Ursach, »seine Huld zu preisen! — reißt sie fort, Alles mit »der nemlichen Glut zu umfassen. Sie wissen, mein »Freund, daß ich von dem Werth, den Andere auf »meine Handlungen legen, mich nicht bestechen lasse »für ihren wirklichen Gehalt; darüber entscheidet nur »die Stimme in mir. Wir thun oft etwas, das viel »uneigennütziger aussieht, als es ist, und gewinnen »so ein Lob, das uns nicht gebührt, wenigstens nicht »unbedingt. Bin ich zufrieden mit mir selbst, dann

Digitized by Google

»mag immerhin die Welt mich tadeln, bin ich es »nicht: so wird kein fremder Weihrauch meine Sinne »betäuben. Hier erfüllte ich die Pflicht des Nächsten; »Euphemia bedurfte meines Schutzes, und fand ihn; »in so ferne giebt mein Gewissen mir Beifall; aber ich »kann nichts Ausserordentliches sehen in ganz natürli»chen Dingen! Daß Hellborn lebt, daß er an der »frühern Geliebten noch hängt mit Leidenschaft, die »vielleicht nur gewachsen im Sturm der Widerwärtig»keiten, das ist weit mehr, und heischet bessern Dank, »als Alles, was Euphemia durch mich erlangt. Es »hätte übrigens Rudolph die Unglückliche damals nicht »im Stich gelassen, wenn Theobald ihm Zeit ge»gönnt, einen Plan mit ihm zu verabreden. Doch »ich darf am wenigsten mich beschweren über jene »rasche That, da sie zwei liebe Menschen mir zuge»führt, die ich sonst wohl nie auf meinem Wege an»getroffen.

»Euphemia hat vermuthlich dem Bruder einen »umständlichen Bericht geliefert; ich las nur den »Schluß; aber sie wird ihm nicht gesagt haben: daß »mit der Ruhe ihres Gemüthes, auch ihre ganze Ju»gendfrische wiedergekehrt. Sie leuchtet wie ein neu »aufgegangener Stern in meinen Abendzirkeln, und

Digitized by Google

»manches Auge wird in doppeltem Neide auf sie »blicken; denn Hauptmann Hellborn ist ein schöner »Mann, ist reich und aus altem Geschlechte, und »solche Parthien behalten die adeligen Fräulein gern »für sich.

»Ihr Schwager hat den Dienst aufgegeben, und »reist zu seiner Erholung; sein blasses Antlitz verräth, »daß Bruder und Schwester sehr schmerzliche Wunden »ihm beigebracht. Er, wie Euphemia, hatte Glück »vernöthen, um noch einmal zu erblühen auf dieser »Erde; ein sanfterer Himmelsstrich und die Sonne »der innern Befriedigung werden ihn stärken für die »schöne Zukunft, die seiner wartet in Liebe und »Dankbarkeit. Er geht auch nach Rom; was er ge»litten durch Sie, muß den edlen Fernau mild und »freundlich für ihn stimmen; begegnen Sie ihm lieb»reich, er ist so straffällig nicht, wie Sie ihn glauben. »Die Bekanntschaft der Baronin Wolmers wird Eu»phemien eben so angenehm sein, als die ihrige der »Freundin Theobalds; sie passen gut zu einander, so »viel sich von Weitem darüber urtheilen läßt.

»Hier, mein lieber Fernau, ist so ziemlich Alles »beim Alten, ausser daß der Rittmeister von Walden»stern Fräulein Mathilde von Valkenhof heirathet.

Digitized by Google

»Können Jugend, Schönheit und Anmuth, gepaart »mit Talenten, Geistesbildung, der reinsten Her»zensgüte und einem grossen Vermögen, glücklich ma»chen: so ist meinem Vetter ein neidenswerthes Loos »gefallen; denn seine Braut besitzet alle diese Vorzüge.

»Vier Wochen nach ihrer Vermählung wollen »Hellborn und seine Gattin ihre Reise antreten; zu »derselben Zeit gedenke auch ich, auf einige Monate, »mich zu entfernen; ich eile zu der Gräfin Fürsten»schild, der ich längst einen Besuch versprochen; es kann »die kleine Ausflucht mir nur heilsam sein; ich habe »diesen Winter zu viel geschwärmt, meine Gesundheit »verträgt das nicht; andere Luft, andere Gegenstände, »und besonders der vertraute Umgang mit einer ge»liebten Freundin, bringen mich leicht wieder in's »Gleichgewicht. Ihnen, mein guter Fernau, schreibe »ich von dort, sobald ich Musse dazu finde. Sagen »Sie indeß dem Fürsten von W***, wie sehr es »mich freut, ihm einen Gesellschafter empfohlen zu »haben, der seinen trefflichen Charakter so zu schätzen »weiß. Leben Sie wohl! Ich empfinde mit Ihnen, »wie der Inhalt dieses Briefes Sie ermuthigen wird, »und segne die Allmacht Gottes.

Camilla von Blendheim.«

Digitized by Google

Die Baronin reichte Euphemien, die mittlerweile, arbeitend, sich zurückgezogen, das Blatt, daß sie es siegele und befördere. »Du darfst schon lesen, was ich geschrieben, hab' ich gleich Deine Geheimnisse geehrt!« rief sie lächelnd, und verließ das Zimmer. Euphemia überflog den Anhang, und immer höher mußte sie die herrliche Frau achten, die auch den wohl verdientesten Dank stets von sich ablehnte.

Unter den Vorbereitungen zur Hochzeitfeier der beiden Liebenden, kam die Antwort des alten Hellhorn, der Sohn und Tochter an seine Vaterbrust schloß. Spuren von Thränen auf dem Papier zeigten, wie bewegt er gewesen, und daß er diesen Ausgang nicht mehr gehofft. Er sandte dem Sohne Geld, einen kostbaren Schmuck für Euphemien zu kaufen, wie er der Gemahlin des Herrn von Hellborn gezieme; und Rudolph, der von solchen Dingen nichts verstand, vertraute die Besorgung der Baronin Blendheim an, die des Auftrages mit ihrem gewohnten Geschmacke sich entledigte. »Nicht diese Juwelen sind's,« sprach Euphemia, als sie von dem Geliebten die reiche Gabe empfing, »wonach mein Herz sich gesehnt; ich nehme sie gern, als einen Beweis, daß Rudolphs

Digitized by Google

Vater nicht mehr zürnet; doch Rudolphs Liebe nur kann Euphemien beglücken!«

Geschmückt von der Hand der Baronin, geleitet von ihr, ging die beseligte Braut zum Altare; die alte Marthe, die Wärterin ihrer Kindheit, schluchzte laut vor Freude; Waldenstern führte den Bräutigam, der es nicht verhehlte, daß dieser Tag der schönste seines Lebens sei. Ein Brief von Theobald, der um des neuen Bruders Freundschaft bat, und dem Ewigen auf seinen Knien dankte, daß er die Dinge so gewendet, krönte die Zufriedenheit des glücklichen Paares.

Rudolph und Euphemia blieben im Hause der Baronin, die ihnen im obern Stockwerk eine hübsche Wohnung eingeräumt. Was Frau von Blendheim in Gustavs Nähe, während der Trauung, empfunden, konnte nur er ahnen, der diese Empfindung erregte, und dem ein gleiches Gefühl das Herz beengt. Die erhabene Rede des ehrwürdigen Geistlichen, der Euphemien an ihren Vater mahnte, lockte Zähren aus Aller Augen, und hinter die allgemeine Rührung verbarg Camilla die eigene Wehmuth.

Dem Rittmeister Waldenstern war bereits der Zutritt zu Mathilden gestattet worden, doch die Ver-

Digitized by Google

bindung noch nicht öffentlich erklärt; was man davon wußte, beruhte auf Muthmassungen. Frau von Blendheim hatte, nach dem Tode des Herrn von Valkenhof, seine Wittwe öfter besucht, und die Tochter immer gleich liebenswürdig, gleich liebend für Gustav gefunden; als dieser sich der Braut nähern durfte, ging die Baronin seltener hin, und blos zu den Stunden, wo sie gewiß war, ihn dort nicht zu sehen. Der kleine Kreis von Freunden, worauf die Geheimeräthin sich beschränken wollte, solange die Trauer um den Gatten nicht beendigt, verbot Camillen, mit dem Rittmeister in ihrem Hause zusammenzutreffen. Durfte sie auch ganz auf ihre Stärke bauen, so rechnete sie doch nicht mit der nemlichen Sicherheit auf die seinige. Vielleicht glaubte er sie zu verwunden, wenn er in ihrer Gegenwart die Verlobte zärtlich behandelte, und wurde darum kälter für Mathilden; sollte sie das verschulden? Oder suchte, durch Blicke, bei ihr wieder gut zu machen, wozu die Verhältnisse gegen seine Braut ihn zwangen. Wie leicht, daß Jemand es bemerken und Zwietracht stiften konnte! In grösserer Gesellschaft hätte Frau von Blendheim es darauf ankommen lassen, hier rieth die Klugheit zur Vorsicht. Gustav verstand sie, und wenn man

Digitized by Google

ihn nach der schönen Cousine fragte: so entschuldigte er sie mit dem jungen Ehepaar, das sie in die Welt einzuführen habe. Aber auch dem Grafen Linnar, der zu den Hausfreunden der Frau von Valkenhof gehörte, und beinah alle Abend eine Stunde oder zwei in ihrem Zirkel zubrachte, entging es nicht, warum die Baronin plötzlich wegblieb; er behielt sie und jede ihrer Handlungen stets im Auge, ohne daß sie selbst es wußte.

Seit mehreren Tagen hatte nun schon der Graf die Gelegenheit gesucht, Mathilden allein zu sprechen; er fand sie endlich, als er eines Morgens, ungewöhnlich früh, sich bei ihr melden ließ.

»Was,« sagte Fräulein Valkenhof, indem sie den Hereintretenden freundlich empfing, »verschafft mir das Vergnügen Ihrer Gegenwart um diese Zeit?«

»Eine Sache, von der viel abhängt für die Zeit, die da kommt!« entgegnete Linnar ernst.

»So feierlich, Herr Graf!« versetzte Mathilde.

»Muß ich es nicht sein in dem wichtigsten Momente meines Lebens!«

»Ich verstehe Sie nicht!«

»Auch dann nicht, wenn ich Fräulein Valkenhof bitte, durch ihre Hand mich zu beglücken?«

Digitized by Google

»Wie!« rief Mathilde befremdet, fast erschrocken. »Sollte Graf Linnar, der Freund unsers Hauses; er, der sonst so scharf sieht; der oft die Menschen zu durchbohren scheint mit seinen Blicken, sollte er nicht wissen, daß ich den Rittmeister von Waldenstern liebe? Daß, gesegnet von meinem sterbenden Vater, er mein Gatte wird?«

»Ich weiß es!«

»Und doch wirbt Graf Linnar um mich?« sprach sie mit immer wachsendem Erstaunen.

»Was erwartet Fräulein Valkenhof von der Heirath mit Baron Waldenstern?«

»Welche sonderbare Frage?« rief Mathilde geängstet. »Was anders als den Himmel meines Lebens? Habe ich nicht eine Ewigkeit gerungen um seinen Besitz? Nicht um seinetwillen den Vater mir erkaltet, der nur im Tode erst sein Herz der Tochter wieder aufgethan? Nicht verschmäht die glänzendsten Heirathen für ihn, das Licht meiner Zukunft? Was sollte jetzo mich bewegen, von Gustav abzufallen? Glauben Sie etwa — und Graf Linnar müßte die doch besser kennen, die er seither so forschend beobachtet! — daß ich die Vereinigung mit dem Geliebten blos so lange gewünscht, als der Vater sich dagegensträubte;

Digitized by Google

daß sie mir gleichgültig geworden, nachdem die Schwierigkeiten aufgehört, die vormals ihr im Wege standen? Was, Herr Graf, kann Sie veranlassen, von so Vielen, die sich glücklich schätzen müßten, Ihre Gemahlin zu werden, gerade die zu wählen, an deren Neigung zu einem Andern Sie nicht zweifeln dürfen? Sie, den die Welt in Liebe sagt für Frau von Blendheim?«

»Daß ich die Baronin geliebt, heiß und innig,« antwortete Linnar, »leugne ich eben so wenig, als die Bekanntschaft mit Allem, was Sie angeht, mein Fräulein; dennoch wage ich's, meinen Antrag zu wiederholen.....«

»Wie hab' ich das zu nehmen?« rief Gustavs Braut mit sichtbarer Unruhe. »Soll mir genügen an einem getheilten Herzen, wenn mein Herz eine Welt voll Liebe für Einen nur in sich birgt?«

»Eben weil Fräulein Valkenhof Theilung nicht erträgt, wo ungetheilt sie liebt, darum bot ich ihr meine Hand!« entgegnete Camillens Freund.

»Erklären Sie sich deutlicher, schneller Herr Graf!« rief Mathilde, immer bleicher werdend. »Sie spannen mich auf die Folter mit diesem langsamen

Digitized by Google

Vorbereiten auf einen entsetzlichen Schlag, begreife ich Sie anders recht!«

»Und wird Mathilde hören können, was ich ihr zu eröffnen; wird sie dem nicht gram werden auf ewig, der diese Schreckenspost ihr hinterbracht?« rief Linnar, und näherte sich ihr vertraulich.

»Sie tödten mich durch Ihr Zögern!«

»Wohlan denn! Waldenstern liebt die Baronin Blendheim!«

»Gott, so bin ich verloren!« stammelte Mathilde, und der Schleier des Todes senkte sich über ihr Antlitz, sie fiel zurück in's Sofa, das Gesicht mit beiden Händen verdeckend; doch bald richtete sie sich wieder auf. »Und Frau von Blendheim?« fragte sie den Grafen, ohne ihn anzusehen.

»Liebt ihren Vetter mit glühender Leidenschaft! Darum hat sie bisher sich nicht vermählen wollen.«

»Sie werben um mich, Herr Graf, das setzt voraus, daß Sie die Ehe mit mir wünschen — vielleicht nur aus verliebtem Unwillen gegen die Baronin — wer bürgt mir nun für die Wahrheit dessen, was Sie sagen?« sprach Mathilde mit einigem Stolz.

»Ich verzeihe Ihrer gekränkten Liebe diesen schwarzen Verdacht!« antwortete Linnar gelassen.

Digitized by Google

»Trübte Schmerz nicht Ihr Urtheil, Sie würden Ihren Freund nicht so verkennen!«

»Freund!« seufzte Mathilde, und es spielte ein wehmüthiges Lächeln um ihren Mund. »Nie hätte ich vielleicht das Gräßliche erfahren; Sie reissen die Binde von meinem Aug', Sie stossen mir den Dolch in die Brust und nennen sich meinen Freund! O, wahrlich, es wäre besser gewesen, mir den Abgrund nicht zu zeigen, als an den Rand desselben mich zu stellen, daß ich dort hülflos bleibe!«

»Hülflos?« fragte Linnar mit Nachdruck. »So hätte ich mich geirrt, als ich auf Mathildens Seelenstärke rechnete? Mich geirrt, als ich wähnte, sie werde lieber dem Unglück vorbeugen, sei es auch durch ein grosses Opfer, als mit einem halben Glücke sich befriedigen? Ich dünke Ihnen hart, mein Fräulein, weil Sie mir zu werth sind, um dem Zufall die Ruhe Ihrer Tage anheim zu geben. Hab' ich doch jetzt schon öfter bemerkt, wie eine leichte Wolke auf Ihre schöne Stirn sich lagerte, wenn Waldenstern etwas zerstreut war, oder eine Viertelstunde später kam, als er es versprochen. Glaubt Mathilde, daß es ihm stets gelungen wäre, sie zu täuschen über seine wahren Empfindungen? Daß sie nicht endlich diese

Digitized by Google

von selbst entdeckt hätte? Bisher sahen Sie den Rittmeister nur wenig, mein Fräulein; nur wann er darauf gefaßt war, vor Ihnen zu erscheinen; würden Sie, bei näherm Umgange, nicht bald inne geworden sein, daß er sich Zwang anthue; daß er jenes Glück nicht gefunden in Ihrem Besitze, das Sie ihm zu gewähren hofften? Und wie stände es um Mathildens Glück, hätte diese Ueberzeugung einmal die Oberhand gewonnen bei ihr? So egoistisch sollte Fräulein Valkenhof sein, daß sie in dem Bündniß mit Waldenstern weiter nichts erzielt, als den an ihre Seite zu fesseln, den sie liebt und seit lange als ihren künftigen Gatten betrachtet! Sie wollte nicht des Daseins-höchsten Reiz über sein Leben verbreiten, nicht durch ihn die höchste Wonne empfangen? Mathilde könnte wissen, daß ihr Verlobter für eine Andere fühlt; daß diese Andere die Baronin Blendheim ist, nach ihr, die Würdigste ihres Geschlechtes, und noch sagen: sie stehe hülflos am Rand des Abgrundes! Wie eine Gottheit vielmehr steht Mathilde da, wenn sie den Schrei des eigenen Herzens nicht beachtend, zwei edle Menschen von den Banden erlösen will, worin Liebe und Ehre sie gefangen halten. . . . . .«

Digitized by Google

»Ehre heissen Sie den Betrug gegen mich?« unterbrach ihn Waldensterns Verlobte nicht ohne Heftigkeit. »Frau von Blendheim war meine Vertraute, wie hat sie mir gelohnt?«

»Durch einen Kampf auf Tod und Leben!« entgegnete der Graf. »Ihre Leidenschaft zu unterdrücken, dem Rittmeister keine Gelegenheit zu lassen, ihr von der seinigen zu sprechen, deswegen stürzte Camilla sich in den Taumel, der ihrer Natur zuwider ist, und ihre Gesundheit untergraben hat. O, sehen Sie sich wohl vor, mein Fräulein, daß Sie den Charakter der Baronin Blendheim nicht antasten; es giebt keinen herrlichern, keinen, der in reinerm Glanze strahlte! Ich habe seit Monden sie beobachtet, auch da, wo sie es nicht geahnet, und alle Mal sie werth gefunden ihrer selbst.«

»Der männliche Stolz will,« versetzte Mathilde bitter, »daß Graf Linnar die lobe, von der die Welt weiß, daß er sie zu heirathen gewünscht!«

»Wie so ganz falsch beurtheilt mich Fräulein Valkenhof!« rief Jener mit sichtlichem Schmerz. »Ich vertheidige die Baronin, weil ihr Unrecht geschieht, nicht weil ich sie geliebt und zum Weibe begehrt, obzwar dieser Umstand am Klarsten ihre Verdienste dar-

Digitized by Google

thut; denn leichtsinnig hat Carl von Linnar sich nicht entschlossen, einen Ehebund einzugehen. Besser, daß ich, aus Stolz, die hervorhebe, der ich meine Hand angetragen, als daß Eitelkeit mich verleitete, eine edle Frau herabzuwürdigen, weil sie diese Hand ausgeschlagen! Man sage mir nicht mehr, daß Ihr Geschlecht, mein Fraulein, grösserer Liebe, grösserer Opfer fähig sei, als das unsrige; ich habe die Baronin Blendheim viel geliebt; es ist wahr, sie hat mich abgewiesen, und darin sind die Parthien sich nicht gleich; denn Mathilde kann besitzen, den ihr Herz erkohr; ich aber habe versucht, die Geliebte mit dem Nebenbuhler zu verbinden; versucht, die Freundin vor dem Mißgeschick unerwiederter Gefühle zu bewahren, und so den innern Drang befriedigt. Daß ich, statt meine Absicht zu erreichen, mir noch die Ungunst derjenigen zugezogen, der ich so gerne Vertrauen eingeflößt, wie sie bisher mich mit Bewunderung und Hochachtung erfüllt, das muß ich bejammern. Ich lasse Sie, mein Fräulein! Möge Ihr Gemüth den rechten Weg Sie führen; wenigstens können Sie, bei zu später Reue, sich nicht beklagen: daß kein Freund Ihnen diesen angedeutet; Sie wollten ihn nicht sehen; wollten blind sein mit offenen Augen!

Digitized by Google

Erscheine ich Ihnen auch jetzt in einem gehässigen Lichte; es wird die Zeit kommen, wo Sie anders über mich denken werden. Leben Sie wohl!«

»Nein lieber Graf,« rief Mathilde unter Thränen, »Sie sollen nicht gehen, so nicht gehen! Vergeben Sie mir, wenn ich ein Wort gesprochen, das Sie beleidigt! O, es ist so schwer, vom Glück zu scheiden; so schwer, sich loszumachen von der süssen Gewohnheit des Liebens! Gönnen Sie mir Zeit, mich zu sammeln, einen Entschluß zu fassen. Doch — nicht als ob ich Ihren Worten mißtraute! — verhält sich auch Alles, wie Sie sagen? Sie können sich täuschen, können die schwesterliche Neigung der Baronin für Gustav; können seine Bruderliebe zu ihr, mit der er aufgewachsen, für mehr nehmen, als es ist! Gott, wenn es möglich wäre, daß Sie sich getrogen!«

»Hätte ich wohl Mathilden dies herbe Weh bereitet, bliebe mir noch der kleinste Zweifel?«

»Woher wissen Sie?«

»Von der Baronin selbst weiß ich, daß sie den Rittmeister liebt; meiner Bewerbung für immer Einhalt zu thun, nannte sie mir die Fessel, die ihr Herz trage.«

»Das war vielleicht nur ein Vorwand, um Sie nicht zu kränken!»

Digitized by Google

»Sehr erfinderisch, mein Fräulein!« lächelte Linnar. »Wollte der Himmel, es verhielte sich so!«

»Und Sie gestand Ihnen auch, daß Gustav...«

»Nie!« rief der Graf lebhaft. »Im Gegentheil, sie hat es mir geleugnet; hat stets nur von seiner Liebe für Mathilden gesprochen....«

»Und dennoch meinen Sie....«

»Daß Waldenstern Camillen eben so leidenschaftlich liebt, als sie ihn! Hätten Sie, wie ich, seine Unruhe gesehen, als Ihr Herr Vater starb, und sich's nun ausweisen mußte, ob das Schicksal die Geliebte ihm auf ewig nahm oder gab....«

»Und konnte diese Unruhe nicht auch mir gelten?« fiel Mathilde ihm hier in die Rede.

»Hätten Sie gesehen,« fuhr der Graf fort, »wie die Baronin zu der Zeit kämpfte und litt; wie sie nicht Dieselbe war, solange die Ungewißheit dauerte, Sie wären mit mir überzeugt: daß es sich handelte von ihrem beiderseitigen Glück oder Unglück!«

»Für Sie, Herr Graf,« sprach Mathilde, die so ungern von der Hoffnung wich, »für Sie reichen diese Belege hin; mir aber, die ich in einem Augen-

Digitized by Google

blicke den Preis meines langen Harrens, meiner unwandelbaren Liebe verlieren, die ich den einer Andern überlassen soll, der mein Alles war, mir genügen diese Zeichen nicht!«

»Ich begreife das!« sagte Linnar. »Setzen Sie den Rittmeister auf die Probe; fordern Sie von ihm Camillens Bildniß, das, eine Gabe von ihr, ewig auf seinem Herzen ruht; blicken Sie dabei genau ihn an; seine Verwirrung wird ihn verrathen.«

»Es ist Verlegenheit nicht allemal der Stempel von Schuld!« entgegnete Mathilde. »Daß Gustav das Portrait seiner Cousine um den Hals trägt, weiß ich; er hat es mir oft mit der größten Unbefangenheit gezeigt; es ist von Fernau, und sehr ähnlich; sie schenkte es ihm auf sein wiederholtes Bitten. Möglich, daß jetzt, wo ihm bewußt, wessen man ihn beschuldigt, er des Bildes nicht erwähnen hörte, ohne zu erröthen. Was aber bewiese das? Vielleicht nur die Furcht, daß auch mir ein ungegründetes Gerücht zu Ohren komme, und meine Ruhe dadurch gestört werde!«

»Ich bewundere, mein Fräulein, die feinen Wendungen Ihrer Liebe, die, statt bei leisem Verdachte Feuer zu fangen, die Flamme nicht einmal

Digitized by Google

sieht, die schon hell lodert über ihrem Haupte oder geschäftig sie zu löschen sucht mit ganz unzulänglichen Mitteln. Hier lesen Sie, liebe Mathilde! Nicht eher mochte ich diesen letzten Beweis Ihnen ausliefern, bis ich jeden andern erschöpft!« Und es überreichte der Graf dem zitternden Mädchen jenen Brief der Baronin an Waldenstern, den sie ihm geschrieben, als er seine Heirath mit Mathilden ihr gemeldet, und den er empfangen, als er eben in den Wagen stieg, zur Jagd beim Hofmarschall sich zu begeben. Dort hatte er das Blatt unvorsichtigerweise aus der Tasche gezogen, ohne es zu bemerken; Linnar fand es, und die Hand der Baronin erkennend, glaubte er, der längst mit dem Plane umging, die Verbindung zwischen Waldenstern und Mathilden zu verhindern, den Brief lesen, und als er dies gethan, ihn aufbewahren zu dürfen; von welchem Nutzen er für Camillen sein konnte, hatte er bald überschaut. »Die Schrift ist Ihnen nicht fremd!« fragte der Graf, als Mathilde, leichenblaß, den Brief entfaltete.

»Frau von Blendheims Züge!« stotterte sie, und wie schwere Gewittertropfen thaute es von ihren umwölkten Augen; sie vermochte nicht, den Inhalt gleich zu durchlaufen.

Digitized by Google

»Ermannen Sie sich, mein Fräulein!« rief der Graf sehr bewegt. »Gestattet auch dieses Schreiben keinen Zweifel mehr über die traurige Wahrheit, die Sie erfahren mußten; so bekräftigt es doch mindestens, was ich gesagt: daß Mathilde mit dem Geliebten nicht auch die Freundin eingebüßt. Wie dieser Fräulein Valkenhofs Glück am Herzen gelegen, geht deutlich hervor aus dem Briefe, den ich gefunden, und, ohne Vorwissen Waldensterns, besitze. Ich lasse Sie jetzt allein damit; er wird Camillen Gerechtigkeit verschaffen. Nur erlaube mir Gustavs Braut noch hinzuzufügen: daß der Antrag meiner Hand keine leere Eingangsformel war, um leichter auf den Hauptpunkt zu kommen; ich erneuere denselben vielmehr jetzt, und wäre überaus glücklich, verliehe Mathilde ihm Gehör. Meine Brust ist erstorben jeder grossen Leidenschaft; die Ihrige wird künftig auch nur sanftere Triebe hegen. Die wärmste Zuneigung, die liebevollste Achtung, die reinste Freundschaft kann Linnar noch der Gefährtin seines Lebens widmen, wenn Fräulein Valkenhof diese Gefährtin sein will; sie oder Keine mehr! Wir werden unsern Kummer nicht verschliessen in des Busens geheimste Tiefen, und so ihm Nahrung gebend,

Digitized by Google

Eines vor dem Andern das Auge scheu zu Boden senken; Mathilde wird ihrem besten Freunde von dem Verluste sprechen, den sie erlitten, und nach und nach ihn weniger hart empfinden, sieht sie, daß der Gatte glücklich ist; er wird dem theuern Weibe nicht verhehlen: daß Camilla einst seiner Wünsche Ziel gewesen; aber unvermerkt dies Ziel eine andere Richtung nehmen, und Mathildens Vollkommenheiten sein Herz ganz beruhigen.« Unter den Worten entfernte der Graf sich rasch; er wußte, daß Waldensterns Verlobte in diesem Augenblick sich nicht bestimmen könne.

Mathilde saß noch mehrere Minuten unbeweglich da, ehe sie ihr Todesurtheil zu lesen vermochte. Es mußte endlich geschehen; sie hatte sich geschmeichelt, es werde dem liebenden Herzen doch noch eine trostreiche Stelle im Briefe sich zeigen; umsonst! Hier war nichts, das nicht ihr Unglück bestätigte! Sie liebten sich und entsagten! Das allein blieb auch ihr zu thun übrig. Konnte sie jetzt noch glücklich sein mit Gustav? Jetzt, wo hundert kleine Umstände, deren Wichtigkeit früher ihr entgangen, nur allzu laut ihr Elend verkündeten? Hatte sie nicht die Baronin Blendheim anfangs ihre Zuvorkommenheit mit

Digitized by Google

Kälte erwiedern, nicht schon den Geliebten minder zärtlich gesehen? Hatte er nicht eine Zeitlang manche Gelegenheit verabsäumt, ihr zu begegnen. War nicht Camilla in seltsame Unruhe gerathen, nicht blaß und roth geworden, als sie, von ihrer Ausflucht zur Tante heimgekehrt, hinter dem Rücken der Mutter zu ihr flog, sie zu bitten: daß sie Gustav ihrer unerschütterlichen Liebe versichere? Hatte Frau von Blendheim nicht das Gegentheil erwartet? War der Rittmeister nicht bestürzt, färbte nicht dunkele Röthe seine Wange, als sie die Baronin verlassend, ihn auf das Haus zueilen sah? Warum mußte ihr kindliches Vertrauen zu Camillen, warum ihre Sicherheit mit dem Geliebten, sie dermassen blind machen, daß sie das Wetter nicht gewahrte, welches den Himmel ihrer Hoffnungen so schwarz umzog? Warum fiel es erst jetzt ihr auf: daß Waldensterns Cousine nicht mehr so häufig, wie sonst, ihres Vetters erwähnte; daß sie vermied, mit ihm bei seiner Braut sich zu treffen; daß er verlegen antwortete, wenn von ihr die Rede kam, oft in unwillkührliche Zerstreuung verfiel, und daraus erwachend, nur zärtlicher für sie war, gleichsam als wolle er das Unrecht der Gedanken ihr vergüten? Mathilde ging zu der Mutter; was vorge-

Digitized by Google

fallen, konnte sie ihr nicht verschweigen. Sie hatte, so viel möglich, Fassung in ihr Aeusseres zu bringen gesucht; dessen ungeachtet erschrak Frau von Walkenhof beim Anblick ihrer Tochter. »Gott, was ist geschehen?« fragte sie in tödlicher Angst. »Hat Waldenstern . . . .«

»Ruhig, liebe Mutter!« unterbrach sie Mathilde beschwichtigend. »Ich bin es auch!« aber die hellen Zähren, die herabströmten über ihr bleiches Angesicht, straften ihre Worte Lügen.

»Du wärest ruhig, Du, das Bild des Jammers! entgegnete die Mutter, und riß ihr Kind an die schmerzbewegte Brust. »Sag', was hat sich ereignet?«

»Nichts,« versetzte gelassen die Tochter, »als daß ich Waldensterns Gattin nun doch nicht werden kann . . . .«

»So lebt er nicht mehr!«

»O ja, beste Mutter, er wird jetzt erst recht zu leben anfangen!« lächelte Mathilde in Bitterkeit. »Er liebt blos eine Andere!« und ein krampfhaftes Zucken um den Mund verrieth, was es sie koste, dies auszusprechen.

Die Mutter war wie vom Blitz getroffen. »Unmöglich!« stöhnte sie, die doch recht gut wußte, daß

Digitized by Google

es wahr sein müsse, wenn Mathildens argloses Herz nicht zweifelte. »Unmöglich!« wiederholte sie leiser.

»Und dennoch gewiß, liebe Mutter!« schluchzte die Tochter, ihr Haupt an der Getreuen Busen verbergend.

»Hättest Du einen Bruder,« rief Frau von Valkenhof empört, »des Verräthers Blut sollte die Schmach tilgen!«

»Das hieße Schuld zu Unglück häufen!« antwortete Mathilde. »Auch sehe ich keine Schmach für mich in dieser Begebenheit; meine Heirath mit Waldenstern ist ja noch nicht einmal zur öffentlichen Kenntniß gelangt; und wäre sie es auch! Daß ich ihn geliebt, muthmasset man vielleicht; doch die Meinung ist gerettet, wo nur das Herz beleidigt worden. Vor den Richterstuhl des Gewissens allein gehören solche Kränkungen, und nicht wollte Gustav seinem Spruche sich entziehen; denn er hat mit der Braut nicht gebrochen; ich muß ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen: daß er streng redlich gehandelt; mehr stand nicht in seiner Macht. Das entfliehende Gefühl für Mathilden, konnte er nicht aufhalten; es war schneller, als der Gedanke; die Ehre hat er zu fesseln gewußt, sie lag ihm heiliger ob, als seine

Digitized by Google

Liebe, und mein Herz verzeiht dem seinigen. Zürnen auch Sie ihm nicht, theuerste Mutter; er war gestraft genug durch den Zwang, den er, in der letzten Zeit, erduldet! O, hätte ich ahnen können, daß er seufzte, wo Mathilde frohlockte, ich hätte ihn längst der Verpflichtung überhoben, zu mir zu kommen!«

Die Tochter erzählte hierauf der Mutter ihr ganzes Gespräch mit Linnar, gab ihr auch Camillens Brief, und bat, das Weitere ihr zu überlassen.

»Thue nach Deinem Gefallen, mein Kind!« sagte Frau von Valkenhof, nachdem sie Alles vernommen. »Ich berede Dich zu nichts, und schicke mich in jeden Deiner Wünsche, darauf mein Wort! Du bist zu vernünftig, um nicht das Bessere zu erwählen, und grausam wär' es, im jetzigen Momente, Deine Freiheit zu beschränken; doch verschweigen darf ich Dir nicht: daß Dein seliger Vater viel von Linnar hielt; daß er mehrmals gegen mich geäussert: wie gern er den Grafen zum Schwiegersohn hätte; allein da dieser nie einen Schritt gethan, um in engere Verbindnng mit uns zu treten, so konnte auch natürlich von Seiten Deines Vaters keine Annäherung Statt haben; Valkenhof schob Linnars Kälte für Dich auf Camillens Rechnung; aus seiner Liebe zu ihr

Digitized by Google

hatte der Graf selbst kein Geheimniß gemacht, als er eines Tages, vor vielen Menschen, Frau von Blendheim vertheidigte gegen hämische Beschuldigungen. Dein Vater glaubte sicher, die Baronin werde dem Grafen sich doch noch vermählen, und darum gab er den Gedanken auf, ihn als Mathildens Gatten zu umarmen. Geh' nun,« schloß Frau von Valkenhof, die Tochter zärtlich küssend, »und laß mich ruhiger Dich wiederfinden! Du weißt, es hängt meine Zufriedenheit von der Deinigen ab!«

Mathilde hatte bei der Mutter sich ausgebeten, heute, unter dem Vorwande von Kopfschmerzen, ungestört auf ihrem Zimmer bleiben zu dürfen. Waldenstern jetzt zu sehen, wäre ihr unmöglich gewesen. Sinnend ging sie auf und nieder; als sie endlich mit sich im Reinen war, schrieb sie dem Grafen:

»Ich nehme Ihren Antrag an, mein Freund, »und verlobe mich, durch den Ring, den ich bei»schliesse, feierlichst dem Grafen von Linnar. Alles, »was ich über dies Bündniß zu sagen, wissen Sie, »edler Mann, und haben selbst es mir gesagt; nichts »brauche ich also hinzuzusetzen; als daß Sie allein »Waldensterns Nachfolger bei Mathilden werden »konnten. In diesen Worten liegt die Versicherung,

Digitized by Google

»daß ich mich bestreben werde, die Zuneigung eines »solchen Gatten zu verdienen. Er wird Nachsicht »tragen mit meinen Schwächen, und mehr nicht for»dern, als was ein strenger Wille, unterstützt von »seiner Freundschaft, seinen Tugenden, hier vermag. »Dem Herzen, das selbst unglücklich geliebt, vertraue »ich die Heilung des meinigen, und fürchte keine un»sanfte Berührung. Ich gehe morgen — meine Mut»ter wird mich gern begleiten — auf einige Zeit in's »nahe Frauenkloster, eine Jugendgespielin dort zu »besuchen, und sehe Waldenstern vorher nicht wieder. »Während meiner Abwesenheit soll ihm und der Ba»ronin sich Alles erklären; ich habe mir das gut aus»gedacht, und zähle dabei auf Graf Linnars Mitwir»kung. Nur wenn sie an meiner neuen Wahl nicht »zweifeln dürfen, werden ihre Hände sich in einan»derfügen, wie schon ihre Herzen es gethan, und sie »Mathilden segnen.«

Linnar, tief bewegt, flog sogleich zu seiner Braut, ihr seinen Dank zu zollen für die Achtung, die sie ihm bewies, indem sie die Wohlfahrt ihrer künftigen Tage in seine Gewalt gab. Daß er ihr Vertrauen ehren, ihre Ruhe befördern wolle, das gelobte er sich und ihr auf's Heiligste.

Digitized by Google

Waldenstern indeß nicht ahnend, was über ihn beschlossen worden, und welchen Sturm die unglückliche Mathilde bestanden, ging zur gewohnten Abendzeit hin. Es hieß: Fräulein Valkenhof sei nicht ganz wohl, und die Mutter leiste ihr Gesellschaft; die Diener des Hauses schienen nicht ängstlich, und so hegte auch er keine Unruhe; er wußte, daß Mathilde schon öfter, leichter Unpäßlichkeiten halber, ihr Zimmer gehütet, und alsdann auch die Mutter Niemanden empfangen hatte. Der Tochter zarter Körperbau heischte nur Ruhe in solchen Fällen, und meist war sie auch des folgenden Tages wieder besser.

Frau von Blendheim belehrt durch den Vetter, der ihrem Zirkel die Stunden widmete, die der Verlobten bestimmt gewesen, daß Mathilde übel auf sei, fuhr am nächsten Morgen zu ihr. Mit Erstaunen hörte sie: daß Mutter und Tochter nach dem St. Sophienkloster sich begeben. Die gleiche Antwort hatte auch der Rittmeister erhalten, als er, schon vor Camillen, nach Fräulein Valkenhofs Befinden gefragt. Zwar wunderte es die Baronin, daß Mathilde, gestern noch zu krank, um auch nur Gustav vorzulassen, heute bereits die ziemlich grosse Fahrt begonnen, und ohne es dem Freunde zu sagen, wenig-

Digitized by Google

stens hatte Waldenstern gestern Abend noch keinen Wink davon gehabt; allein sie wußte, daß Mathilde ihre erste Jugend in jenem Kloster verlebt; daß die Aebtissin eine Verwandte ihrer Mutter, und das machte die Sache einleuchtender; bestimmt wollte die Glückliche ihren Kindheitsgefährtinnen selbst die Nachricht von der endlichen Vermählung mit dem Geliebten überbringen; sehr natürlich! Nur begriff Camilla nicht, warum man dem Bräutigam dies verheimlicht. Nicht weiter grübelnd über den Vorfall, besorgte Frau von Blendheim noch einige Einkäufe an neuen Büchern und Musikalien, und eilte sodann nach Hause.

Auf ihrem Tische fand sie die gedruckte Verlobungsanzeige des Grafen Carl von Linnar mit Fräulein Mathilde von Valkenhof, und glaubte zu träumen. »Wer« sprach sie, »hat die Karte abgegeben?« Als ob das hier etwas änderte! »Der Läufer des Herrn Grafen!« antwortete ein Lakei. »Schon lange?« »Vor einer halben Stunde!« Sollte man ihre Liebe entdeckt, ihr einen Streich gespielt haben! Doch der Läufer des Grafen hatte die Karte gebracht; würde man seiner sich bedienen zu solchem Scherze? Daß Linnar selbst dergleichen nicht fähig, dafür bürgte ihr sein Zart-

Digitized by Google

gefühl, sein ganzer Charakter. Und wenn es kein Scherz wäre? Mathildens Krankheit, ihr Verleugnen vor Gustav, ihre Flucht nach dem Kloster; Linnar den sie sonst täglich sah, und den sie gestern nicht gesehen; Alles deutete auf Zusammenhang in dieser räthselhaften Geschichte. »Gott, wenn es sein könnte!« dachte sie, und sank betend nieder vor dem, der Jegliches vermag in seiner Milde und Allgewalt. Sie erkundigte sich hierauf, ob der Rittmeister vielleicht dagewesen, indeß sie aus war; man verneinte es; doch bald ward ihr gemeldet: daß Baron Waldenstern so eben die Treppe heraufkomme. »Nur herein!« sagte sie unter lautem Herzklopfen.

»Kannst Du Dir Mathildens jähen Aufbruch nach dem Kloster entziffern?« rief er, ganz voll von diesem Gedanken, der Baronin zu. »Gestern noch krank und heute in aller Frühe schon auf der Reise! Aber was fehlt Dir, liebe Camilla?« fuhr er fort, jetzt erst ihre Zerstörung bemerkend. »Du siehst sonderbar aus; was ist denn geschehen?«

»Und Du wüßtest nicht. . . . . ?«

»Was soll ich wissen?« fragte er betroffen.

»Die Baronin zeigte ihm die Verlobungskarte des Grafen. Waldenstern erblaßte, ihm schwindelte

Digitized by Google

es vor den Augen; er mußte sich anhalten an den Tisch. »Was heißt das Alles?« rief er nach einer kleinen Weile. »Ich möchte es Niemanden rathen, seinen Spott mit mir zu treiben. . . . . .«

»Erinnerst Du Dich gar nicht,« fiel ihm seine Cousine ein, »Mathilden Anlaß zu diesem Schritte gegeben zu haben?«

»Nein! Und Camilla glaubt daran?« erwiederte er, und von seinem Antlitz strahlte die freudigste Hoffnung.

»Ich weiß nicht, was ich glauben soll,« entgegnete die Baronin, »doch dünkt mir die Sache kein bloßes Spiel! Besinne Dich nur, ob Du selbst nicht Mathilden darauf hingeleitet: daß Deine Liebe für sie einem Wechsel unterlegen!«

»Eines allein,« sagte er nachdenkend, »könnte Ursach sein; aber es ist nicht wahrscheinlich. . . . .«

»Und das wäre?«

»Dir verschwieg ich es, liebe Camilla, um Dich nicht unnöthig zu beunruhigen. Den letzten Brief, den Du mir geschrieben, worin Du mich ermahnest, Dich zu vergessen, meine Liebe zu Dir abzuschwören, nur Mathilden zu leben, den Brief hab' ich verloren. . . . . .«

Digitized by Google

»Unglücklicher!« unterbrach ihn die Baronin.

»Dein Haushofmeister brachte ihn, als ich schon in den Wagen stieg, die Residenz zu verlassen. Freilich hätte ich ihn vernichten sollen, nachdem ich ihn gelesen und wieder gelesen; allein ich trennte mich so ungern davon; es war das letzte Mal, daß Camilla mir gesagt: sie habe geliebt, gefürchtet und gehofft, wie ihr Gustav. Erst nach einigen Tagen vermißte ich das Schreiben; ich erschrack sehr, schmeichelte mir inzwischen, daß man wohl auf der Jagd es in den Schnee getreten, und mochte keiner Besorgniß Raum geben. Es hat aber vermuthlich nun doch Einer den Brief gefunden, und, aus Bosheit, ihn Mathilden überliefert; denn nur so kann ich mir einen Theil des Räthsels lösen, wenn anders diese Heirathsankündigung kein plumper Spaß ist. Daß Fräulein Valkenhof mich frei giebt, sobald sie mein Geheimniß kennt, ist in der Ordnung; daß sie aber neu sich bindet, wenn nichts sie zwingt, einem ungeliebten Manne ihre Hand zu reichen, das verstehe ich nicht!«

»Und fühlest Deine Eigenliebe dadurch beleidigt!« versetzte die Baronin lächelnd. »Dir muß es erlaubt sein, eine Andere zu lieben, zu heirathen; Mathilde aber soll das Joch der Liebe, das Du ihr aufgebürdet,

Digitized by Google

nicht abschütteln dürfen; soll ihr Lebelang den Treulosen beweinen, wohl gar in Klostermauern ihre Jugend und Schönheit vergraben! Und Ihr nennet uns eitel? Kann etwas mich trösten über den grausamen Schmerz, den man der armen Mathilde zugefügt, so ist es das: sie vereinigt zu wissen mit dem trefflichen Linnar. Warum bin ich nicht böse, daß der Graf, der früher mich geliebt, der nur Camillen heirathen oder unvermählt bleiben wollte; daß er plötzlich mit Mathilden sich verlobt? Mich freut es vielmehr unaussprechlich, ja, es erleichtert mir die Brust, während es die Deinige zu belasten scheint. Wer ist nun besser, Du oder ich?«

»O, darüber hat nie ein Zweifel obgewaltet! Wer könnte mit Camillen sich messen?« entgegnete der Rittmeister, die neue Braut mit Ungestüm an sein Herz ziehend. »Aber wie findest Du die Art, mich nicht zu benachrichtigen?«

»Allerdings befremdend!« antwortete die Baronin, »doch es wird auch das sich aufklären. Vielleicht bist Du schon lange vom Hause, und es wartet dort irgend eine Botschaft auf Dich!«

»Das wäre möglich!« erwiederte Gustav. »Dienstgeschäfte riefen mich diesen Morgen sehr zeitig ab; es

Digitized by Google

schlug eilf Uhr, als ich vorsprach bei Mathilden; sie war seit zwei Stunden fort nach dem Sophienkloster; ich ging hierauf, meine neuen Equipagen zu besehen, und von da zu Dir, meine Camilla. Jetzt aber will ich vor Allem den Grafen aufsuchen, daß er mir Licht schaffe in dieser Finsterniß!«

»Das thue!« entgegnete die Baronin, und eine lange Umarmung besiegelte den Bund der Ueberglücklichen.

Waldenstern riß sich endlich los von der Geliebten, und flog zu Linnar. Der war bereits mit dem Frühsten zu seinem Vater auf's Gut abgegangen. »Hat der Herr Graf seine Verlobung schon überall bekannt gemacht?« fragte Gustav den Thürsteher, noch immer fürchtend, es stecke etwas Anders dahinter. »Der Läufer ist noch nicht herum,« antwortete Jener, »auch hatte er ein schönes Häufchen Karten!« Das beruhigte den Rittmeister; er stürmte nach Hause, und hier übergab man ihm einen Brief von Fräulein Valkenhof. Er las:

»Hätte ich früher geargwöhnt, daß Baron Wal»denstern nur aus Pflichtgefühl Mathildens Gatte »werden wolle; daß er nunmehr als Unglück betrach»tet, was vormals sein heissester Wunsch gewesen:

Digitized by Google

»sie zu besitzen, ich hätte längst die Sorge von »ihm genommen, der Nichtgeliebten sich zu verbin»den. Meinen Schwur: zu halten an Gustav, so »lange seine Liebe hält, habe ich treulich erfüllt. Un»ter Schmerz und Angst ließ ich die Zeit heranreifen, »die mir goldene Früchte tragen sollte; sie sind ver»dorrt in ihrer Blüte! Die Glut einer fremden Lei»denschaft hat die Erndte meiner Hoffnungen mir »zerstört; genieſſen Sie in Frieden, Herr Rittmei»ster, was Sie dabei gewonnen! Ich kann den »nicht tadeln, der von Mathilden zu der Baronin »Blendheim sich gewandt, muß ich gleich das Geschick »verklagen, das mit meiner Ruhe spielend, erst dann »Waldensterns Herz für Camillen gerührt, als schon »das meinige ihm gehörte; und hab' ich auch Ursach, »mich zu beschweren, daß Gustav Mathilden so we»nig kannte, lieber sein Glück und das ihrige auf's »Spiel zu setzen, als ihr die Freude zu gönnen, dem, »den sie so innig geliebt, ihre Liebe zu beweisen durch »das höchste Opfer. Seit gestern bin ich die Verlobte »des edlen Grafen von Linnar. Er fordert nur, was »er selber noch zu geben im Stande: Achtung und »Freundschaft! darum nahm ich seine Hand an. Mit »dieser schnellen Heirath, der einzigen, die ich noch

Digitized by Google

»zu schliessen vermochte, beruhige ich das zärtliche »Mutterherz, das in Gram sich aufgerieben, wenn »die Tochter den Vorsatz gefaßt, unvereheligt zu blei»ben, und gewähre volle Freiheit der Baronin Blend»heim, deren feines Gefühl es vielleicht nicht gestattet »hätte, sobald sich dem Geliebten zu vermählen, wenn »nicht Mathildens Beispiel sie ermuntert. Jetzt hat »sie keine Rücksicht mehr auf mich zu nehmen, hat »nur zu beglücken, und wird damit nicht säumen. »Man ergreife ja den Moment; er entführet oft unser »ganzes Erdenwohl, und keine Ewigkeit bringt die »flüchtige Minute zurück!

»Dem Grafen Linnar verdankt es Waldensterns »jetzige Braut, daß sie endlich dem Manne ihrer »Wahl sich schenken kann; er öffnete mein Aug' dem »Licht der Wahrheit; er schilderte mir Camillens »Kampf und Gustavs Leidenschaft; er riß, die Freun»des Hand mir reichend, mich hinweg von der schauder»vollen Tiefe, die zu meinen Füssen gähnte, und »Waldensterns Fesseln sanken in den Staub! Gottes »Segen über die Neuverbündeten! Ich liebe Frau »von Blendheim nicht minder, weil sie die härteste »Stunde meines Lebens mir bereitet; sie möge mir »die trüben Tage verzeihen, die ich, unbewußt, über

Digitized by Google

»ſie verhängt. O, wie mein kurzes Glück Camillens »Herz verwundet haben muß! Guſtav wird meine »Schuld bei der Geliebten tilgen, und es kommt ſicher »noch die Zeit, vielleicht bald, wo Mathilde der Ba»ronin Waldenſtein begegnen, wo ſie mit ihr ſich »wieder vereinigen darf. Bis dahin lebet wohl, Ihr »Theuern! Mein Andenken ſchwebe beruhigend um »Euch; ich zürne den Freunden nicht!

Mathilde von Valkenhof.«

Ende.

Digitized by Google

Verbesserungen.

Seite	70	Zeile	24	statt Ihribe	lies Ihrige
—	98	—	12	— war?	— war!
—	103	—	7	— ihn ihm	— in ihm
—	133	—	7	— deutete	— deutet
—	204	—	2	— trüben	— trübe
—	240	—	7	— Fraulein	— Fräulein

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek

Digitized by Google